Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“: Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918

Marcel Geser

Orient-Institut Istanbul

Istanbuler Texte und Studien 20

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“: Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM
ORIENT-INSTITUT ISTANBUL

BAND 20

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“: Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918

Marcel Geser

WÜRZBURG 2016

ERGON VERLAG WÜRZBURG
IN KOMMISSION

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Umschlaggestaltung: Taline Yozgatian

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.d-nb.de.

ISBN 978-3-95650-193-7
ISSN 1863-9461

© 2016 Orient-Institut Istanbul (Max Weber Stiftung)
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung des Werkes außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Orient-Instituts Istanbul. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmung sowie für die Einspeicherung in elektronische Systeme. Gedruckt mit Unterstützung des Orient-Instituts Istanbul, gegründet von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Ergon-Verlag GmbH
Keesburgstr. 11, D-97074 Würzburg

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Für Lino

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Ihr wisst, dass am politischen Himmel die orientalische Frage wie eine dunkle Wetterwolke hängt. Wer weiss, wie bald sie losbricht. In dieser Entscheidungsstunde darf die evangelische Kirche in jenem Lande nicht schwach und klein erscheinen. Schon ist manches durch die geringe Kraft der Diakonissen vorgearbeitet. Es handelt sich wahrlich nicht blos [sic] um eine Kaiserswerther Angelegenheit; es handelt sich darum, dass die evangelische Kirche in dieser verhängnisvollen Zeit nicht aufhöre, durch Glaubens- und Liebeswerke im Morgenlande kräftig von ihrem Herrn zu zeugen; es handelt sich darum, dass sie das Morgenland weder der römischen und griechischen Kirche, noch dem Muhamedanismus überlässt!“

Julius Dissellhoff 1867

„Diese [deutschen] Anstalten – Schule und Waisenhaus – sind mit den deutschen Spitälern die wichtigsten Kanäle Deutschlands, durch welche philanthropische Unternehmungen auch kommerziellen Einfluss gewinnen. [...] Der Pädagog [sic] leitet die Jugend zum Kaufmann; wer drüben in einer deutschen Schule gelernt hat, fügt sich später dem deutschen Handel ein. Und eine Politik des Kaufens und Verkaufens ist ja unsere ganze deutsche Orientpolitik, die auf den Schienen der Lokomotive Wege ebnet.“

Ernst Jäckh 1911

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

Einleitung 13

1. Die Entstehung der deutschen Gemeinde in Konstantinopel 19

Deutsche Auswanderung nach Konstantinopel 20
Deutsche Gemeinde versus „Deutsche Kolonie“ 22
Die Deutsche Evangelische Gemeinde und das „Evangelische Asyl“ 24
Das Deutsche Evangelische Krankenhaus 26
Beginn der Kaiserswerther Orientarbeit in Konstantinopel 28
Evangelische Schule und erster Deutscher Kindergarten 31
Deutsche Evangelische Kirche 34

2. Der Kaiserswerther Kindergarten (1864-1875) 37

Gründung des Kaiserswerther Kindergartens 37
Der Großbrand von Pera (5. Juni 1870) 39
Der Kindergarten in der Rue de Pologne 40
Umzug nach Bebek 42

3. Der Versuch der evangelischen Missionierung 47

Das Mutterhaus und ihr internationales Netzwerk 48
Der Kindergarten 50
Kaiserswerther Stationen im Nahen Osten 51
Publikationen der Diakonie 54
Das Kaiserswerther Orient- und Islambild 56
Versuch der Missionierung am Kindergarten 59
Fazit 67

4. Der Teutonia-Kindergarten (1882-1918) 71

Wiedereröffnung 1882 71
Umzug in die Deutsche Schule 1897 74
Die goldenen Jahre 75
Die Bedeutung des Kindergartens für die deutsche Gemeinde 77

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5. Die „Stärkung des Deutschtums“ im Osmanischen Reich 79
Die deutschen Militärmissionen..... 81
Anatolische Bahn und Bagdadbahn..... 84
„Moralische Eroberungen“ durch „Deutsche Kulturarbeit“ 88
Bedeutung der Sprache..... 91
Fazit..... 93

6. Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“ 95

Anhang..... 99

Bibliographie..... 105

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die nur leicht überarbeitete Version meiner Magisterarbeit, die ich im Oktober 2007 im Fach Geschichte an der Universität Basel eingereicht habe. Die Forschungsarbeit begann ein Jahr zuvor, nachdem mich Barbara Pusch im Herbst 2006 freundlicherweise auf das noch unbearbeitete Thema des Deutschen Kindergartens in Istanbul aufmerksam gemacht hatte. Was zunächst nach einem kleinen Projekt aussah, erwies sich schnell als aufwendige Arbeit, ideal für den Rahmen einer Magisterarbeit. Frau Schlosser, Leiterin des heute noch existierenden Deutschen Kindergartens in Istanbul, war von Anfang an vom Thema begeistert und hat mich tatkräftig bei der Arbeit unterstützt. Für die angenehme Zusammenarbeit bin ich ihr sehr dankbar.

Da die Spurensuche in Istanbul nach wenigen Wochen im Sand verlief, trat ich im Januar 2007 eine Archivreise nach Deutschland an, wo ich besonders in der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth (bei Düsseldorf) auf wertvolles Material stieß. Dank der Unterstützung durch Annett Büttner war es mir in kurzer Zeit möglich, alle Aktenbände einzusehen. Wichtige Informationen zur Geschichte des Deutschen Kindergartens in Istanbul lieferte auch das Evangelische Zentralarchiv in Berlin. Hier hatte ich das Glück, Peter Beier kennenzulernen, der mich überaus entgegenkommend betreute und mir mit vielen Hinweisen die Arbeit erleichterte. Es freut mich, an dieser Stelle beiden nochmals herzlich danken zu können.

Nach erfolgreicher Quellensuche in Deutschland kehrte ich im März zurück nach Istanbul, wo ich am Orient-Institut Istanbul ein ideales Arbeitsklima vorfand. Von allen Seiten erhielt ich große Unterstützung, sei es durch Gespräche am Mittagstisch oder während der Kaffeepausen, durch Korrekturvorschläge oder Literaturtipps. Allen Mitarbeitern des Orient-Instituts möchte ich aufrichtig danken, besonders aber der Bibliotheksleiterin Astrid Menz und ihren Mitarbeitern Tomas und Nevin. Barbara Pusch und Richard Wittmann haben mich zudem während der ganzen Forschungsarbeit bei schwierigen Fragen beraten.

Kurz vor der Abgabe der Arbeit in Basel waren es meine Eltern und Marcel Müller, die den entscheidenden letzten Blick auf das Manuskript warfen. Für ihre wertvollen Korrekturen bin ich ihnen sehr dankbar. Ebenso danke ich meinem Lehrer und Betreuer Prof. Georg Kreis für seine genaue Durchsicht der Arbeit und nicht zuletzt für sein Vertrauen, das er mir während des ganzen Studiums entgegenbrachte.

Zuletzt danke ich meiner Kleinfamilie, Bilge und Jülide, durch die ich in den letzten vier Jahren die Schönheit des Lebens kennenlernen durfte. Ihnen verdanke ich wundervolle und unvergessliche Jahre. Size sonsuza dek borçluyum!

Marcel GESER
Bern, Februar 2009

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Einleitung

In der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt der Türkei wird heute sowohl von türkischer als auch von deutscher Seite gerne auf die gemeinsame deutsch-türkische Vergangenheit hingewiesen. Die deutschen Militärmissionen im Osmanischen Reich, die „Waffenbruderschaft“[1] im Ersten Weltkrieg und der Schutz Atatürks für aus Nazi-Deutschland emigrierte Wissenschaftler, Politiker und Künstler werden von beiden Seiten als die wichtigsten Eckpunkte der traditionellen deutsch-türkischen Freundschaft betrachtet. Dass man bei der Propagierung von Völkerfreundschaften vorsichtig sein und ebenso wie die deutsch-arabische Freundschaft auch die deutsch-türkische in Anführungszeichen setzen sollte, hat Stefan Wild in seinem 1991 erschienenen Artikel eindrücklich erläutert (Wild 1991). Dennoch wird besonders im Westen gerne vergessen, dass die Interaktion zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich intensiver war als angenommen. Das westliche Abendland und das islamische Großreich trennte kein unüberwindbarer Graben, die Grenzen waren vielmehr fließend und wurden während der gesamten Geschichte des Osmanischen Reiches immer wieder von beiden Seiten überschritten.[2]

Im 19. Jahrhundert trieben Ernährungs- und Teuerungskrisen, Missernten, Arbeitslosigkeit und politische Unruhen viele Deutsche in die Fremde. Während es die große Mehrheit der Auswanderer nach Amerika zog, wanderte eine verschwindend kleine Minderheit über den Balkan und/oder Russland ins Gebiet des Osmanischen Reichs. Als die Zahl der deutschen Immigranten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Konstantinopel fortlaufend zunahm, gründeten deutsche Protestanten 1843 die „deutsche evangelische Gemeinde zu Konstantinopel“. Damit war eine Infrastruktur geschaffen, auf die spätere Einwanderer zurückgreifen konnten. Mit der Errichtung eines deutschen Krankenhauses (1846), einer deutschen evangelischen Schule (1850) und der Eröffnung einer eigenen deutschen Kirche (1861) schuf sich die Gemeinde Einrichtungen, die noch heute bestehen, wenngleich sie zum Teil anderen Zwecken gewidmet sind.

Über die Geschichte der deutschen Gemeinde in Konstantinopel und ihre Einrichtungen ist – besonders in neuerer Zeit – viel geschrieben worden.[3] Nur eine

---

1 Der Ausdruck scheint das erste Mal vom deutschen Botschafter von Wangenheim im November 1914 benutzt worden zu sein (Wallach 1976: 182).

2 In ihrem Dokumentarfilm „Import-Export“ hat sich Eren Önsöz 2006 intensiv mit dieser traditionsreichen deutsch-türkischen Vergangenheit auseinandergesetzt. (www.import-export-der-film.de, abgerufen am 03.11.2008).

3 Bachmann 2003; Böhme 1997; Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1958; Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1968; Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1993; Dietrich 1998; Dietrich 1998a; Gaerte 1989; Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland Istanbul (Hg.) 1989; Kriebel o.J.; Meyer-Schlichtmann 1992; Ordu 1982; Radt 2001; Radt 2006; Schubert 1986; Temel 1999.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Institution wurde dabei fast ganz außer Acht gelassen: der Deutsche Kindergarten. Obwohl er in neueren Publikationen gelegentlich Erwähnung fand[4], sind die angegebenen Daten und Fakten oft falsch oder ungenau. Am intensivsten hat sich Martin Kriebel mit der Geschichte der sogenannten Kleinkinderschule auseinandergesetzt. In seiner *Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel-Istanbul von 1843 bis 1932*, die er während seiner Amtszeit als Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Istanbul (1932-1944) schrieb, erwähnt Kriebel den Deutschen Kindergarten an mehreren Stellen.[5] Dabei stützte er sich meist auf Archivalien, die sich heute im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin befinden. Trotz dieser wichtigen Arbeit, die leider nie gedruckt wurde und nur als Manuskript in der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Istanbul einzusehen ist[6], war eine systematische Aufarbeitung der Archivalien unerlässlich, um die letzte Lücke in der Geschichte der deutschen Gemeindeeinrichtungen in Konstantinopel zu schließen. Die zu Beginn meiner Arbeit von Historikern und Archivaren geäußerte Warnung, dass das Material zum Kindergarten wahrscheinlich kaum für eine Magisterarbeit ausreiche, bestätigte sich zum Glück nicht. Dies wurde während meiner Archivreise durch Deutschland schnell deutlich.

Handschriftliche Aufzeichnungen, die den Kindergarten erwähnten, habe ich zuerst transkribiert. Anschließend folgte der Versuch, aus den vielen Einzelteilen ein homogenes Ganzes zu schaffen. Bereits gedruckte Quellen zum Kindergarten, vor allem die *Berichte über die Diakonissen-Stationen im Morgenland* (BDS), haben die Handschriften ergänzt und konnten nach einer kritischen Durchsicht in die Darstellung aufgenommen werden.

Während der Lektüre wird der Leser merken, dass es bei der vorliegenden Studie nicht alleine darum geht, eine Forschungslücke zu schließen. Vielmehr soll anhand der Geschichte des Deutschen Kindergartens – dieses Mikroaspekts deutscher Geschichte im Ausland – der historische Gesamtrahmen verdeutlicht werden. Zwei größere Themenbereiche stehen dabei im Vordergrund: Der Versuch der evangelischen Missionierung durch die Kaiserswerther Diakonissen (Kapitel 3) und der Versuch der „Stärkung des Deutschtums" durch deutsch-nationale Kräfte zwischen 1880 und 1918 (Kapitel 5). Es wird aufschlussreich sein zu sehen, dass diese beiden vermeintlich völlig unterschiedlichen Motivationen erstaunlich viele Gemeinsamkeiten aufwiesen.

Gleich zu Beginn sei betont, dass auf die etwaige Existenz eines österreichischen Kindergartens in der Arbeit nicht eingegangen wird. Die österreichische Gemeinde in Konstantinopel war stark katholisch geprägt, hatte ihre eigene Kirche (siehe:

---

4 So bei Dietrich 1998: 90-91, 109; Felgentreff 1998: 110; Meyer-Schlichtmann 1992: 10; Radt 2001: 30, 54, [ab 1925] 74, 105, 109, 125.

5 Kriebel o.J.: 46, 118-120, 157-159, 175-176, 201-202, 221-223, 237.

6 Zum 150jährigen Jubiläum ihres Bestehens hat die Deutsche Evangelische Gemeinde in Istanbul 1993 Teile dieses Manuskripts veröffentlicht (Kriebel 1993).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Tuncer 1994), ihre eigene Schule (siehe: Erdoğan 1994) und ihr eigenes Krankenhaus (siehe: Yıldırım 1994a), wo nach Kriebel „noch im Jahre 1851 allgemein italienisch gesprochen wurde“ (Kriebel o.J.: 24). Zwischen ihr und der protestantischen deutschen Gemeinde gab es meines Wissens so gut wie keine Interaktionen. Ebenso möchte ich die pädagogische Erziehung der Kinder am Deutschen Kindergarten nur am Rande behandeln.[7]

Die vorliegende Arbeit ist in fünf Kapitel unterteilt. Im ersten Kapitel steht die Entstehung der deutschen Gemeinde in Konstantinopel im Vordergrund. In dieser thematischen Einführung werden vor allem die Immigration von Deutschen nach Konstantinopel und die Gründung der evangelischen Gemeinde beziehungsweise des ersten Kindergartens thematisiert. Im zweiten Kapitel soll die Entstehung und Entwicklung des Kaiserswerther Kindergartens[8] nachgezeichnet werden, während sich das dritte Kapitel nach der Niederschrift der Abläufe zwischen 1864 und 1875 mit dem Versuch der evangelischen Missionierung durch die Kaiserswerther Diakonissen auseinandersetzt. Hier versuche ich vor allem der Frage nachzugehen, welche Ziele die Diakonissen in Bezug auf den Kindergarten verfolgten und womit sie diese zu erreichen versuchten.

Das vierte Kapitel thematisiert die Geschichte des Teutonia-Kindergartens[9] von seiner Wiedereröffnung 1882 bis 1918. Im fünften und letzten Kapitel wird diese Phase unter dem Blickwinkel der „Stärkung des Deutschtums“ im untergehenden Osmanischen Reich betrachtet, wobei ich mich in diesem Teil vor allem mit der Ideengeschichte auseinandersetzen möchte. Im Schlusswort kommen das abrupte Ende der deutschen Einrichtungen nach dem Ersten Weltkrieg und die von den Alliierten befohlene Ausweisung aller Deutschen aus Konstantinopel zur Sprache. Obwohl der Kindergarten 1924 wiedereröffnet wurde und noch heute besteht, bildet dieser vorübergehende Stillstand des deutschen Gemeindelebens den Schlusspunkt der vorliegenden Arbeit.[10] Im Anschluss daran werden die wichtigsten Punkte und Erkenntnisse zusammengefasst.

Eine Chronologie des Deutschen Kindergartens hält hinten im Buch die wichtigsten Ereignisse tabellarisch fest. Ebenso soll eine Karte mit den verschiedenen Standorten des Kindergartens helfen, die vielen Umzüge besser nachzuvollziehen.

---

7 Zur Pädagogik an den Kaiserswerther Kleinkinderschulen siehe: Felgentreff 1998: 41-45; Funke 2001: 71-77.

8 Der 1864 von Kaiserswerther Diakonissen eröffnete Kindergarten blieb bis zu seiner Schließung 1875 unter der Leitung der Schwestern. Ich nenne ihn darum Kaiserswerther Kindergarten.

9 Für den 1882 wiedereröffneten Kindergarten wähle ich die Bezeichnung Teutonia-Kindergarten, weil er in „der alten Teutonia“, einem Gebäude des ersten deutschen Vereins in Konstantinopel (Gründungsjahr 1847), wiedereröffnet wurde. Außerdem war der Deutsche Kindergarten ab 1882 mehr deutschnational als evangelisch-missionarisch geprägt.

10 Zur neueren Geschichte des Deutschen Kindergartens siehe: Geser 2007; Geser 2007a; Geser 2008.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mithilfe eines Diagramms wurde auch die Anzahl der Kindergartenkinder von 1850 bis 1918 übersichtlich dargestellt.

Nach der ersten Durchsicht der Archivalien habe ich drei Thesen formuliert, die mich durch die Arbeit begleiteten. Sie wollte ich im Auge behalten und nach Auswertung des gesamten Materials auf ihre Stimmigkeit überprüfen. Ich halte sie an dieser Stelle fest, damit der Leser sie ebenfalls im Kopf behalten und am Schluss kontrollieren kann:

1. Der erste Deutsche Kindergarten (1850-1852) wurde gegründet, um in Konstantinopel lebenden Kindern deutscher Herkunft Deutsch beizubringen.
2. Der Kaiserswerther Kindergarten (1864-1875) war ein Missionsinstrument. Sein Schwerpunkt lag auf der evangelischen Erziehung der Kinder. Der Sprachunterricht war nur von untergeordneter Bedeutung.
3. Im Teutonia-Kindergarten (1882-1918) sollte – obwohl die Leiterinnen des Kindergartens nach wie vor aus Kaiserswerth kamen – möglichst vielen Kindern jeglicher Nationalität Deutsch und deutsche Tugenden beigebracht werden, um das „Deutschtum im Ausland" zu stärken.

Um Missverständnissen oder Unklarheiten vorzubeugen, ist es wichtig, einige Begriffe zu erläutern. Als Folge der Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung wurden 1770 die ersten deutschen Kleinkinderschulen zur außerhäuslichen Kleinkindererziehung eingerichtet. Um 1840 führte Fröbel den Begriff des Kindergartens ein (Gary 1995: 9). In den von mir untersuchten Quellen werden beide Begriffe in gleicher Zahl und in gleicher Bedeutung verwendet. Die Begriffe Kleinkinderschule und Kindergarten meinen also dasselbe. Da das Osmanische Reich in den Quellen fast ausschließlich Türkei genannt wird, habe ich mich entschlossen, auf die strikte Verwendung des historisch exakten Begriffes zu verzichten. Es wird also sowohl vom Osmanischen Reich als auch von der Türkei die Rede sein.[11] Ebenso werden die Adjektive osmanisch und türkisch gleichbedeutend verwendet. Das Gleiche gilt für den zweiten Akteur Deutschland. Anstelle der historisch exakten Begriffe Preußen und Deutsches Reich wird gelegentlich vereinfacht von Deutschland gesprochen. Das Adjektiv deutsch wird im ersten Kapitel zudem als deutschsprachig verstanden. Mit der „Deutschen Auswanderung nach Konstantinopel" ist beispielsweise auch diejenige von Schweizern und Österreichern gemeint. Eine klare Abtrennung der Nationalitäten ist hier nicht möglich. Alle in Konstantinopel ansässigen Deutschen, wobei auch hier keine klare Trennlinie zwischen Deutschen, Schweizern und Österreichern gezogen werden kann, werden unter dem Begriff der deutschen Gemeinde – im Sinne des englischen Begriffs *community* – zusammengefasst. Die Deutsche Evangelische Gemeinde meint jedoch die religiöse Gemeinde.

[11] Auch Shaw (1977: 262) hat gezeigt, dass Europäer bereits lange vor der Jungtürkischen Revolution (1908) den Begriff Türkei als Synonym für das Osmanische Reich verwendeten.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die heutigen Städte Istanbul und Izmir werden in ihrer historischen Form Konstantinopel und Smyrna angegeben. Ebenso die in Konstantinopel von Europäern bevorzugten Stadtviertel Galata und Pera (heute Beyoğlu). Seltenere Toponyme (wie Haydarpaşa oder Yedikule) werden nach der modernen türkischen Rechtschreibung aufgeführt. Übersetzungen aus dem Türkischen stammen vom Verfasser und werden mit eckigen Klammern und Anführungs- und Schlusszeichen gekennzeichnet. Bei Jahreszahlen in runden Klammern (1870-1906) handelt es sich um Amts- und Regierungsdaten. Lebensdaten werden mit einem Stern gekennzeichnet (*1800-1864).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1. Die Entstehung der deutschen Gemeinde in Konstantinopel

Während die Literatur zur Auswanderung in die USA sehr umfangreich ist, wurde die deutschsprachige Emigrationsbewegung ins Gebiet des Osmanischen Reichs (mit Ausnahme des Balkans)[1] in der Wissenschaft kaum berücksichtigt. Natürlich hängt dies in erster Linie mit der im Gegensatz zur Amerika-Auswanderung verschwindend kleinen Anzahl von deutschen Auswanderern ins Osmanische Reich zusammen.[2] Zwischen 1820 und 1930 reisten rund sechs Millionen Deutsche in die USA (Rössler 1992: 148). Dies entsprach 80 bis 90% der deutschen Auswanderer (Berman 1996: 52). Die restlichen 10 bis 20% verteilten sich vor allem auf Kanada, Brasilien und Argentinien (ebenda). Die Emigration ins Osmanische Reich spielte nur eine sehr untergeordnete Rolle, was zeitgenössische Quellen zur Zahl der in Konstantinopel lebenden Deutschen bestätigen. 1850 schätzte Konstantin Schlottmann, der zweite Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde Konstantinopels, die Zahl der evangelischen Deutschen auf ungefähr 300 bis 400 (Kriebel o.J.: 52).[3] Die *Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses*, eine Zeitschrift der Inneren Mission, gaben die Gesamtzahl der Deutschen im gleichen Jahr hingegen mit circa 1.000 an (Kriebel o.J.: 2). Diese Zahl scheint aber zu hoch gegriffen zu sein, da der Historiker Scherer die deutsche Gemeinde erst in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts auf ungefähr 1.000 schätzt (Scherer 2001: 376). Auch nach Angaben eines Zeitgenossen scheinen sich in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts nur „etwa 600" Reichsdeutsche in Konstantinopel aufgehalten zu haben, während es 1898 „nach amtlichen Schätzungen" 1.500 bis 2.000 und 1904 3.400 Deutsche gewesen sein sollen (Schäfer 1914: 14). Vor dem Ersten Weltkrieg wohnten nach Angaben von Richard Preußer, dem damaligen Rektor der Deutschen Schule in Haydarpaşa[4], circa 3.000 Deutsche im heutigen Istanbul (W).[5] Diese ohnehin bescheidenen Zahlen verlieren besonders in Relation zur Gesamteinwohnerzahl Konstantinopels deutlich an Bedeutung: Um 1850 zählte die os-

---

1 Siehe: Schödl 1992: 70-84; Sundhausen 1992: 36-54; Sundhausen 1992a: 54-70.

2 Wie viele Deutsche im 19. Jahrhundert ins Gebiet des Osmanischen Reiches ausgewandert sind, ist meines Wissens nicht bekannt. Zur spezifisch schweizerischen Auswanderung ins Osmanische Reich siehe: Sigerist 2004: 16-162.

3 Der dritte Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde, Carl Nathanael Pischon (1855-1862), gab hingegen die Zahl der in Konstantinopel ansässigen deutschen Protestanten 1856 mit ungefähr 100 an (siehe: Kriebel o.J.: 5).

4 Stadtteil Konstantinopels auf der asiatischen Seite und Ausgangspunkt der Anatolischen Eisenbahn, auch als „Bagdad-Bahn" bekannt.

5 Archivalische Briefe werden in dieser Arbeit mit Großbuchstaben abgekürzt. In der Bibliographie sind alle detailliert aufgelistet.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

manische Hauptstadt rund 500.000 Menschen, 50 Jahre später durchbrach sie die Millionengrenze und vor dem Ersten Weltkrieg wurde sie von rund 1.500.000 Menschen bevölkert (Karpat 1985: 103). Somit repräsentierten die zwischen 1800 und 1918 in Konstantinopel ansässigen Deutschen höchstens 0.2% der Gesamtbevölkerung. Wie diese kleine Gruppe von Deutschen ins Osmanische Reich gekommen sind, soll im Folgenden etwas ausführlicher betrachtet werden.

Deutsche Auswanderung nach Konstantinopel

Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft war in Deutschland eng mit der Entwicklung der Eisenbahn verknüpft. Am 7. Dezember 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahnlinie von sechs Kilometern Länge eröffnet. Dreizehn Jahre später war das Eisenbahnnetz auf fast 5.000 km angewachsen (im Folgenden Schulze 2007: 110-113). Damit war aus Deutschland ein „einheitliches Wirtschaftsgebiet" geworden, „in dem sich Angebot, Nachfrage und Preise einheitlich ausbilden konnten" (Schulze 2007: 111). Besonders nach der Revolution von 1848, als die Angst vor weiteren politischen Erschütterungen überwunden war, begann eine rasante Wirtschaftsentwicklung. Die Zunahme der Kapitalmenge gab Anlegern die Sicherheit für langfristige Investitionen. Neben der Gründung von Banken und Aktiengesellschaften wurden neue Fabriken gebaut, die billige Arbeitskräfte einstellten, was wiederum die wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert beschleunigte.

Nicht die politische Revolution von 1848 schuf eine neue Gesellschaft, sondern die Industrialisierung mit der „Revolution der Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse" (Schulze 2007: 112). Während die städtischen Industriezentren trotz der explosionsartigen Bevölkerungszunahme blühten, verarmte die Landbevölkerung zusehends. Sie sah sich gezwungen, in die neuen deutschen Industriegebiete zu ziehen. Dabei handelte es sich vor der Gründung des deutschen Nationalstaats 1871 um keine Binnenwanderung, sondern meist um „grenzüberschreitende Aus- beziehungsweise Einwanderung" (Bade 1992: 18). Viele machten auch vor den Grenzen des Zollvereins nicht halt. Millionen von Deutschen verließen im 19. Jahrhundert die deutschen Sprachgrenzen. Bedingt durch den Bevölkerungszuwachs waren Missernten, Ernährungs- und Teuerungskrisen gepaart mit Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit auf den frühindustriellen Arbeitsmärkten die Auslöser für den Massenexodus (Rössler 1992: 148).

Die „Wellen deutscher Auswanderer" (Laak 2005: 34) ergossen sich erst über das untere Donaugebiet, später über Russland und dann vor allem über Amerika. Während es sich beim Sprung über den Atlantik immer um eine Auswanderung meist im Familienverband handelte, war die Emigration ins Osmanische Reich eine Wanderungsbewegung von fast ausschließlich alleinreisenden Männern (Pschichholz 2008: 235). Neben der größten Gruppe von deutschen Emigranten, die, motiviert durch die protestantischen Erweckungsbewegungen, nach Syrien

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und Palästina zogen (Fuhrmann 2006: 79), scheinen die restlichen deutschen Auswanderer, die gegen Südosten zogen, kein spezifisches Reiseziel vor Augen gehabt zu haben. Gerade Konstantinopel war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eher ein Sammelbecken für gestrandete Emigranten als eine Wunschdestination: „Reports of church organizations and pastors make clear that artisans, in particular, wandered in search of employment across the Balkans and areas of Russia until they came into Ottoman port cities, such as Istanbul and Izmir” (Pschichholz 2008: 234). Der Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Konstantinopel von 1863 hielt zudem fest, „that migrants had come to Istanbul after temporarily settling and/or travelling in areas of Hungary, Moldova, Wallachia, Greece, Russia or the European parts of the Ottoman Empire” (ebenda). Auch die angegebenen Geburtsorte der deutschen Immigranten beschränken sich nicht nur auf deutsches Territorium, sondern beinhalten auch Orte in Russland (vor allem der Schwarzmeerregion), Rumänien, Ungarn und dem Balkan. Bei der Einwanderung ins Gebiet des Osmanischen Reiches handelte es sich also um keine gezielte Emigration, sondern um eine Wanderung mit vielen Umwegen, die oft mehrere Jahre dauerte.

Neben der Arbeitsmigration darf eine weitere Migrationsform nicht vergessen werden: die Auswanderung aus Abenteuerlust. Nicht alle Deutschen, die ihre Wanderung bis nach Konstantinopel fortsetzten, taten dies, um in der Fremde eine Arbeit zu finden. Einige trieb es auch aus bloßer Neugierde ins osmanische Herrschaftsgebiet. Der bekannteste Nachkomme eines solchen Abenteurers dürfte Nâzım Hikmet (*1902-1963) sein, der „Mavi Gözlü Dev“ [„blauäugige Riese“], wie die Türken ihren Nationaldichter nennen. Dessen deutscher Urgroßvater mütterlicherseits war in den 1840er Jahren als Schiffsjunge nach Konstantinopel gekommen, wo er nach seinem Übertritt zum Islam im osmanischen Heer Karriere machte (Gronau 1991: 26-29).

Ob Arbeitsemigrant oder Abenteurer: So gut wie alle deutschen Einwanderer erreichten die Sultanshauptstadt ohne Hab und Gut und oft in schlechtem körperlichen Zustand. Nur der kleinste Teil konnte sich – wenn überhaupt der Wunsch vorhanden war – fest in Konstantinopel niederlassen. Im bereits zitierten Artikel der *Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses* von 1850 hält der Verfasser fest, dass „[n]ur der kleinere Theil der genannten Anzahl [circa 1.000 Deutsche] hier seinen festen Wohnsitz“ hat, „der größere kommt und geht, um neu Herbeiziehenden Platz zu machen. Da die Meisten der zuwandernden Handwerksgesellen die Reise dorthin zu Fuß machen […] kommen sie meistens krank in Constantinopel an und müssen, entblößt von allen Mitteln fremde Hülfe in Anspruch nehmen“ (Kriebel o.J.: 2). Die schlechte wirtschaftliche Situation der Migranten sollte sich ab 1880 ändern, als Deutschland versuchte, seinen Einfluss im Osmanischen Reich zu stärken und deutsche Arbeiter, Beamte und Ingenieure nach Konstantinopel sandte, um vor allem den Bau der Anatolischen Bahn und der Bagdadbahn voranzutreiben. Diese Gruppe von Immigranten ist deutlich von den

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wandernden deutschen Handwerkern und Kaufleuten zu trennen, die sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in größerer Zahl in Konstantinopel niederließen (Pschichholz 2008: 235).

Deutsche Gemeinde versus „Deutsche Kolonie"

Häufig taucht in der Literatur zur deutschen Gemeinde in Konstantinopel der Begriff „Kolonie"[6] auf, ohne dass die Autoren und Autorinnen diesen komplexen Begriff einleitend definieren. Halten wir uns an die Kolonie-Definition von Jürgen Osterhammel, wonach sie „ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) [...] neu geschaffenes politisches Gebilde" ist, „dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten ‚Mutterland' oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive Besitz-Ansprüche auf die Kolonie erhebt" (Osterhammel 2003: 16), verbietet es sich, für die deutsche Gemeinde in Konstantinopel den Begriff der Kolonie zu verwenden. Die Emigranten der massenhaften Individual-Emigration „schaffen keine neuen Kolonien, sondern werden in unterschiedlicher Weise bestehenden multi-ethnischen Gesellschaften eingegliedert" (Osterhammel 2003: 10). Dies trifft für die Konstantinopel-Deutschen eindeutig zu, wie wir weiter unten sehen werden. Die deutsche Gemeinde stand weder in einem dauerhaften Abhängigkeitsverhältnis zu Deutschland[7], noch hat das Mutterland exklusive Besitz-Ansprüche auf die deutsche Gemeinde erhoben.

Falls die Autoren und Autorinnen den Begriff der Kolonie in der Annahme verwendeten, dass es sich bei der deutschen Gemeinde um eine in sich geschlossene unabhängige Gruppe handelte (ähnlich wie beispielsweise ein amerikanisches *Chinatown*)[8], muss auch diese These bei näherer Betrachtung des Archivmaterials verworfen werden, wie Christin Pschichholz in ihrem Aufsatz zutreffend festgehalten hat.[9] Erstens lebten die Deutschen nicht in homogenen Einheiten, genauso wenig wie beispielsweise Juden oder Armenier (siehe: Şeni 2006), son-

---

6 Kriebel verwendet ausschließlich den Begriff der Kolonie. Aber auch Radt gebraucht ihn – manchmal mit, manchmal ohne Anführungszeichen (siehe beispielsweise: Radt 2001: 67, 96, 100, 105). Dietrich hingegen spricht von der „sogenannten Deutschen Kolonie" oder setzt den Begriff in Anführungszeichen (siehe beispielsweise: Dietrich 1998: 91, 107, 122, 215, 335). Gencer spricht ebenfalls von der „deutschen Kolonie" (siehe beispielsweise: Gencer o.J.: 127, 128).

7 Dies trifft höchstens in gewisser Weise für die Deutsch Evangelische Gemeinde zu, die bei finanziellen Engpässen immer wieder ihre deutsche Heimat um Geld gebeten hat.

8 Gencer behauptet, dass die „deutsche Kolonie" eine „weitgehend in sich geschlossene Gruppe" bildete (Gencer o.J.: 128).

9 „The records of the deutsche evangelische Gemeinde, which were not appointed for a public representation, are giving evidence that the image of a self-contained group cannot be upheld" (Pschichholz 2008: 238).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dern waren weit über die von Europäern bevorzugten Stadtteile verteilt.[10] Zweitens arbeiteten deutsche Handwerker oft für türkische Manufakturen oder führten Handel mit ihnen. Einige waren sogar direkt beim Sultan angestellt. Drittens mussten deutsche Kaufleute wohl oder übel Griechisch, Französisch, Italienisch oder Türkisch lernen, um mit ihren Geschäftspartnern in Kontakt zu treten. Eine sprachliche Abgrenzung war in der multiethnischen und multilingualen Großstadt nicht möglich, ebenso wenig wie eine religiöse Absonderung. Soziale Treffpunkte waren in Konstantinopel nicht nach Religion oder Ethnie aufgeteilt, sondern nach dem sozialen Status (Pschichholz 2008: 239). Außerdem heirateten viele Deutsche Frauen anderer Nationen, was auch Stücker in seinem 1862 erschienenen Buch *Sitten und Charakterbilder aus der Türkei und Tscherkessien* festhielt: „In Pera, […], findet man viele Mischehen. So verheirathen sich die Deutschen sehr oft mit Armenierinnen, Griechinnen, Italienerinnen, usw.“ Polemisch fügte er dieser Beobachtung hinzu, dass diese Ehen „nicht durch Frieden und Eintracht gesegnet“ seien (Kriebel o.J.: 48).[11] Auch der spätere Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde, Paul Suhle, machte die „zahlreichen Mischehen“ für die angebliche Schwäche der deutschen Gemeinde verantwortlich (Pschichholz 2008a: 27). Der protestantische Vater würde normalerweise „dem Dringen der levantinischen, römischen Frau auf katholische d[as] i[st] hier jesuitische Kindererziehung“ nachgeben und damit den deutschen Protestantismus schwächen (ebenda).

Die ab Mitte des 19. Jahrhunderts von deutschen Pfarrern häufig geäußerte Kritik, dass Kinder von deutschen Einwanderern kaum Deutsch mehr sprechen würden, zeigt zudem, wie gut bereits die zweite Generation linguistisch assimiliert war, worauf weiter unten nochmals eingegangen wird.

Es bleibt festzuhalten, dass der Begriff der Kolonie, so wie er zu Beginn nach Osterhammel definiert wurde, für die deutsche Gemeinde in Konstantinopel nicht zutrifft. Ebenso wenig handelte es sich bei der deutschen Gemeinde um eine in sich geschlossene unabhängige Gruppe. Auch in der Phase der „Stärkung des Deutschtums“ zwischen 1880 und 1918, als viele Deutsche nach Konstantinopel entsandt wurden, um das türkische Heer oder verschiedene Verwaltungsämter zu reformieren und den Bahnbau voranzutreiben, handelte es sich bei den Konstantinopel-Deutschen um keine Kolonie. Die oben genannten Gründe treffen auch für jene Periode zu.

---

10 Pschichholz nennt Pera (Beyoğlu), Moda und Kadıköy, Stambul, Maltepe, Makriköy (Bakırköy), Yedikule, Ortaköy, Erenköy, Yeniköy, San Stefano (Yeşilköy), als auch weiter entfernt liegende Bezirke am Bosporus.

11 Trotz der engen Verflechtung der Europäer mit den muslimischen Gemeinden waren Ehen zwischen Europäern und osmanischen Christen häufiger, da sie keiner Konversion bedurften.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Deutsche Evangelische Gemeinde und das „Evangelische Asyl"

Die Entstehung der deutschen Gemeinde in Konstantinopel im 19. Jahrhundert ist untrennbar mit der Gründung und Entwicklung der Deutschen Evangelischen Gemeinde verknüpft. Die bisher einzige Monographie zu diesem Thema ist das bereits erwähnte Manuskript von Martin Kriebel und dessen Teilveröffentlichung von 1993.[12] Neben Kriebel hat sich bisher nur Anne Dietrich intensiver mit der Geschichte der deutschen Gemeinde auseinandergesetzt (Dietrich 1998: 59-145). Ihre Dissertation konzentriert sich jedoch auf die „Nazionalisierung" (Dietrich 1998: 175-256) der deutschen Gemeinde in Istanbul während des Dritten Reichs und behandelt die Entstehung der deutschen Gemeinde in Konstantinopel nur summarisch.

Im Gegensatz zu Gemeinden anderer Nationen besaßen die deutschen Protestanten in Konstantinopel keine Kirche (siehe: Malkoç 1999). Auch die deutschen Gottesdienste, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch in der schwedischen und holländischen Gesandtschaftskapelle stattgefunden hatten, waren eingestellt worden (Kriebel 1993: 11). Um die deutschen Protestanten dennoch vor der „dépravation complête" und den „tentations d'une population hétérogène et démoralisée" (Kriebel o.J.: 6)[13] zu schützen, begannen um 1835 Missionare der amerikanischen Missionsgesellschaft American Board of Commissioners for Foreign Missions (siehe Kapitel 3) Gottesdienste für deutsche Protestanten anzubieten. Besonders Wilhelm Gottlieb Schauffler (*1798-1883)[14], der seit 1831 in Konstantinopel als Missionar tätig war, habe „sich seiner Landsleute […] mit großer und anhaltender Aufopferung" (Kriebel o.J.: 7) angenommen, schrieb Pfarrer Konstantin Schlottmann 1851. Doch die Missionare scheinen mit ihren Gottesdiensten keinem weitverbreiteten Bedürfnis entsprochen zu haben, wie aus dem gleichen Bericht von Schlottmann ersichtlich wird. Schaufflers Gottesdienst besuchten in den ersten Jahren nur „drei oder vier Theilnehmer" (ebenda). So wie sich Pfarrer Schlottmann über den „Zustand großer sittlicher Verwahrlosung" der Deutschen beschwerte, stellten auch die *Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses* fest, dass es unter den Deutschen „mehr Glaubenslose aller Farben und Klassen" gebe als Gläubige (Kriebel o.J.: 8). Da aber doch noch bei einigen „Durst […] nach

---

12 Obwohl Pfarrer Kriebel (1932-1944) kein überzeugter Nationalsozialist war (Dietrich 1998: 215-221), ist seine Darstellung der Ereignisse – dem Zeitgeist entsprechend – oft stark nationalistisch gefärbt.

13 Aus einem Aufruf an die deutschen und französischen protestantischen Kirchen des deutsch-evangelischen Gemeindekomitees im November 1843.

14 Schauffler war ab 1832 Missionar des American Board in Istanbul, zuvor in Izmir. Ab 1834 arbeitete er in der Judenbekehrung in Bulgarien. 1857 war Schauffler Mitgründer des missionsnahen Robert College [heute *Boğaziçi Üniversitesi*], wo er bis 1879 arbeitete (siehe: Kornrumpf 1998). Zu Schauffler siehe auch: Kalderon 1992.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gottes Wort“ (Kriebel o.J.: 7) vorhanden war, fanden die Gottesdienste ab 1840 mit ziemlicher Regelmäßigkeit statt.

Durch die Initiative von Missionar Schauffler, den Kalderon „by far the most sophisticated and scholarly individual” (Kalderon 1992: 93) der amerikanischen Missionarsgruppe nennt, ging die kleine Gruppe von deutschen Protestanten 1843 einen Schritt weiter. Am 14. Juli gründeten sie die informelle Deutsche Evangelische Gemeinde zu Konstantinopel, deren Ziel es war, möglichst bald eine Kirche zu bauen und einen deutschen Pfarrer zu engagieren (siehe: Protokoll der Gründungsversammlung in Kriebel o.J.: 8-9). Obwohl der Grundcharakter der Gemeinde deutsch war, waren auch Schweizer Protestanten mit französischer Muttersprache von Anfang an Teil der Gemeinde. So sollte auch der zu berufende Pfarrer sein Amt „tant en allemand qu’en français“ verrichten können (Kriebel o.J.: 9). Außer dem Wunsch nach einer eigenen Kirche war es der Gemeinde noch im Gründungsjahr eines der wichtigsten Anliegen, möglichst bald eine deutsche evangelische Schule zu gründen. Im Aufruf an die deutschen und französischen protestantischen Kirchen von 1843 zählte „une école pour les enfants“ zu den „besoins ecclesiastiques les plus urgents“ (Kriebel o.J.: 9-10).

Die Gemeinde konnte ihre Ziele ohne die finanzielle Hilfe aus dem Ausland nicht erreichen. Sie wandte sich noch im Gründungsjahr an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1840-1858)[15], da preußische Könige protestantische Gemeinden im Ausland schon lange unterstützten und die preußische Kirche alle unterschiedlichen protestantischen Konfessionen in sich vereinte (Wellnitz 2003: 60).[16] Diese Tradition kam der heterogenen Konstantinopler Gemeinde entgegen. Friedrich Wilhelm IV. ging auf die Bitte ein und richtete – wie bereits in anderen Städten zuvor – in der Preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel eine Gesandtschaftspredigerstelle ein. Der erste Pfarrer der Gemeinde, Carl Forsyth Major (1843-1845), unterstand damit direkt der preußischen Kirche und dem Schutz des preußischen Königs (Pschichholz 2008: 237, siehe auch: Wellnitz 2003). Im Dezember 1843 fand der erste Gottesdienst in der Preußischen Gesandtschaft statt, den zwischen 50 und 60 Personen besuchten (Kriebel o.J.: 12). Die ersten Einträge in die Tauf-, Trau- und Sterberegister, die in der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Istanbul einzusehen sind, stammen von Ende 1843 und Anfang 1844. Da viele der deutschen Handwerker Konstantinopel in sehr schlechtem finanziellem und gesundheitlichem Zustand erreichten, gründeten die Mitglieder der evangelischen Gemeinde im September 1844 das „Evangelische Asyl“. Der Hauptzweck dieses Hilfsvereins war es, „durch Handreichung der

15 Friedrich Wilhelm IV. war für seine tiefe Religiosität bekannt und entgegen dem demokratischen Zeitgeist von der göttlichen Legitimierung seiner Herrschaft überzeugt (Fuhrmann 2006: 117).

16 Der deutsche Protestantismus ist bis 1918 für seine enge Verbindung von Thron und Altar bekannt. So war auch die Nähe der Pfarrerschaft zum preußischen Staat ein zentrales Moment des preußisch-deutschen Protestantismus (Pschichholz 2008a: 19).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Liebe neuankommende Deutsche zu unterstützen, bis sie eine angemessene Beschäftigung in ihrem Beruf gefunden, im Fall sie erkranken, ihrer zu pflegen und solchen hier weilenden Gliedern des Vereins, welche der Krankenpflege bedürfen, dieselbe zukommen zu lassen" (Kriebel o.J.: 17).[17] Neben dem sicherlich karitativ gemeinten Wunsch, neuankommende Deutsche zu unterstützen und ihnen aus ihrer Notlage zu helfen, verfolgte die Gemeinde wohl noch ein weiteres Ziel: Deutsche Auswanderer sollten mithilfe dieses sozialen Netzwerks nicht in die Hände anderer religiöser Gruppen geraten. Mit dem „Evangelischen Asyl" hatte die Deutsche Evangelische Gemeinde nicht zuletzt die Möglichkeit, potentielle Gemeindemitglieder anzuwerben.

Das Deutsche Evangelische Krankenhaus

Um sowohl den Migranten als auch den bereits ansässigen Deutschen eine möglichst gute medizinische Versorgung anbieten zu können, wurde in den Statuten des „Evangelischen Asyls" auch die Gründung eines deutschen Krankenhauses festgelegt. Der Verein sollte, „sobald es seine Mittel erlauben", ein Haus einrichten, „worin eine gehörige Anzahl von Zimmern mit Betten und anderem Gerät versehen sein soll" (Kriebel o.J.: 17). Ein vierköpfiger Vorstand übernahm die Leitung der Geschäfte, wobei der jeweilige Gesandtschaftsprediger verpflichtet war, die Präsidentschaft zu übernehmen. Damit sollte der evangelische Grundcharakter des Vereins für immer beibehalten werden.

Als Pfarrer Major die Gemeinde bereits 1845 wieder verließ, verlor der evangelische Hilfsverein seinen Vorsitzenden und die noch junge Gemeinde ihren ersten Pfarrer. Erst fünf Jahre später sollte Preußen einen Nachfolger nach Konstantinopel schicken. Wieder war es Missionar Schauffler, der sich für die deutschen Protestanten und ihre Ziele einsetzte. Als neues Mitglied des Vorstands versuchte er, so schnell wie möglich ein deutsches Krankenhaus einzurichten. Nationalere Töne in der deutschen Gemeinde halfen zusätzlich, Kräfte zu mobilisieren:

> Wir sind im Kleinen, was das Vaterland im Großen. Will der Bayer, will der Sachse, will der Schweizer, will der Hesse, will der Württemberger nur für sich sorgen, so wird ein jeder vereinzelt dem Unglück unterliegen. Werden aber alle Deutsche sich brüderlich vereinen […], so wird es mit Gottes Hilfe am besten Gelingen nicht fehlen. Alle europäischen Nationen haben ihre Krankenhäuser, nur der Deutsche irrt verlassen durch die Straßen ohne Obdach und ohne Pflege (Kriebel o.J.: 18).

[17] Kriebel erwähnt, dass im August 1844 vier deutsche Handwerker „völlig erschöpft" von ihrer Wanderung Konstantinopel erreichten. Drei von ihnen seien „in aller Einsamkeit infolge der Anstrengungen im Hafenviertel von Galata" gestorben (Kriebel o.J.: 18). Dies könnte der ausschlaggebende Faktor gewesen sein, am 1. September 1844 den Verein zu gründen.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Für die Umsetzung dieses Ziels reiche allein die Gründung des Krankenhauses, glaubte der Verfasser der oben zitierten Zeilen. Wenn der Grund gelegt sei, werde das Vaterland „das begonnene Werk […] durch mannigfache Beiträge von außen“ unterstützen. Denn „das große Vaterland“ sei reich genug, „um seinen notleidenden Kindern auch in weiter Ferne die hilfreiche Hand zu reichen“ (Kriebel o.J.: 19). Auch bei dem Wunsch nach einem eigenen Krankenhaus war der Gemeinde von Anfang an bewusst, dass dieser nur mit der finanziellen Hilfe aus der Heimat umzusetzen war. Außerdem schien es dem Vorstand sinnvoll, den Kreis des Zielpublikums zu vergrößern. Neue Statuten bestimmten im Januar 1846, dass nicht nur Protestanten, sondern auch „nichtdeutsche Glaubensgenossen, ferner auch Katholiken deutscher Nation“ zu unterstützen seien und „unter den gleichen Bedingungen und mit denselben Vortheilen Mitglieder des Vereins“ werden konnten (Kriebel o.J.: 19-20). Der Name des Vereins wurde von „Evangelisches Asyl“ in „Evangelisch-Deutscher Wohlthätigkeitsverein in Constantinopel“ umbenannt.[18] Der Grundcharakter des Vereins blieb trotz neuer Bestimmungen evangelisch. Mitglieder des Vereins erhielten Anspruch, „im Fall der Erkrankung von dem Verein gepflegt zu werden“ (Kriebel o.J.: 20). Der Mitgliederbeitrag betrug fünf Piaster pro Monat.[19] Da zwischen 1845 und 1850 kein Gesandtschaftsprediger anwesend war, übernahm Missionar Schauffler den Vorsitz. Unter seiner Leitung eröffnete der Evangelische Wohltätigkeitsverein am 6. April 1846 in einem gemieteten Gebäude am Yüksek Kaldırım in Galata das erste deutsche Krankenhaus in Konstantinopel (ebenda). Seine Leitung übernahm ein „römisch-katholischer“ Arzt (ebenda).

Der Evangelische Wohltätigkeitsverein gab sich mit diesem ersten Erfolg allerdings noch nicht zufrieden. Erneut bat der Vorstand „die evangelischen Kreise in Deutschland“ (Kriebel o.J.: 23) um Hilfe, und wiederum kam die entscheidende Hilfe aus Preußen. Friedrich Wilhelm IV. ließ in einer Spendenaktion Geld für das Deutsche Krankenhaus in Konstantinopel sammeln, das jedoch erst 1851 ausbezahlt wurde (Kriebel o.J.: 33). 1847 nahm der Vorstand deshalb mit einer anderen Institution Kontakt auf, die sowohl evangelische als auch billige Arbeitskräfte zur Verfügung stellen konnte. Der Wohltätigkeitsverein wandte sich an die Kaiserswerther Diakonie, die seit 1836 unter ihrem Gründer Pfarrer Theodor Fliedner (*1800-1864) Frauen zu Krankenschwestern und Kleinkindererzieherinnen ausbildete. Fliedner war sofort bereit, einige seiner Diakonissen nach

---

18 Mit der zunehmenden Entkonfessionalisierung der deutschen Gemeinde wurde der „evangelisch-deutsche Wohlthätigkeitsverein“ im Februar 1873 in „deutscher Wohlthätigkeits-Verein“ umbenannt (Kriebel o.J.: 173-174). 1908 wechselte der Verein seinen Namen zum dritten Mal. Fortan hieß er „Deutscher Wohlfahrts-Verein“ (122/79: 8). In der vorliegenden Arbeit wird der Verein immer „Evangelischer Wohltätigkeitsverein“ heißen.

19 1852 entsprach ein türkischer Piaster zwei preußischen Silbergroschen (BDS I: 37). Einen materiellen Bezugspunkt liefern die Lebensmittelpreise, die die Kaiserswerther Diakonissen im gleichen Jahr festhielten: Ein Oka (2.75 Pfund preußisches Gewicht) Rüben kostete ein Piaster, Kartoffeln eineinhalb, Zucker sechs und Mehl drei Piaster (ebenda).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Konstantinopel ans Deutsche Krankenhaus zu entsenden. Doch die politischen Unruhen der Jahre 1848/49 beschränkten sich nicht allein auf deutsches Territorium. Auch innerhalb des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins in Konstantinopel brachen Spannungen aus. Liberale Kreise forderten die Abschaffung des evangelischen Grundcharakters des Vereins; in Zukunft sollte der Verein vor allem „deutsch" sein (Kriebel o.J.: 27). Angesichts dieser neuen Situation war Friedrich Wilhelm IV. nicht bereit, die preußischen Spendengelder für das Krankenhaus auszuzahlen. Der Wohltätigkeitsverein geriet erneut in eine schwere finanzielle Krise. Auch Fliedner zögerte unter diesen Umständen, Diakonissen nach Konstantinopel zu entsenden. Erst mit der Ankunft des neuen Pfarrers Konstantin Schlottmann[20] erhielten die Protestanten ihr geistiges Rückgrat zurück. In zwei Generalversammlungen 1850/51 wurde die liberale Satzung verworfen und der evangelische Grundcharakter des Vereins wieder hergestellt. Kurz darauf erfolgte die „Auszahlung der preußischen Kollekte in Höhe von 4.010 Talern" (Kriebel o.J.: 33), die das finanzielle Defizit decken konnte. Dennoch führten die alten Spannungen zwischen liberalen und evangelischen Kräften im März 1851 zu einer Spaltung des 1844 gegründeten Vereins. Die liberalen Kräfte gründeten den „Deutschen Wohltätigkeitsverein" und behielten das Krankenhaus in Galata. Die evangelischen Mitglieder hingegen mieteten unter dem Vorsitz des neuen Gesandtschaftspredigers ein Mietshaus in der Sakız Ağaç Sokak (später Sakız Ağacı Caddesi, heute Atıf Yılmaz Caddesi) und richteten dort ihr neues Deutsches Evangelisches Krankenhaus ein, das in den Quellen oft nur „Preußisches Krankenhaus" genannt wird. Bis zum Großbrand von Pera im Juni 1870 existierten in Konstantinopel somit parallel zwei deutsche Krankenhäuser.

Beginn der Kaiserswerther Orientarbeit in Konstantinopel

Nachdem der Evangelische Wohltätigkeitsverein bereits 1847 Kaiserswerth um Diakonissen gebeten hatte, war es diesmal Theodor Fliedner, der nach dem Chaos der Revolutionsjahre den Wunsch der evangelischen Gemeinde wieder aufnahm und ihr Diakonissen für das Hospital anbot. Der Vorstand ging gerne auf das Angebot ein und bat um die Entsendung zweier Kaiserswerther Schwestern. Um sich ein genaueres Bild von der Situation zu machen, besuchte Pfarrer Fliedner 1851 Konstantinopel (Fliedner 1858: Vorwort [o.S.], 333; Felgentreff 1998: 63). Er befand sich auf der Heimreise von Jerusalem, wo er vier Diakonissen in der Absicht stationiert hatte, im Heiligen Land „ein Hospital und ein Schul- und Erziehungshaus" zu gründen (Fliedner 1858: Vorwort [o.S.]). Nun sollten auch in Konstanti-

20 Mit Schlottmann gewann die evangelische Gemeinde einen sehr tüchtigen Nachfolger, der, wie Fliedner in seinem Reisebericht erwähnt, auch sprachlich gut ausgebildet war: „Pastor Schlottmann entwickelt überhaupt eine große Thätigkeit für die evangelische Kirche im Morgenlande, was bei seiner Kenntnis des Türkischen, Armenischen und Arabischen besonders wichtig ist" (Fliedner 1858: 336).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nopel, der „Siebenhügelstadt des Morgenlandes“ (Fliedner 1858: 333), Kaiserswerther Schwestern Orientarbeit leisten. Fliedner war sichtlich begeistert vom zukünftigen Arbeitsort seiner Diakonissen. In seinem Reisebericht schwärmt er von der „Schönheit und Erhabenheit“, die diese Stadt ausstrahle, „wie keine Weltstadt, die ich je gesehen, wie kein London, kein Paris, kein Edinburg, kein Neuyork!“ (ebenda). Einen Tag verbrachte Fliedner beim damaligen englischen Botschafter, Sir Stratford Canning. Diesem „edlen Beschützer und Beförderer der evangelischen Kirche im Morgenlande“ (Fliedner 1858: 374) wollte Fliedner persönlich danken, denn Canning hatte den Sultan 1850 mit diplomatischem Druck zu einer Verordnung gedrängt, die den protestantischen Untertanen Freiheit, Schutz und das Recht auf Selbstverwaltung sicherte (siehe: Kieser 2000: 57, 59; Fuhrmann 2006: 117). Diesem „Actenstück“ sprach Fliedner die allergrößte Wichtigkeit „für die Ausbreitung unserer evangelischen Kirche im Morgenlande“ zu (Fliedner 1858: 377).

Die seit einem Jahr gewährleistete politische Sicherheit für Protestanten und die positiven Eindrücke aus Konstantinopel überzeugten Fliedner 1851, so bald wie möglich Diakonissen zu entsenden. Ein Jahr später, am 10. Oktober 1852, begannen die ersten drei Kaiserswerther Schwestern ihre Tätigkeit am Evangelischen Krankenhaus, eine Tradition, die bis 1973 fortbestehen sollte (Yıldırım 1994: 212). Da die Schwestern gemäß ihrem Arbeitsvertrag sowohl für die „Krankenpflege“ als auch für die „Ökonomie und Verwaltung“ zuständig waren, übertrieb Fliedner nicht, wenn er von einer „Übernahme des preußischen Hospitals in Constantinopel“ sprach (Fliedner 1858: Vorwort [o.S.]).

Sowohl für die evangelische Gemeinde als auch für die Kaiserswerther Diakonissen war die Berufung des neuen Pfarrers Schlottmann von großer Wichtigkeit. Nach fünf unruhigen Jahren verfügte die Gemeinde 1850 wieder über eine Autoritätsperson, die bereit war, sich für „die Festigung“ der Gemeinde einzusetzen (Kriebel o.J.: 49). Für die Diakonissen war der neue Pfarrer sowohl Vorgesetzter als auch geistiger Ansprechpartner. Dass Preußen keineswegs nur unliebsame oder problematische Pfarrer nach Konstantinopel entsandte, zeigte sich auch bei Schlottmann, der für diese Aufgabe sogar seine Lehrtätigkeit an der Universität Berlin aufgab.[21] Das streng christliche Auftreten des neuen Pfarrers, ein „von aller sentimentalen Süßlichkeit“ entfernter Sinn und „ein dreistes überzeugungsvolles“ Wort, schienen dem preußischen Gesandten von Wildenbruch erforderlich bei „so verschiedenartigen, wirren und großenteils unerfreulichen Elementen, wie sie sich in der deutschen evangelischen Gemeinde zusammenfanden“ (Kriebel o.J.: 49-50). Dass sich Pfarrer Schlottmann mit einem solchen Auftreten nicht nur Sympathien schuf, versteht sich von selbst. Doch von Wildenbruch bedauer-

[21] 1855 beendete Konstantin Schlottmann seinen Dienst als Pfarrer in Konstantinopel und übernahm eine Professur für Theologie in Zürich. Später lehrte er in Bonn und Halle (Kriebel o.J.: 49; BDS II: 73).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

te die „Spaltung“ der „Kolonie“, die der neue Pfarrer im März 1851 „wenn nicht hervorbrachte, doch beförderte“, nicht (Kriebel o.J.: 50). Als Gesandtschaftsprediger wohnte Schlottmann in der Preußischen Gesandtschaft, die sich nach Fliedners Reisebericht auf der Grande Rue de Péra (Cadde-i Kebir, heute İstiklal Caddesi) gegenüber der russischen Botschaft befunden haben muss.[22] Auch die Gottesdienste, die ab September 1850 wieder regelmäßig stattfinden konnten, hielt Schlottmann im Gebäude der Preußischen Gesandtschaft.

Als Vorsitzender des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins war der Gesandtschaftsprediger unter anderem für den Unterhalt des Krankenhauses verantwortlich. Da sich das 1851 nach der Spaltung des Vereins bezogene Holzhaus in der Sakız Ağaç Sokak bald als zu klein erwies – auch Fliedner nannte es in seinem Bericht „eng” und „unpassend” (Fliedner 1858: 338) – , zogen die Diakonissen im Juli 1853 in ein Steingebäude in der Telegraf Sokak (einer Seitenstraße der Büyük Parmak Kapı Sokağı, heute Tel Sokağı). Die Angst, das Holzhaus könnte ein Raub der Flammen werden, hatte die Entscheidung zum Kauf eines neuen Gebäudes ebenfalls beeinflusst.[23] Am 2. August 1853 berichtete Schwester Luise nach Kaiserswerth:

> Zu unserer, wie auch gewiss zu Ihrer großen Freude kann ich Ihnen mittheilen, dass wir am 21. Juli in ein anderes, und zwar in ein Steinhaus gezogen sind, was einen sehr geräumigen Garten hat, eine seltene Sache in Constantinopel. Da haben wir nun recht große Ursache, dem Herrn zu danken, dass er uns so weit geholfen, dass wir ein Haus bewohnen, welches wir unser nennen dürfen, und welches auch, menschlicher Ansicht nach, nicht so sehr der Feuersgefahr ausgesetzt ist (BDS I: 41).

Während das alte Holzhaus anscheinend in einem europäischen Viertel lag, lebten die Diakonissen ab 1853 in einem türkischen Viertel, „in einer sehr günstigen [preiswerten] Gegend“ (Schlottmann-Zitat in: Kriebel o.J.: 57). Sie hätten „aber nur von der hinteren Seite Türken“, schrieb Schwester Luise, „neben an und gegenüber stehen sehr große und noble Häuser, wovon einige […] einem großen türkischen Pascha […] gehören, deren Bewohner aber Griechen und Armenier sind“ (BDS I: 41). Der Kauf des Steinhauses riss erneut ein großes Loch in die Kasse des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins. Doch „Se[ine] Majestät, der König von Preußen“, spendete 2.000 Taler, wodurch das neue Haus schuldenfrei wurde (BDS I: 70).

---

22 „Er [Pfarrer Schlottmann] wohnte im preußischen Gesandtschafts-Palast, welcher auf dem Gipfel von Pera liegt, und auf dem Dache eine weitumfassende, entzückende Aussicht darbietet auf einen großen Theil Pera’s und Galata’s zu seinen Füßen, auf den im Glanz der Sonne schimmernden Bosphorus mit seinen Schiffen, auf Scutari [Üsküdar] gegenüber, auf das Serail und einen Theil Constantinopel. Der Palast ist leider nur gemiethet, noch kein Eigenthum Preußens, während diesem Gebäude gegenüber Russland ein großartiges Gesandtschafts-Hotel gebaut hat, […]“ (Fliedner 1858: 338-339).

23 Da Europäern der Grundbesitz in Konstantinopel verboten war, kaufte der Evangelische Wohltätigkeitsverein das Steinhaus auf den Namen eines Türken (Kriebel o.J.: 57).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Im ersten *Bericht über die Diakonissen-Stationen im Morgenlande* (BDS I) definierte die leitende Diakonisse nochmals Zweck und Organisation des Krankenhauses: „Alle zugereisten Handwerksburschen“ erhielten während vier Wochen „unentgeldlich“ Pflege (hier und im Folgenden: BDS I: 71-72). Erforderte ihre Krankheit einen längeren Aufenthalt, waren sie nach Ablauf des ersten Monats verpflichtet, „kleine Beiträge“ zu zahlen. Zudem wurden alle Deutschen „jeder Confession“ und alle Protestanten „jeder Nation“ für wenig Geld betreut. Das Evangelische Krankenhaus war rechtlich auf den Namen der Preußischen Gesandtschaft eingeschrieben. Damit war der Gesandte „Protektor der Anstalt“. Ein Delegierter der Gesandtschaft leitete zusammen mit dem Gesandtschaftsprediger und einigen Vorstandsmitgliedern die Geschäfte. De facto war es aber meistens der Gesandtschaftsprediger, der sich für die günstige Entwicklung des Hospitals einsetzte. Bis 1877 blieb das „Preußische Krankenhaus“ in der Telegraf Sokak. Unter anderem auf Druck aus Kaiserswerth begannen im Herbst 1875 die Bauarbeiten für ein neues Krankenhaus. Der neue Vorsteher der Kaiserswerther Diakonie, Pfarrer Julius Disselhoff (*1827-96), bat den Evangelischen Wohltätigkeitsverein, diesen Neubau möglichst schnell zu Ende zu bringen, „da, wie Sie selbst besser als wir wissen, die Räume des jetzigen Krankenhauses für ihren Zweck sehr wenig geeignet sind, und unsere Diakonissen unter schwierigen Verhältnissen schon so lange darin ausgehalten haben“ (J). Am 14. Januar 1877 konnte das neue Krankenhaus an seinem heutigen Standort in der Sıraselviler Caddesi eingeweiht werden (BDS XIII: 23).

Evangelische Schule und erster Deutscher Kindergarten

Bereits 1847, als der erste Kontakt zur Kaiserswerther Diakonie hergestellt worden war, bot Fliedner der jungen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel nicht nur den Dienst von Krankenschwestern, sondern auch einer Lehrdiakonisse an. Damit käme er „einem längst gefühlten dringenden Bedürfnis entgegen“, teilte ihm Andreas David Mordtmann[24] als Mitglied des Vorstands 1848 brieflich mit (Kriebel o.J.: 30-31). Wie später auch Stücker (siehe Kapitel „Die Deutsche Evangelische Gemeinde und das „Evangelische Asyl“) erläuterte Mordtmann, dass diejenigen „Deutschen, welche sich hier etabliren [sic]“, sich in der Regel „mit Eingeborenen“ verheiraten würden, „mit welchen sie sich in griechischer, italiänischer [sic] oder türkischer Sprache verständigen“ (hier und im Folgenden: Kriebel o.J.: 31). Die Kinder würden die Sprache der Mutter lernen, „da die Väter in der Regel ihr Geschäft außerhalb des Hauses haben, und abends nicht Lust ha-

[24] Andreas David Mordtmann (*1811-1879) arbeitete als Diplomat und Orientalist. Von 1847 bis 1871 war er als Generalkonsul der Hansestädte in Konstantinopel tätig (siehe Lexikoneintrag in: Radt 2001: 32). Mordtmanns Sohn Andreas David (*1837-1912) arbeitete ab 1866 als Arzt im Deutschen Evangelischen Krankenhaus (siehe: Kornrumpf 1998: 255).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ben, deutschen Sprachunterricht zu ertheilen“. Die Mehrzahl der Kinder würde dadurch „ihre deutsche Abstammung gänzlich vergessen“. Unter solchen Umständen wäre die „Errichtung einer Elementarschule, […], eine wahre Wohltat für die hiesige deutsche Colonie […], und Sie würden Sich ein ewiges Denkmal setzen, wenn Sie solches in's Werk führen wollten.“

Die Spannungen innerhalb des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins ab 1848 verhinderten schließlich die Entsendung einer Lehrdiakonisse. Doch 1850, vor der Spaltung des Vereins, wurde die Idee einer Schulgründung wieder aufgegriffen und an der Generalversammlung vom 20. Mai 1850 in der Preußischen Gesandtschaft besprochen. Von Anfang an war klar, dass die zu gründende Schule eine evangelische sein sollte. Kinder deutscher Herkunft müssten nicht nur gute deutsche Sprachkenntnisse, sondern auch christlich-evangelische Prinzipien vermittelt bekommen. Vor allem aber sollten sie nach ihrer Schulzeit fähig sein, „ihren Erwerb zu verschaffen und ohne zu erröten in deutscher Zunge ihre deutsche Abstammung zu beurkunden“ (Kriebel o.J.: 42).

An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass sich patriotische Stimmen in der Gemeinde daran störten, wie gut die mehrsprachigen Kinder deutscher Herkunft in der multiethnischen osmanischen Gesellschaft integriert waren. „Es dürfte wenig deutsche evangelische Gemeinden in Europa geben, welche in dieser Beziehung so verlassen sind wie wir“, beanstandete Mordtmann (ebenda). Es gäbe in der Gemeinde sogar „viele Kinder, welche mit ihrem Vater nicht einmal in deutscher Sprache reden können“ (ebenda). Dieser Kritik hinzugefügt wurde das Defizit der evangelischen Erziehung: „Niemand erzählt unseren Kindern die Geschichten, wie Gott das Werk der Erlösung durch Seinen Sohn ausführt“ und niemand bringe ihnen die Wahrheiten und Lehren des Evangeliums bei (ebenda). Auch für diese als Missstand empfundene Situation wurden häufig die interkonfessionellen Ehen verantwortlich gemacht.[25] Besonders Deutsche, die als Angestellte einer Institution oder eines Unternehmens nur für eine bestimmte Dauer in Konstantinopel ansässig waren, konnten sich einem engeren Kontakt zur osmanischen Gesellschaft entziehen (Pschichholz 2008a: 14). Die Situation in der multiethnischen, mehrsprachigen Fremde wurde von ihnen mit Begriffen wie „Gewirr“, „Vermischung“ und „Durcheinander“ beschrieben (Pschichholz 2008a: 20). Unter anderem von Preußen entsandte Pfarrer waren durch die osmanische Vielfalt irritiert. Das Fehlen einer kulturellen, religiösen oder sprachlichen Homogenität war für sie unverständlich, genauso die regionalen Abwandlungen von bekannten europäischen Sprachen (Pschichholz 2008a: 21). Die sicherlich von den meisten gewünschte nationale Segregation war dadurch nicht möglich, dies zog folglich „eine Abwertung der ethnisch sehr heterogenen nichtmuslimischen

[25] Im Frühjahr 1857 stammten von insgesamt 44 Schülern 17 Kinder „aus evangelisch-römisch-katholischen Ehen“, 15 „aus rein evangelischen Ehen“, sechs „aus evangelisch-griechisch-orthodoxen Mischehen“, fünf aus „römisch-katholischen Ehen“ und ein Kind „aus einer griechisch-orthodoxen Ehe“ (Kriebel o.J.: 85).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bevölkerungsgruppe nach sich“ (Pschichholz 2008a: 22). Die deutsche Gemeinde befinde sich in einer Diaspora, fasste der spätere Gemeindepfarrer Bernhard Hülsen die Situation zusammen, „und zwar in einer Diaspora, wo sie fast verschwindet und untergeht in einem Gewirr von Nationen, Religionen und Konfessionen“ (Pschichholz 2008a: 25). Dies habe fatale Folgen für den deutschen Nachwuchs: „Die jungen Männer, welche bis jetzt in der deutschen Colonie herangewachsen sind, deren Anzahl allerdings nicht groß ist, sind mit wenigen Ausnahmen Taugenichtse geworden“ (ebenda).

Am 12. Dezember 1850 wurde die erste deutsche (evangelische) Schule in Konstantinopel eröffnet (Kriebel o.J.: 46). Auch sie wurde dem Schutz der Preußischen Gesandtschaft unterstellt. Da sich unter den deutschen Protestanten kein Lehrer befand, bat die Gemeinde die Innere Mission in Deutschland, einen Lehrer zu entsenden.[26] Dieser traf im Winter 1850 in Konstantinopel ein, worauf der Unterricht „mit zunächst drei Kindern“ in den Räumen der Preußischen Gesandtschaft begann (Kriebel o.J.: 46). Doch es blieb nicht alleine bei der Gründung einer Grundschule. Auf Initiative von Pfarrer Schlottmann wurde ihr zusätzlich ein Kindergarten angeschlossen. Als aus Deutschland entsandter Pfarrer war Schlottmann schon kurz nach seiner Ankunft 1850 aufgefallen, dass viele Kinder deutscher Herkunft angeblich über gute Fremdsprachenkenntnisse verfügten, aber nur schlecht Deutsch sprachen.[27] Wenn die Kinder nun schon im Kindergarten besser Deutsch lernen würden, könnten sie später leichter in die Deutsche Schule integriert werden. Diese Überlegung war die Hauptmotivation, in Konstantinopel einen deutschen Kindergarten zu errichten.

In den *Fliegenden Blättern des Rauhen Hauses* fand die Gründung der Schule großen Beifall. Die „drückendste Noth der dortigen Gemeinde“ sei beseitigt worden, hieß es im Januar 1851 (hier und im Folgenden: Kriebel o.J.: 47). „Die Zahl der Schüler ist schon von 6 auf 13 gestiegen und Kinder wie Eltern hängen an dem Lehrer mit Liebe und Zutrauen. Die Frau desselben unterrichtet die Mädchen Nachmittags in Handarbeiten und singt mit ihnen.“ Es bleibe nur zu hoffen, „dass die neue Schule selbst den Widerstand vieler mattherzige[r] Deutschen“ breche, „die vor ihren griechischen und persischen Frauen es nicht wagen, ihre Kinder deutsch und evangelisch erziehen zu lassen“. Alleine mit Polemik ließ sich der schwache Schulbesuch aber nicht erklären. Viele außerhalb von Pera lebenden Deutschen scheinen ihre Kinder wegen des langen und beschwerlichen

---

26 Sehr wahrscheinlich war aufgrund des Diakonissenmangels aus Kaiserswerth keine Lehrerin zu erhoffen.

27 „Wir haben uns durch eigene Prüfung überzeugt, wie auch bei wirklich talentvollen Kindern, die schon im siebenten Jahre vier oder fünf, ja noch mehrere der hier lebenden Sprachen sprechen, die Entwicklung ihrer Geistesanlagen gerade durch diese einseitige Ausbildung des Sprachtalents völlig gehemmt wird. […] Jedes Gefühl einer Muttersprache, jedes Bewusstsein einer eigenen Volksthümlichkeit wird durch jene Zungenfertigkeit erstickt“ (Schlottmann-Zitat in: Kriebel o.J.: 48).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Weges nicht in die Schule geschickt zu haben. Mindestens haben sie dieses Argument verwendet.[28] Andere hingegen, so beschwerte sich Pfarrer Schlottmann, würden ihre Kinder „aus anderen nicht in gleicher Weise äußerlich zwingenden Ursachen" der Schule enthalten, „indem sie die hier verbreitete Überschätzung des frühen Erlernens vieler Sprachen teilen, für den Wert eines gründlichen deutschen Elementarunterrichts aber keine Einsicht, und für den einer evangelischen Erziehung kein Herz besitzen" (Kriebel o.J.: 47).

Bis Ende Januar 1852 blieb die Deutsche Evangelische Schule in der Preußischen Gesandtschaft untergebracht, dann scheint sie die provisorischen Räume verlassen zu haben (Kriebel o.J.: 46). Wo die Schule in den nächsten Jahren untergebracht wurde, lässt sich anhand der Quellen nicht eruieren. Auch die Frage, ob der Kindergarten während dieser Jahre weiter bestand oder nicht, kann nicht definitiv beantwortet werden. Weder bei Kriebel noch in den Archivalien lassen sich Hinweise über die weitere Entwicklung dieses ersten Kindergartens finden. Sehr wahrscheinlich ist es aber bei einem ersten wirkungslosen Versuch geblieben, denn der spätere Pfarrer der Gemeinde, Bernhard Hülsen, beschwerte sich 1864 wie seine Vorgänger, dass „ein großer Teil der Kinder in die Schule kommt, ohne deutsch zu können. Wenn, wie es häufig ist, die Mütter Griechinnen oder Italienerinnen sind, so ist die Sprache des elterlichen Hauses die griechische oder die italienische oder die türkische" (Kriebel o.J.: 106). Alle Kinder würden „zwei bis drei Sprachen" sprechen, „nur die deutsche Sprache müssen sie häufig erst lernen, womit sie die ganze Schulzeit hindurch zu kämpfen haben" (ebenda). Es scheint also spätestens nach 1852 kein Kindergarten mehr existiert zu haben, in dem die Kinder vor ihrem Schuleintritt hätten Deutsch lernen können.

Erst im April 1856, sechs Jahre nach der Gründung der Deutschen Evangelischen Schule, erwarb die evangelische Gemeinde in Aynalı Çeşme ein Grundstück für den Bau eines Schulgebäudes.[29] Am Pfingstmontag 1857 wurde der Neubau offiziell eingeweiht, einige Monate später begann der Unterricht (Kriebel o.J.: 71). Ein Kindergarten wurde der evangelischen Schule in Aynalı Çeşme scheinbar nicht angeschlossen, mindestens wird ein solcher in den Quellen nicht erwähnt.

Deutsche Evangelische Kirche

Im Jahre 1857, vierzehn Jahre nach der Gründung der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Konstantinopel, besaßen die Protestanten einen Wohltätigkeitsverein, ein eigenes Krankenhaus und eine eigene Schule. Ein Ziel hatte die Ge-

[28] Auch Stücker hielt in seinem Buch fest, dass „das einzig deutsche" Schulhaus für viele zu entfernt liege (Kriebel o.J.: 48).

[29] Wieder kam die entscheidende Geldspende aus Preußen. Eine Spendenaktion zur „Beschaffung eines eigenen Kirchen- und Schulgebäudes für die deutsche evangelische Gemeinde in Constantinopel" machte diesen Kauf möglich (siehe: Kriebel o.J.: 67-68).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

meinde aber noch nicht erreicht: die Gründung einer eigenen evangelischen Kirche. Wie jüdische oder katholische Deutsche hatten auch die deutschen Protestanten die Möglichkeit, an religiösen Zeremonien anderer Gemeinden teilzunehmen. Doch das reichte vielen nicht. 1860 beanstandete der damalige Gesandtschaftsprediger Carl Nathanael Pischon (1855-1862), dass der Raum im preußischen Gesandtschaftsgebäude, der bis dahin als „Betsaal“ benützt worden sei, „diesen Namen“ in Wahrheit nicht verdiene (Kriebel o.J.: 74). „Besonders der ganz unwürdige Aufgang, an den Latrinen und Pferdeställen vorbei“, gebe einen „allgemeinen und nicht ungerechtfertigten Anstoß“ (ebenda). Da dieses Mal – auch mit Hilfe Preußens – der Grundstückskauf für ein Kirchengebäude nicht finanziert werden konnte, entschloss sich die Gemeinde, auf das Schulgebäude in Aynalı Çeşme ein zweites Stockwerk aufzusetzen. Am 17. November 1861 wurde die im Obergeschoss des Schulhauses untergebrachte Kirche offiziell eingeweiht (ebenda). Noch heute befindet sie sich an diesem Ort.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2. Der Kaiserswerther Kindergarten (1864-1875)

Im ersten Kapitel haben wir gesehen, wie sich aus den unterschiedlichen Gruppen von deutschen Einwanderern zwei größere Gemeinschaften bildeten. Die erste Gemeinschaft war die 1843 gegründete Deutsche Evangelische Gemeinde. Sie definierte sich in erster Linie über den evangelischen Glauben. Die zweite spaltete sich 1851 von dieser Gemeinschaft ab. Sie verstand sich primär als „deutsch". Fortan existierten in Konstantinopel zwei deutsche Wohltätigkeitsvereine, zwei deutsche Hospitäler und später, nachdem 1868 die konfessionslose Bürgerschule eröffnet worden war, auch zwei deutsche Schulen.[1]

Da die Initiative für die Gründung des Deutschen Kindergartens aus dem evangelischen Umfeld kam, hat sich die Darstellung im ersten Kapitel auf die Entwicklung der Deutschen Evangelischen Gemeinde konzentriert. In der Folge bleiben auch für den nächsten Abschnitt die bereits beschriebenen Ereignisse wichtig, denn die Idee der nächsten Kindergartengründung wurde ebenfalls in evangelischen Kreisen geboren: dieses Mal von Kaiserswerther Diakonissen.

Gründung des Kaiserswerther Kindergartens

Die Folgen des Krimkriegs (1853-1856), des ersten Kriegs zwischen den damaligen europäischen Großmächten seit 1815, waren auch im Evangelischen Krankenhaus zu spüren. Obwohl die Wanderungsbewegung deutscher Handwerker nach 1853 unterbrochen war (Kriebel o.J.: 79-80), füllten während der Kriegsjahre Matrosen diverser Nationen die Krankenzimmer (BDS II: 67). Das „Kriegs-Getümmel, welches die Heere des Abendlandes und des Morgenlandes hier zusammen führte" (BDS II: 66), trug auch viele Krankheiten nach Konstantinopel. Während die Diakonissen in früheren Jahren zwischen 70 und 80 Patienten pro Jahr versorgt hatten, waren es 1854 bereits 113 und im ersten Halbjahr 1855 „sogar 150" (BDS II: 67). Da das 1853 bezogene Krankenhaus nur für elf Kranke eingerichtet war, die Zahl der Kranken während der letzten Monate des Krimkriegs aber im Durchschnitt auf 25 pro Tag anstieg, wurde das Evangelische Hospital im Frühjahr 1856 durch einen Anbau erweitert. Damit konnten 70 Kranke mehr aufgenommen werden (BDS III: 51). Mit der Entwicklung des Evangelischen Krankenhauses war Theodor Fliedner sehr zufrieden. Bei seinem zweiten Konstantinopel-Besuch im Mai 1857 schwärmte er nebenbei auch über die „prachtvolle Aussicht", die der neue Hospitalanbau bot (BDS III: 52).

---

[1] Die vor allem als Folge der sogenannten Kapitulationen im 19. Jahrhundert in Konstantinopel gegründeten ausländischen Schulen waren hauptsächlich Schulen katholischer Orden und protestantischer Missionsgesellschaften. Die 1868 gegründete Deutsche Bürgerschule zählte zu den wenigen nichtreligiösen Schulen (siehe: Abalı 1996).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch wenn die Mitgliederzahl des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins fortlaufend zunahm[2], blieb die finanzielle Lage instabil. Der Anbau hatte erneut ein großes Defizit verursacht, das nur durch größere Spenden von Sponsoren behoben werden konnte. Trotzdem wurde das Krankenhaus weiter ausgebaut. 1861 erhielt das Evangelische Krankenhaus eine „Kinderstation" (1867 in „Kinder-Pflege-Anstalt" umbenannt: BDS VIII: 24), wo Säuglinge und Kinder aufgezogen und betreut werden sollten. Da die Waisenkinder immer in der Mehrheit waren, handelte es sich bei dieser Einrichtung faktisch um ein Waisenhaus. Am 8. November 1861 traf die dafür aus Kaiserswerth angereiste Kleinkinderlehr- und Pflegeschwester in Konstantinopel ein, wo ihr schon in den ersten Tagen drei „gesunde älternlose [sic] Kinder" übergeben wurden (BDS V: 29). Schwester Gretchen sollte jedoch neben der Gründung einer Waisenstation auch eine Kleinkinderschule aufbauen. Da im Krankenhaus keine Räume für einen Kindergarten zur Verfügung standen und in der Nähe des Hospitals keine passende Unterkunft gefunden werden konnte, blieb die Kleinkinderschule vorerst geschlossen. Doch am 30. Mai 1864 entschieden sich die Schwestern, „die Schule in ihrem Esszimmer, welches recht geräumig ist, anzufangen, damit die Leute doch einen Begriff bekämen, was eine Kleinkinderschule ist, und Interesse für die Sache entstände" (BDS VI: 19). Der Innenhof des Krankenhauses diente „dem muntern Kindervölkchen zum Spielplatz, wenn die kurzen Unterrichtsstunden vorüber" waren (ebenda). Da die Kleinkinderschule bereits am Gründungstag 18 Kinder zählte, war von Anfang an klar, dass der eröffnete Kaiserswerther Kindergarten nicht lange im Esszimmer der Schwestern bleiben konnte, „weshalb man auch jetzt schon nach einem passenden Häuslein in der Nähe des Hospitals eifrig sucht" (ebenda).

Bald konnte ein geeignetes Mietshaus, dessen Standort nicht bekannt ist, gefunden werden. Am 13. Februar 1865 verließ die Kleinkinderschule das Krankenhaus (Kriebel o.J.: 119). In den neuen Räumlichkeiten betreute Schwester Gretchen in den nächsten drei Jahren jährlich zwischen 20 und 40 Kinder. 1868 beschloss der Evangelische Wohltätigkeitsverein, die „Kinder-Pflege-Anstalt" für Waisenkinder und verlassene Kinder vom Krankenhaus ins Mietshaus der Kleinkinderschule zu verlegen (122/78: 17).[3] Damit sollte im Krankenhaus mehr Platz geschaffen werden. Nachdem der Umzug am 17. Juli (Kriebel o.J.: 120)[4] stattgefunden hatte, erwies sich das Mietshaus bald als zu klein. Noch im Oktober 1868 mietete der Evangelische Wohltätigkeitsverein ein größeres Gebäude in der Serkis Sokak 32, einer Seitenstraße der Hamal Başı Sokak (heute Hamalbaşı Caddesi: 122/78: 28). Damit lag das „Kinderhaus", wie die Verbindung von „Kinder-

2 Von 170 Mitgliedern im Jahre 1855 auf 254 Mitglieder 1857 (Kriebel o.J.: 97).

3 „Es wird hierauf berichtet, dass die beschlossene Vereinigung der Kinder-Pflege-Anstalt mit der Kleinkinderschule in dem Hause der letzteren nunmehr vollzogen sei. […]" (122/78: 23-24).

4 Als Gründungsdatum der Einrichtung legten die Diakonissen den 14. August 1868 fest (siehe: B-1873).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Pflege-Anstalt“ und Kindergarten in den Quellen genannt wird, in unmittelbarer Entfernung der Englischen Botschaft. 16 Kinder befanden sich 1869 in der Kinderpflege, „26-30 Zöglinge“ zählte die Kleinkinderschule (BDS IX: 22). Die Freude über das neue Zuhause währte jedoch nicht lange. Anfang Juni 1870 zerstörte ein Großbrand das Gebäude komplett.

Der Großbrand von Pera (5. Juni 1870)

Der Großbrand von Pera Anfang Juni 1870 war einer der schlimmsten Brände, die den von Europäern bevorzugten Stadtteil Pera (heute Beyoğlu) heimgesucht hat (siehe: Akın 2002: 335-337). In der Umgebung von Taksim ausgebrochen, konnte sich das Feuer vor allem wegen des starken Windes schnell über verschiedene Viertel ausbreiten, wobei natürlich vor allem die alten Holz- aber auch viele Steinhäuser den Flammen zum Opfer fielen. Der Chronist Ahmed Lütfi Efendi gab an, dass der Großbrand dreizehn Stunden dauerte, „viele Stein- und Holzbauten, Häuser und Krankenhäuser, Botschaften, Casinos, Hotels und Theater Feuer fingen und viele Menschen starben oder obdachlos wurden.“[5] Die täglich erscheinende Zeitung *La Turquie* meldete, dass Pera gebrannt habe „wie der Vesuv“ (Akın 2002: 335). Sogar von stattlichen Neubauten aus Stein seien nach dem Brand nur noch Trümmer übrig geblieben. Sich auf Angaben der Zeitung *La Liberté* stützend, hielt *La Turquie* am 24. Juni 1870 fest, dass 8.000 bis 10.000 Gebäude zerstört worden und 680 Menschen gestorben seien (Akın 2002: 336). Die Flammen, die von Taksim bis nach Galatasaray auf beiden Seiten entlang der Hauptachse der İstiklal Caddesi loderten, hinterließen ein weites, leeres Gelände, das bereit für eine komplette Neugestaltung war.

Während das Deutsche Krankenhaus, das sich seit 1869 in der Nähe der Englischen Botschaft[6] befand, bis auf die Grundmauern niederbrannte[7], blieb das Evangelische „Preußische“ Krankenhaus vom Brand verschont.[8] Das „Kinderhaus“ in der Serkis Sokak hingegen wurde „durchaus eingeäschert und von den

---

5 „Pekçok kagir, ahşap ebniyye ve emâkini büyut ve mesâkin, sefarethâneler, gazinolar, oteller, tiyatrohaneler süzân ve nüfus-u kesire mahv-ü perişân olmuştur“ (Akın 2002: 335).

6 Das englische Botschaftsgebäude wurde nur teilweise zerstört und zwischen 1872 und 1873 restauriert (Özgüven 1994a).

7 „Am schwersten gelitten hat das deutsche Hospital. Die breite Straße, die Hamalbaşi heißt, war mit Rauch so erfüllt, dass die Sicht auf zehn Schritte unmöglich war. Das neue Hospital, das erst ein Jahr stand, ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die deutschen Barmherzigen Schwestern, die hier ihren Dienst tun, hatten nicht Hände genug zu helfen. Schwerkranke konnten kaum in letzter Minute gerettet werden. Schwester Josephine Kürth kam in den Flammen um. Neben ihr trug Baumeister Carl Seefelder bei den Rettungsarbeiten schwerste Verletzungen davon. Er schwebte zwei Tage in Lebensgefahr und ist am 9. Juni gestorben“ (Zitat eines Zeitzeugen in: Caucig o.J.: 67).

8 Fortan gab es nur noch ein deutsches Krankenhaus in Konstantinopel.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mobilien und sonstigem Hausrath ist fast nichts gerettet worden", wie Julius Disselhoff im Kaiserswerther Jahresbericht festhielt (BDS IX: 20). Viel wichtiger war ihm aber, dass „alle Zöglinge und Pfleglinge und alle Schwestern" am Leben geblieben waren, „während Hunderte um sie verbrannten oder verschüttet wurden" (ebenda). Eine Diakonisse dokumentierte den Katastrophenhergang detailliert:

> Um zweieinhalb Uhr war ich mit unserer Küchenschwester, Schwester Marie, ins Hospital zum Kaffee gegangen. Als wir erfuhren, dass es in Pera irgendwo brennen sollte, begaben wir uns mit einigen Hospitalschwestern zur Kirche. Auf der Hauptstraße liefen schon die Feuerwehrleute nach dem Taxim. Von der Kirchtreppe aus sahen wir ganz am Ende von Pera einige Häuser brennen. Die Flammen griffen schnell um sich, denn der Wind war stark. Nun eilten wir schnell nach Hause. Schwester Sophie hatte die Kinder unten im Flur versammelt und versuchte, sie zu beruhigen. Da uns das Feuer schon ziemlich nahe gekommen war, brachte eine Schwester die verängstigte Schar in die deutsche Elementarschule und wir andern fingen an, die wertvollsten Sachen einzupacken. In aller Eile wurde die Zisterne leer gepumpt und mit den Kleidern der Kinder gefüllt. [...] Nach einigen Gängen war es aber nicht mehr möglich, ins Haus zu gelangen. Die Flammen schlugen zu Türen und Fenstern hinein, und als ich als letzte herunterkam, brannte es unten im Hausflur schon lichterloh. Wir hatten nur ein dreiviertel Stunden Zeit gehabt zum Räumen. In der Schule konnten wir wegen der Nähe des Brandes nicht bleiben und suchten noch an demselben Abend Zuflucht im Hospital, wo wir mit viel Liebe aufgenommen und in den nächsten Tagen auch mit Wäsche und Kleidern versehen wurden (Kriebel o.J.: 157-158).

Vorübergehend fanden die Diakonissen mit den von ihnen betreuten Kindern Unterschlupf im Preußischen Gesandtschaftsgebäude, das 1865 in die Rue Yazıcı (heute Serdarı Ekrem Sokağı) verlegt worden war (Meyer-Schlichtmann 1992: 7). Im alten türkischen Konak der Gesandtschaft konnten die Diakonissen schon nach kurzer Zeit ihren Unterricht im Kindergarten wieder aufnehmen. Als dieser jedoch im Herbst 1871 abgerissen wurde, um Platz für einen Botschafts-Neubau zu schaffen, sah sich das Kinderhaus gezwungen, erneut seinen Standort zu wechseln. Im Rückblick hätte sich der Kindergarten diese Mühe sparen können. Denn der damalige deutsche Botschafter verhinderte den Baubeginn im Mai 1872 mit dem Argument, dass die Rue Yazıcı für ein Botschaftsgebäude ungünstig gelegen sei, worauf das Grundstück der ehemaligen Preußischen Gesandtschaft mehrere Jahre lang brach lag. Er konnte das Auswärtige Amt von seiner Ansicht überzeugen, dass sich der Stadtmittelpunkt Peras Richtung Taksim verschieben würde (Meyer-Schlichtmann 1992: 9). Damit hat der Botschafter Recht behalten. 1877 wurde die deutsche Botschaft in unmittelbarer Nähe des heutigen Zentrums von Beyoğlu, dem Taksim-Platz, eröffnet.

Der Kindergarten in der Rue de Pologne

Kurz bevor der Kindergarten seine Räumlichkeiten im Gesandtschaftsgebäude verloren hat, hatte sich der Evangelische Wohltätigkeitsverein auf die Suche nach einem neuen Gebäude gemacht. Er wurde schnell fündig, sodass das Kinderhaus

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bereits im November 1871 ein – nicht billiges[9] – Mietshaus in der Polonya Sokağı 20 (Rue de Pologne, heute Nur-i Ziya Sokağı) beziehen konnte (Kriebel o.J.: 175). In der Kinderpflege waren Ende des Jahres 18 Kinder im Alter von drei bis 14 Jahren untergebracht. „Den Nationen nach waren die Kinder Deutsche, Italiener, Armenier, Engländer, Franzosen, Juden und Proseliten [sic, zum Judentum übergetretene Nichtjuden]; die meisten sind Protestanten, einige auch Katholiken und Israeliten“ (BDS X: 23). Den Kindergarten besuchten im Dezember 1871 59 Kinder (ebenda). Als der Kaiserswerther Vorsteher Julius Disselhoff im Winter 1872/73 Konstantinopel besuchte (Kriebel o.J.: 176), verfasste er die ersten überlieferten Kindergarten-Statuten. Sie erlauben uns einen detaillierten und spannenden Blick hinter die Kulissen des noch jungen Deutschen Kindergartens (hier und im Folgenden: S-1872).

Bereits in Paragraph 3 der Statuten vom 10. Dezember 1872 tritt der heterogene Charakter des Kindergartens deutlich zutage: „In der Kleinkinderschule sind 38 Kinder, unter ihnen neun aus dem Hause [immer anwesende Kinder der „Kinder-Pflege-Anstalt“]. Unter allen diesen Kindern sind nur sieben deutsche Kinder, welche drei Familien angehören; drei von diesen sieben deutschen Kindern sind im Hause, vier aus der Stadt, welche aus zwei Familien stammen. Außerdem sind griechische, französische, armenische, englische, jüdische Kinder da, die meisten sind griechisch; sechs sind jüdisch.“ Diese Vielfalt von Nationalitäten und Religionen war ein Hauptmerkmal des Kaiserswerther Kindergartens. Obwohl die Jahresberichte selten, und in den ersten Jahren gar nicht, auf die Nationalitäten der Kinder zu sprechen kamen – im Gegensatz zu den Berichten über die Arbeit am Krankenhaus, wo sowohl die Nationalitäten als auch die Konfessionen der Patienten so gut wie immer angegeben wurden – können wir annehmen, dass die deutschen Kinder in der Regel in der Minderheit waren, was auch mit späteren Angaben über die Nationalitäten der Kinder übereinstimmt.

Gemäß Paragraph 5 blieben die Kinder der Kleinkinderschule auch mittags im Kinderhaus, wo für sie gekocht wurde. Für das Essen mussten die Eltern monatlich 20 bis 22 Piaster zahlen.[10] „Da die Eltern fast ausnahmslos nicht arm und nur zwei deutsch“ seien, wollte Disselhoff diesen Betrag aber erhöhen. Von den 24 immer anwesenden Kindern besuchten neun die Kleinkinderschule, 15, bereits ältere Kinder, die Evangelische Schule. Elf der 24 waren deutscher Herkunft, zwei deutsch-jüdisch. Die übrigen elf Kinder waren englisch, italienisch, griechisch und armenisch. In Paragraph 8 hielt Disselhoff fest, dass die „verhältnismäßig vielen Knaben“ (elf von 24, alle jünger als zehn Jahre) die Erziehung der Kinder stark erschweren würden, da sie trotz ihres jungen Alters „schon innerlich verkommen“

9 Disselhoff betonte im Jahresbericht, dass der Evangelische Wohltätigkeitsverein bei der Wahl des Mietshauses keine Kosten gescheut habe und jährlich 180 Pfund oder 1.200 Taler Miete zahlen würde (BDS XI: 13).

10 1872 entsprach ein türkisches Pfund (100 Piaster) ungefähr sieben deutschen Talern (BDS XI: 13).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

seien. Diese Verkommenheit mache das Zusammensein der Knaben mit den Mädchen, vor allem wegen der Enge der Räume, „doppelt schwer". In der Pflegestation trugen (gemäß Paragraph 10) vier Kinder den vollen Monatsbetrag von „beinahe zwölfeinhalb Thalern" bei, die meisten Übrigen zahlten mit „sechseinhalb Thalern" rund die Hälfte. Mit diesen Einnahmen zeigte sich Disselhoff zufrieden. Wenn noch mehr Kinder aufgenommen werden könnten, und die Miete nicht so hoch wäre, „würde das Haus sehr gut sich selbst erhalten".

Doch gerade die letztgenannten Punkte, die zu hohe Miete und die zu kleinen Einnahmen, machten ein Fortbestehen der Einrichtung ungewiss. Im Jahresbericht beschrieb Disselhoff das Kinderhaus zudem erneut als „dumpf" und „eng" (BDS XI: 13). Außerdem habe sich „eine Unzahl von Ratten und Mäusen als zinsfreie Miether einquartiert" (BDS X: 23). In dieser schwierigen Situation kam die Hilfe der amerikanischen Missionsgesellschaft American Board wie gerufen. Sie besaß in Bebek am Bosporus „ein geräumiges Haus", das sie zur Miete dem Kinderhaus übergeben wollte (BDS XI: 24).

Umzug nach Bebek

Als Vermittler zwischen dem American Board und Kaiserswerth wirkte der im ersten Kapitel mehrmals erwähnte Missionar Schauffler. Bereits Theodor Fliedner hatte ihn während seines ersten Besuchs in Konstantinopel 1851 kennengelernt. Fliedner nahm damals kurz an der 71. Jahreskonferenz der amerikanischen Missionare in Bebek teil, wo er vom „im Missionsdienst ergraute[n] Schauffler" (damals 53 Jahre alt) „mit ächtdeutscher [sic] Herzlichkeit" empfangen wurde (Fliedner 1858: 370). Das American Board verfolgte die Mission „unter den Armeniern im Morgenlande" (ebenda), ihr Treff- und Mittelpunkt war Konstantinopel. Die von Fliedner zitierten Zahlen zeigen, wie mächtig die Missionsgesellschaft in Bebek war: „Die Mission hatte damals 19 Geistliche, neun Lehrer, 15 Helfer aus den Armeniern, zehn Kirchen, und an 2.000 armenische Gemeindemitglieder. 5.400 Schriften waren in armenischer und andern Sprachen gedruckt und verbreitet worden" (Fliedner 1858: 370-372).[11]

Als es darum ging, dem Kinderhaus ein Gebäude zur Miete anzubieten, war es Schauffler, der dieses Angebot an die Bedingung knüpfte, dass das neue Kinderhaus ganz in die Hände der Kaiserswerther Diakonie übergehen sollte. Schauffler war maßgeblich an der Gründung der Deutschen Evangelischen Gemeinde beteiligt. Er hatte die inneren Zwiste und die Spaltung des Wohltätigkeitsvereins persönlich miterlebt. Wahrscheinlich wünschte er sich deswegen eine engere Verbindung zwischen dem evangelischen Mutterhaus in Kaiserswerth und der Kinderinstitution. In einem Brief an Disselhoff überbrachte er am 18. Dezember 1872 die

[11] Die Zahlen scheinen im Vergleich mit der Statistik des American Board für die kleinasiatische Türkei realistisch (siehe: Kieser 2000: 59).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

freudige Nachricht, „dass die Mission Ihnen das Haus [...], um 100 türk[ische] Pfund auf unbestimmte Zeit zur Miete überlassen will“ (A).[12] Bevor die Verhandlungen aber aufgenommen werden könnten, wolle die amerikanische Missionsgesellschaft wissen, „ob das Haus Ihrem Institute, d[as] h[eißt] einer entschieden christlichen Gesellschaft, gehört, oder vielleicht einem Pera Vorstand von Weltleuten, die bei dem Gebrauch des Hauses, namentlich an Sonntagen, Dinge anzuordnen das Recht haben werden, die hier nur Ärgernis geben und der Missionssache schaden würden“ (A). Bestimmt wusste Schauffler, dass der Evangelische Wohltätigkeitsverein bereits seit Dezember 1866 eine Vereinigung mit dem (konfessionslosen) Deutschen Wohltätigkeitsverein anstrebte (122/78: 1-3). Außerdem löste die Gründung des Deutschen Reichs 1871 in Konstantinopel eine Welle der Nationalbegeisterung aus, worauf in Kapitel 5 näher eingegangen wird. Kurz bevor Schauffler seinen Brief verfasste, vereinigten sich die beiden seit 1868 parallel existierenden deutschen Schulen. Am 1. Dezember 1872 wurde die Evangelische Schule in Aynalı Çeşme aufgelöst, worauf die Schüler und Schülerinnen nur noch in der Deutschen Bürgerschule in unmittelbarer Nähe des Galata-Turms unterrichtet wurden (siehe: Lippold 1993). Diese Entwicklungen hatte Schauffler sicher verfolgt. Darum wollte er das Evangelische Kinderhaus keinem „Pera Vorstand von Weltleuten“ unterstellen, sondern der verlässlichen, streng evangelischen Kaiserswerther Diakonie.

Im April 1873 konnte die neue Leiterin des Kinderhauses, Marie Hirsch[13], nach Kaiserswerth melden, dass der Evangelische Wohltätigkeitsverein das geräumige Haus in Bebek gemietet hatte (hier und im Folgenden: B). Sie war sich sicher, dass die Kleinen „dort in der frischen Luft bald das elende Aussehen verlieren“ würden. Der Übersiedlung von Pera nach Bebek stand nichts mehr im Wege. Da 1873 – abgesehen vom Kindergarten – im Kinderhaus nur Kinder untergebracht waren, die „Vater oder Mutter oder beide verloren“ hatten, werde das Kinderhaus in Bebek ein „evangelisches Waisenhaus“ sein, schrieb Schwester Marie. 24 bis 30 Kinder der Pflegeinstitution sollten nach Bebek gebracht werden. Zehn dieser Kinder besuchten die Kleinkinderschule. Für die älteren Schüler der Evangelischen Schule wünschte sich Schwester Marie eine Lehrschwester für die Errichtung einer Elementarschule im Kinderhaus. Abschließend bat sie Kaiserswerth nochmals innig, die Leitung des Hauses zu übernehmen: „Liebe Mutter, wir wünschen dringend, unter Kaiserswerth zu stehen.“

Kaiserswerth war keineswegs abgeneigt, das Kinderhaus der Diakonie einzuverleiben. Schon lange hegte die Diakonie den Wunsch, wie bereits in Smyrna oder Jerusalem, auch in Konstantinopel eine eigene Einrichtung zu besitzen. Das Mutterhaus ließ dem neuen Botschaftsprediger Paul Suhle über Marie Hirsch mitteilen,

12 1872 entsprach ein türkisches Pfund ungefähr sieben deutschen Talern (BDS XI: 13).

13 Marie Hirsch übernahm im Oktober 1872 die Stelle von Amalie Schölnast, die nach Beirut versetzt worden war (Kriebel o.J.: 176).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dass sie das Kinderhaus gern übernehmen würde. Suhle leitete die dafür nötigen Schritte ein, zeigte sich jedoch nicht begeistert über den Wegzug des Kindergartens. In einem Brief vom 12. Juni 1873 schloss er sich „der mehrfach getheilten Ansicht" an, wonach „für das Aufblühen des Instituts eine der Stadt näher gerückte Lage desselben günstiger sein würde" (C). Trotzdem wurden Ende Juli die Verhandlungen abgeschlossen.[14] Der Evangelische Wohltätigkeitsverein hatte das Kinderhaus ohne Einspruch an Kaiserswerth abgetreten und schenkte der Einrichtung in Bebek „die bis jetzt benutzten Geräthe, Möbel, etc." (BDS XI: 24). In der Zwischenzeit waren die Schwestern mit ihren Schützlingen bereits umgezogen. Im Mai 1873 hatten drei Diakonissen das neue Haus in Bebek, das Raum für bis zu 120 Kinder bot, übernommen (BDS XI: 24-25). Eine weitere Lehrschwester wurde für die Errichtung einer Grundschule entsandt. Da das „seit Jahren unbewohnte Haus mancher durchgreifenden Verbesserung" bedurfte, erließ die amerikanische Missionsgesellschaft Kaiserswerth in den ersten zwei Jahren die Miete (BDS XI: 24).

Marie Hirschs Prognose, dass die Kleinen an der frischen Bosporusluft bald „ihr elendes Aussehen" verlieren würden, schien sich schon im ersten Jahr zu bestätigen. Im ersten Jahresbericht der „Diakonissenschule" hielt sie fest, dass der Gesundheitszustand der Kinder in Bebek „ungleich besser" sei als in Pera (hier und im Folgenden: B-1873)[15]: „Einige Erkältungen ausgenommen, hatten wir hier gar keine Krankheit unter den Kindern während im Anfang des vorigen Jahres ein Kind nach dem andern erkrankte, mehrere sogar an den Pocken." Auch war die Freude groß, endlich „dem Mutterhause anzugehören". Missionar Schauffler halte zudem jeden Sonntag im Haus „eine deutsche Predigt" ab, an der auch Mitglieder der vier in Bebek wohnenden deutschen Familien teilnehmen würden. Wegen der großen Distanz zwischen dem Kinderhaus und der Deutschen Evangelischen Kirche nahmen die Diakonissen auch das Abendmahl gemeinsam mit Missionar Schauffler in Bebek ein.

Am 1. Oktober 1873 eröffneten die Diakonissen ihre lang ersehnte Tagesschule, die einen schnellen Zuwachs erfuhr. 32 Schüler und Schülerinnen wurden aufgenommen.[16] In die Pflegestation kamen sechs zahlende Kinder hinzu. Der älteste „Zögling" war 19 Jahre alt, die kleinsten drei Jahre. Am 1. Januar 1874 zählte die Pflegeinstitution 27 Kinder. Alle 65 Kinder des Kinderhauses wurden auf Kindergarten, Grund- und Oberschule verteilt. Den Kindergarten besuchten

[14] „Ihren geehrten Brief vom 17. Juli, mit dem Sie unserm Vorstande die Übernahme des Bebeker Kinderhauses durch Ihren Verein gefälligst mittheilen, habe ich soeben erhalten und werde in der nächsten Sitzung dem Vorstande davon Kenntnis geben. Weitere Verhandlungen liegen meiner Ansicht nach nun nicht vor" (D).

[15] Die Frau von Missionar Schauffler teilte Pfarrer Disselhoff zudem brieflich mit, dass sich die gesunde Luft von Bebek auch an den Schwestern „vollständig bewährt" habe: „Ihre Gesundheit ist allseitig besser; Schwester Luise sieht ganz anders aus, hat ihr Kopfweh verloren und ist munter und frisch" (E).

[16] Zwei Katholiken, neun armenische Protestanten, 20 englische Protestanten und eine Deutsche.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

20 Kinder, sowohl Tagesschüler als auch Waisenkinder aus der Pflegestation. In allen Klassen war die Unterrichtssprache Deutsch, nur den Waisenkindern wurde zusätzlich Englisch beigebracht, da diese, wie Marie Hirsch angab, „später wahrscheinlich bei protestantischen Engländern in den Dienst treten werden.“ Die Kinder der Oberschule erhielten Französisch- und Englischunterricht.

1874 bot die amerikanische Missionsgesellschaft das Gebäude Kaiserswerth zum Kauf an, worauf die Diakonie im Oktober 1874 mitteilte, dass es ihr Wunsch sei, das Haus zu erwerben (F). Im Dezember 1874 kaufte es die Diakonie „für den mäßigen Preis von 1.200 Pfund [...], ohne freilich diese Summe zu besitzen“ (BDS XI: 24).[17] Denn die Missionsgesellschaft drohte, „das Haus sonst anders zu verkaufen“ (ebenda). Zur gleichen Zeit verfasste die Leiterin des Kinderhauses ihren zweiten Jahresbericht (B-1874). Gleich zu Beginn konstatierte Schwester Marie, dass sich die Institution in einer misslichen Lage befände. Die Ausgaben konnten durch die Einnahmen nicht gedeckt werden. Zudem litt Kaiserswerth unter einem Diakonissenmangel, neue Schwestern waren für die nächste Zeit nicht zu erhoffen. Den Kindergarten betreute ab August 1874 Fräulein Lägel, die keine Diakonisse war. Dank ihrer guten Sprachkenntnisse konnte „sie sich allen Kleinen verständlich machen“. 26 Kinder wurden im Laufe des Jahres betreut: „[N]ach der Nationalität waren sieben Armenier, zwei Türken, drei Engländer, eine Bulgarin, eine Griechin, drei Deutsche, eine Schweizerin, sechs Halbdeutsche.“ Angesichts der drückenden Umstände hoffte Schwester Marie am Ende ihres Berichts auf die Hilfe Gottes: „Gott gebe, dass dieser Bericht über die Schule nicht der letzte sei. Wenn es uns nicht erlaubt ist zu wachsen wegen des großen Mangels an Arbeitskräften, so bitten wir nur, fortbestehen zu dürfen. Gott sei die Sache befohlen.“

Nur wenige Monate nach diesem Hilferuf musste die Bebeker Einrichtung geschlossen werden, und Schwester Marie war an diesem abrupten Ende keineswegs unbeteiligt: Sie und Friederike Niebel gaben am 2. April 1875 ihren Austritt aus der Kaiserswerther Schwesterngemeinschaft bekannt. Was die beiden Diakonissen zu diesem Schritt veranlasste, bleibt im Dunkeln. Die Quellen geben uns leider keine Auskunft. Auch die Antwort aus Kaiserswerth, die drei Wochen später Istanbul erreichte, schweigt sich über die Gründe aus. Da die beiden Schwestern nicht mehr länger der Diakonie angehören wollten, solle das Kinderhaus „sobald als möglich“ aufgelöst werden (G). Neue Diakonissen konnte Kaiserswerth aufgrund des Diakonissenmangels nicht entsenden.[18] Das Mutterhaus ordnete deshalb an, die übrigen Schwestern am 1. Juni aus der Arbeit zu entlassen. Sie sollten auf andere Arbeitsfelder versetzt werden (G). Neben dem Brief an Marie

17 1.200 türkische Pfund entsprachen damals circa 8.400 deutschen Talern (BDS XI: 13).

18 Schwesternmängel gab es in der Geschichte der Kaiserswerther Diakonie immer wieder. 1896 mussten auch in Bukarest wegen des Mangels an Diakonissen die Elementarschule (seit 1859) und die ihr angeschlossene Kleinkinderschule (seit 1873) geschlossen werden (Felgentreff 1998: 119-120).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - cc by

Hirsch schickte das Mutterhaus noch am gleichen Tag einen Brief an das American Board, wo die Diakonie den Abbruch der „bereits eingeleiteten Unterhandlungen zum Ankauf Ihres Hauses“ bekannt gab (H). Anscheinend war die Zahlung an die Missionsgesellschaft wegen Geldmangels noch nicht erfolgt. Auch dem Vorstand des Evangelischen Wohltätigkeitsvereins teilte Kaiserswerth sofort mit, dass das Kinderhaus in Bebek aufgegeben werde.[19] Pfarrer Suhle bedauerte diesen Entschluss sehr, erwähnte in seinem Brief aber, dass Marie Hirsch das Kinderhaus „selbständig fortzuführen“ beabsichtige (I). Auch Disselhoff schrieb im Jahresbericht, dass „Schule und Pensionsanstalt von ihrer früheren Vorsteherin selbstständig fortgeführt worden“ seien (BDS XII: 3). Ob Marie Hirsch das Kinderhaus tatsächlich übernommen hat, ist mir nicht bekannt. Die Quellen erwähnen die Institution nach 1875 nicht mehr. Ich bezweifle aber, dass eine ehemalige Diakonisse die große Einrichtung alleine und ohne Unterstützung aus Kaiserswerth weiterführen konnte. Vielleicht hat die amerikanische Missionsgesellschaft das Kinderhaus übernommen und betreut. Da sie aber Ende 1874 ihr Haus dringend verkaufen wollte, scheint mir auch diese Option unwahrscheinlich. Anfang Juni 1875 übergab Kaiserswerth „das gesamte Eigenthum“ wieder an den Evangelischen Wohltätigkeitsverein (J). Dieser dürfte das Inventar auch Marie Hirsch übergeben, wenn er dies wünschte. Die Direktion in Kaiserswerth fände aber, dass der Wohltätigkeitsverein „für den Fall der Auflösung der Anstalt“ das Eigentumsrecht des Inventars sich vorbehalten sollte (J).

[19] „Ihre gefällige Mittheilung vom 23. April d[ieses] J[ahres] [1875] betreffend die Auflösung des Bebeker Erziehungshauses seitens Ihrer Direktion hat mich und alle Freunde der Kaiserswerther Sache mit der allertiefsten Betrübnis erfüllt“ (I).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3. Der Versuch der evangelischen Missionierung

Das 19. Jahrhundert – das sogenannte „Missionsjahrhundert" – war der eigentliche Beginn einer „sich auf der ganzen Welt verästelnden" protestantischen Missionsbewegung (Kieser 2000: 46).[1] Sogar das Osmanische Reich, dessen politische und wirtschaftliche Schwäche während des 19. Jahrhunderts immer offensichtlicher wurde, konnte erstmals in seiner Geschichte von Missionsorganisationen durchdrungen werden. Eine aktive Bekehrungsstrategie war den meisten dennoch zu gefährlich. Die Missionare versuchten, ihre Ziele über den „indirekten" (Kieser 2000: 13) Weg zu erreichen: über „Erziehung und Medizin" (Kieser 2000: 525). Dies waren die latenten Schwächen des osmanischen Staates, der bei seinen Reformbemühungen während der sogenannten Tanzimat-Zeit (1839- circa 1876) vor allem auf die Erneuerung des Heeres und der Verwaltung zielte und die Bildungsreform dabei stark vernachlässigte. Diese „gravierende Lücke" habe die „Verwurzelung der Missionen" erlaubt, so Kieser (ebenda). Identisch zu Fliedners Plan der Evangelisierung des Orients (siehe Kapitel „Versuch der Missionierung am Kindergarten") glaubten auch viele Missionsorganisationen, so zum Beispiel das American Board und die englische Church Missionary Society[2], nur über die Verkündigung des Evangeliums bei „einheimischen" orientalischen Christen Missionserfolge erzielen zu können (Kieser 2000: 49-50). Diese sollten „nach ihrer Erweckung" zu „Zellen christlicher ‚Durchsäuerung' des Nahen Ostens" (Kieser 2000: 51) werden und später durch ihr christliches Beispiel ihre muslimischen und jüdischen Nachbarn von der alleinigen Wahrheit des Evangeliums überzeugen. Während Missionare in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch keinerlei Gesetze geschützt waren, verbesserten zwei Reformerlasse, das *Hatt-ı Şerif* von 1839 und das *Hatt-ı Hümayun* von 1856, ihre Situation deutlich (Kieser 2000: 19-20).[3]

---

1 Die protestantischen Missionsbewegungen nährten sich sowohl aus dem Pietismus, als auch aus der aus England stammenden Erweckungsbewegung. Sie waren von einem biblisch fundierten „Auserwähltheits- und Überlegenheitsgefühl" geprägt und zeichneten sich durch einen „aus Kulturoptimismus, Fortschrittsgläubigkeit und Philanthropie" zusammengefügten Aktivismus aus (Chun-Shik 2004: 107).

2 Die ersten protestantischen Missionsorganisationen im Osmanischen Reich waren größtenteils britisch und amerikanisch. Das American Board [gegründet 1810 in Boston] und die anglikanische Church Missionary Society [gegründet 1799 in London] zählten dabei zu den einflussreichsten Organisationen. Sie begannen ab 1820 und vor allem ab 1830 aktiv zu werden (siehe: Fuhrmann 2006: 116; Kieser 2000: 45-52. Zum American Board: Açıkses 1999; Kocabaşoğlu 1999. Zur Church Missionary Society: Özcan 1997. Zu protestantischen Missiontätigkeiten im Osmanischen Reich: Kalderon 1992; Kieser 2000; Sezer 1999; Turan 1999).

3 Mit dem *Hatt-ı Şerif* von 1839 begann in der osmanischen Geschichte eine Epoche von circa 30 bis 40 Jahre andauernden Reformen (Tanzimat), deren Ziel es war, das Osmanische Reich zu stärken. Zudem sollte westlichen Mächten gezeigt werden, dass der Staat durchaus progressiv und gegenüber Reformen aufgeschlossen war und es sich demnach lohnen würde, das Sultansreich am Leben zu erhalten.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mit diesen Erlassen wurde unter anderem die Religionsfreiheit gesetzlich verankert, was Muslimen und Juden – sogenannte Heiden gab es so gut wie keine im Osmanischen Reich (Kieser 2000: 50) – de jure die Konversion zum Christentum ermöglichte. Ausserdem erlaubte der bereits erwähnte Sultanserlass von 1850 den Protestanten, sich selbst zu verwalten.

Warum der Kaiserswerther Missionierungsversuch am Deutschen Kindergarten trotz dieser guten Voraussetzungen auch im „Missionsjahrhundert" scheiterte, soll am Schluss dieses dritten Kapitels analysiert werden. Erst sollen aber die Entstehung der Kaiserswerther Diakonie und ihr internationales Netzwerk etwas detaillierter zur Sprache kommen.

Das Mutterhaus und ihr internationales Netzwerk

Als junger Pfarrer übernahm Theodor Fliedner 1822 die Leitung der evangelischen Gemeinde in Kaiserswerth (im Folgenden: Büttner 2006; Felgentreff 1998). Bereits in seinen ersten Amtsjahren legte Fliedner ein besonderes Augenmerk auf die Verbesserung der schlechten Zustände in den Gefängnissen. Mit weiteren Mitstreitern gründete Fliedner 1826 einen Gefängnisverein, der sich eine Reform der Strafanstalten zum Ziel setzte. Während dieser Tätigkeit lernte er auch seine zukünftige Frau Friederike Münster (*1800-1842) kennen. Sie heirateten im April 1828. Fünf Jahre später mietete Fliedner ein Haus, wo der Vorstand des Gefängnisvereins plante, ein Heim für aus der Haft entlassene Frauen einzurichten. Im selben Jahr verfasste Fliedner zudem einen Satzungsentwurf für die Gründung eines christlichen Vereins, der Frauen zu Pflegerinnen ausbilden sollte. Ihre Aufgabe wäre, weibliche Gefangene, Kranke, Verbrecher, Waisenkinder und arme Verlassene zu betreuen (Felgentreff 1998: 14).

Kurz nach seiner Amtsübernahme in Kaiserswerth war Fliedner zu einer Reise nach Holland und England aufgebrochen, um Geld für das Überleben seiner Gemeinde zu sammeln. Auf dieser Reise lernte der junge Pfarrer nicht nur andere kirchliche und kommunale Formen kennen, sondern begegnete in Holland bei den Mennoniten auch Frauen, die als Diakonissen arbeiteten (Felgentreff 1998: 15). Während der Niederschrift des 1831 veröffentlichten Buches über seine Reise (Fliedner 1831)[4] beschäftigte sich Fliedner nochmals intensiver mit dem Diakonissenamt. Langsam erhielt der Plan, gemeinsam mit seiner Frau ein sogenanntes Mutterhaus aufzubauen, Gestalt. Ein Mutterhaus – diese Idee übernahm Fliedner von den katholischen Barmherzigen Schwestern[5] – war sowohl ein Aus-

4 Den Bericht über die Englandreise hat Fliedner nicht zu Ende gebracht.

5 Vincent de Paul (*1581-1660) gründete 1617 eine Frauenvereinigung zur Betreuung armer und allein stehender Kranker. Aus dieser Vereinigung sind die Barmherzigen Schwestern (Vinzentinerinnen) hervorgegangen (Felgentreff 1998: 23). Am deutschen Hospital, das 1870 im Großbrand von Pera zerstört wurde, arbeiteten solche Barmherzige Schwestern (Caucig o.J.: 67).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

bildungs- als auch ein geistig-spirituelles Zentrum, wo Frauen zu Krankenschwestern oder Kleinkinder-Lehrerinnen für ihre spätere Tätigkeit auf Außenstationen vorbereitet wurden. Die zu gründende Institution sollte ein Mutterhaus sein, da Fliedner von Anfang an eine Expansion im Sinn hatte. Weitere sogenannte Tochterhäuser sollten später eröffnet werden und mit Kaiserswerth in direktem Kontakt stehen. Am 13. Oktober 1836 konnte das Ehepaar Fliedner seinen Wunsch verwirklichen. Sie gründeten die Kaiserswerther Diakonie[6], das weltweit erste evangelische Diakonissenmutterhaus (Büttner 2006: 64). Im ersten Jahresbericht von 1837 definierte Fliedner die Diakonie als „Pflegerinnen- oder Diakonissenanstalt“, deren Aufgabe es sei, „evangelische Pflegerinnen zu bilden, die sich vorzugsweise der christlichen Krankenpflege widmen [...]“ (Felgentreff 1998: 20). Aber bereits im Oktober 1836, also unmittelbar nach der Gründung der Diakonie, wurde der „Diakonissenanstalt“ ein Kleinkinderlehrerinnen-Seminar angeschlossen (Felgentreff 1998: 22). Obwohl die Krankenpflege während der ganzen Geschichte der Kaiserswerther Diakonie dominant blieb[7], war auch die sogenannte Lehrdiakonie von Anfang an der zweite wichtige Pfeiler der Institution und spielte vor allem bei der Orientarbeit Kaiserswerths eine große Rolle.

Die Kaiserswerther Diakonie war ein streng hierarchisches Organisationssystem. Unverheiratete Frauen, möglichst aus dem gebildeten christlichen Mittelstand, traten als Probeschwestern ihre Ausbildung in der Pflege oder Erziehung an und wurden im Anschluss daran auf unterschiedliche Arbeitsstellen versetzt. Die ausgebildete Diakonisse konnte sich ihren zukünftigen Arbeitsort nicht aussuchen. Emanzipatorische Absichten hegte Fliedner mit der Ausbildung von Frauen nicht. Obwohl die Diakonie ledigen Frauen erstmals die Möglichkeit bot, einer qualifizierten Arbeit nachzugehen, beabsichtigte Fliedner nur, die „brach liegenden Kräfte der ledigen Frauen“ für seine Ziele zu nutzen (Büttner 2006: 65). Die Diakonie wurde zwar von Frauen getragen, ihr Einfluss auf der Leitungsebene blieb jedoch gering (ebenda).[8] Frauen, die sich für den Diakonissenberuf interessierten, wurden zuerst als sogenannte Probeschwestern in Kaiserswerth ausgebildet. Wer diese Lehrzeit erfolgreich abschließen konnte, wurde in den engeren Verband des Mutterhauses aufgenommen. Alle Diakonissen verpflichteten sich für jeweils fünf Jahre. Mit der Zeit wurde von den Frauen jedoch erwartet, der

6 Diakonie von griechisch *diakonos* = Diener.

7 1865 wurden von 160 eingetretenen Probeschwestern 140 zu Krankenschwestern und nur 20 zu Lehrschwestern ausgebildet. Dieses Verhältnis blieb während all der Jahre ungefähr bestehen (Felgentreff 1998: 82).

8 Auch Fliedners Nachfolger Julius Disselhoff (1865-1896) vertrat ein traditionelles Frauenbild: „Jedes Weib, welches diese Gottes-Ordnung erkennt, nicht selbständige Bedeutung verlangt, sondern es für ihre Aufgabe hält, Helferin und Dienerin sein zu können, die hat ihre Bestimmung verstanden“ (Zitat von 1869 in: Büttner 2006: 65). Auf der ersten internationalen Generalkonferenz der bestehenden Mutterhäuser wurde zudem der Grundsatz festgehalten: „Der Pfarrer ist nach göttlicher Bestimmung das natürliche Haupt der Oberin“ (ebenda).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Diakonie ein Leben lang treu zu bleiben. Nach der Übernahme des Diakonissenamts erhielten die Krankenschwestern und Kleinkinderlehrerinnen ein jährliches Gehalt von 25 bis 30 Talern, bei einem Auslandseinsatz 30 Taler mehr. Zusätzlich bekamen die Schwestern kostenlose Dienstkleidung, Unterkunft und Verpflegung. Die Einstellung von Diakonissen war an klare Bedingungen geknüpft, die in Verträgen mit den Außenstationen schriftlich festgehalten wurden.[9] Wurden diese Abmachungen verletzt, zog das Mutterhaus seine Schwestern ab. Dies hatte für die Diakonissen keine Konsequenzen zur Folge, da sie ihren Lohn direkt aus Kaiserswerth bezogen. Wenn eine Diakonisse erkrankte oder dienstunfähig wurde, versprach ihr das Mutterhaus Pflege. Weil die Schwestern fachlich auf der Höhe der Zeit ausgebildet waren und sie ihre Tätigkeit mit sehr viel Elan angingen, „wurde ein Meilenstein in der Professionalisierung der Krankenpflege gesetzt und gleichzeitig das Monopol krankenpflegerischer Tätigkeit durch konfessionelle Kräfte bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verfestigt" (Büttner 2006: 67). Der Begriff Schwester wurde im deutschsprachigen Raum bald ein Synonym für alle in der Krankenpflege tätigen weiblichen Personen.

Die Idee Fliedners funktionierte. Zwei Jahre nach der Gründung der Diakonie wurden 1838 die ersten Schwestern entsandt (Felgentreff 1998: 26). Die Qualität der Diakonissenarbeit hatte zur Folge, dass Kaiserswerth immer häufiger um Schwestern gebeten wurde. Die kleine Diakonie am Rhein entwickelte sich rasant schnell, sowohl im In- als auch im Ausland. 1865, ein Jahr nach Fliedners Tod, zählte die Diakonie rund 500 Schwestern. 50 Jahre später waren es über dreimal so viel, rund 1.500 Schwestern. Auch die Auslandsstationen hatten sich im gleichen Zeitraum von zwölf auf 35 fast verdreifacht (Felgentreff 1998: 98-100). Trotz des großen Wachstums blieb die Diakonie in Kaiserswerth während all der Jahre der geistige und organisatorische Mittelpunkt dieses Netzwerks. Alle Diakonissen im In- und Ausland reisten regelmäßig zum Mutterhaus – manchmal, um sich auf eine neue Stelle versetzen zu lassen, manchmal, um sich von den Strapazen zu erholen oder sich kurieren zu lassen.

Der Kindergarten

Durch seine frühe Arbeit mit ehemaligen Gefängnisinsassinnen kam Fliedner zum Schluss, dass man der „Verwahrlosung der Jugend" (Felgentreff 1998: 16) nur entgegenarbeiten kann, wenn die Erziehung der Kinder schon im frühen Kindesalter beginnt.[10] Während seiner Reise in England lernte Fliedner 1824 das

[9] Diese Verträge nannte man „Gestellungsvertrag". Ein Dienstvertrag zwischen der Kaiserswerther Direktion, dem Leiter der auswärtigen Station und der Schwester. Auch diesen Begriff übernahm Fliedner von den Barmherzigen Schwestern (Felgentreff 1998: 25).

[10] Fliedner sah in der durch die Industrialisierung hervorgerufenen Veränderung der Gesellschaft eine Gefahr für kommende Generationen. Das Defizit der Erziehung in den Familien zuhause sollte am Kindergarten nachgeholt werden.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Modell der Kleinkinder-Pflege in englischen Industriestädten kennen (Fliedner G. 1892: 71). Da die Industrialisierung auch in Deutschland Veränderungen der traditionellen Familienstruktur hervorrief, beabsichtige Fliedner, diese neue Form der Erziehung zu übernehmen. Nachdem er zuerst in Düsseldorf bei der Errichtung eines Kindergartens mitgeholfen hatte, gründete er 1835 einen in Kaiserswerth (Felgentreff 1998: 16). Hier sollten vor allem die vernachlässigten Kinder der Arbeiterschicht betreut werden.[11] Der Kindergarten stand allen Konfessionen offen und verfolgte fünf Ziele oder Leitideen: Erstens sollte die Kleinkinderschule Kinder zu „frommen Christen“ erziehen (Funke 2001: 87). Zweitens musste die Kleinkinderschule die physische Kraft und Gesundheit der Kinder stärken und „die schlummernden geistigen Kräfte“ wecken (Zitat Fliedners in Funke 2001: 86). Drittens würden im Kindergarten erzogene Kinder ihren Eltern als gute Beispiele vorangehen (Funke 2001: 88). Viertens sollte die Kleinkinderschule den problemlosen Einstieg in die Elementarschule gewährleisten (Funke 2001: 90).[12] Und fünftens würden im Kindergarten erzogene Kinder später ihre eigenen Kinder in der gleichen Art und Weise aufziehen (Funke 2001: 91). Damit strebte Fliedner weit mehr an als eine außerhäusliche Kinderbetreuung. Die Fliednersche Kleinkinderschule war „eine Ausgangsbasis für den Versuch einer radikalen christlichen Erneuerung der Gesellschaft“ (ebenda).

Kaiserswerther Stationen im Nahen Osten

Zehn Jahre nach der Gründung der Diakonie reiste Fliedner mit vier Diakonissen nach England, um das „German Hospital“ in Dalston mit Arbeitskräften zu versorgen (Felgentreff 1998: 53-54). Während dieses zweiten Englandaufenthalts im Frühjahr 1846 machte Fliedner im Haus des preußischen Gesandten Bunsen die Bekanntschaft von Samuel Gobat (Felgentreff 1998: 53). Bunsen war 1841 im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. nach England gekommen, um vor Ort die Gründung eines evangelischen Bistums in Jerusalem in die Wege zu leiten (Hanselmann 1971: 61-63). Dieses Bistum sollte von England und Preußen geleitet werden. Ihr Vorsteher, der Bischof, würde abwechselnd von beiden Ländern ernannt. Die Verhandlungen waren erfolgreich. 1842 gründeten die beiden Partner das anglikanische Bistum zu Jerusalem.[13] Nachdem der erste Bischof, den England no-

11 Damit wollte Fliedner das „Unkraut an der Wurzel“ packen. Anstatt die Kinder fünf bis sechs Jahre „wuchern zu lassen“, sollten die zwei und drei Jahre alten Kinder in Kleinkinderschulen „der Verwahrlosung der Ältern“ entzogen werden (Fliedner 1849: 2).

12 Als Vorbereitung für die Elementarschule richtete sich der Kindergarten auch an mittlere Volksschichten.

13 Etwa zur gleichen Zeit eröffneten England und Preußen Konsulate in der Stadt (Hanselmann 1971: 61-63).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

miniert hatte, nach vier Jahren gestorben war, wurde der gebürtige Schweizer Gobat[14] im Frühjahr 1846 dessen Nachfolger. Zu diesem Zeitpunkt lernte Fliedner ihn kennen.

Samuel Gobat zeigte sich während des Gesprächs sehr interessiert an Fliedners Diakonie und wünschte sich für sein Bistum ebenfalls die Hilfe von Kaiserswerther Schwestern. Fliedner war gern bereit, im Heiligen Land Diakonissen zu stationieren und versprach dem neuen Bischof, möglichst bald Diakonissen nach Jerusalem zu entsenden. Trotz dieses Einverständnisses dauerte es nochmals fünf Jahre, ehe die erste Orientstation Kaiserswerths eröffnet werden konnte. Erst im Frühjahr 1851 erreichten Fliedner und vier Diakonissen[15] Jerusalem, wo sie am 4. Mai ihr Diakonissenhaus eröffneten (Felgentreff 1998: 61). Während Gobat die Kaiserswerther Schwestern nur einsetzen wollte, um die protestantische europäische Gemeinde zu unterstützen, war es von Anfang an Fliedners Plan, auch die einheimische Bevölkerung zu pflegen und zu erziehen. Vor allem arabische Frauen sollten im evangelischen Glauben erzogen werden, damit sie später ihren Glauben und ihr Wissen als Lehrerinnen weitergeben konnten (Felgentreff 1998: 60). Nachdem das Krankenhaus immer besser besucht wurde, schickte Kaiserswerth 1853 eine fünfte Diakonisse nach Jerusalem, Charlotte Pilz (*1819-1903). Sie arbeitete bis zu ihrem Tod, genau 50 Jahre, im Heiligen Land. Ab 1854 war sie Leiterin des Diakonissenhauses, nach 1868 zudem Vorsteherin des 1868 eröffneten Schulhauses „Talitha Kumi“[16], wo in den nächsten 35 Jahren rund 500 Mädchen beherbergt wurden (Hanselmann 1971: 70). Ein Zehntel dieser Mädchen war muslimischen Glaubens.[17] 1902 wurde der Mädchenschule Talitha Kumi ein Kindergarten angeschlossen, wo sowohl Kinder aus der deutschen als auch aus der arabischen Gemeinde aufgenommen wurden (Felgentreff 1998: 108).[18]

Der Name der Institution verriet das Ziel. Talitha Kumi bedeutet „Mädchen, steh auf!“, zitiert nach einer Geschichte aus dem Markus-Evangelium, wo Jesus ein angeblich totes Kind wiederauferstehen ließ (Markus, Kapitel 5.41). Analog dazu sollten auch die arabischen Mädchen der Gegenwart aus ihrem spirituellen

14 Zu Gobat siehe: Hanselmann 1971: 63; Carmel 1981: 59-125.

15 Von den vier in Jerusalem stationierten Schwestern waren zwei Krankenpflegerinnen und zwei Lehrerinnen.

16 Auch diese Einrichtung finanzierte fast ausschließlich Friedrich Wilhelm IV. (Er zahlte 13.000 von insgesamt 16.000 Talern.) Eine weitere Spende folgte vom Frauenverein für „Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande zu Berlin“ (Felgentreff 1998: 62; Fliedner 1858: 3).

17 Von den zwischen 1868 und 1903 im Haus beherbergten Mädchen war die große Mehrheit griechisch-orthodox (306), circa ein Fünftel evangelisch (18 deutsch, 74 arabisch) und ein Zehntel muslimisch (55). Daneben waren 21 Proselytinnen, 19 Jüdinnen, 13 Armenierinnen, acht Koptinnen und drei Abessinierinnen untergebracht (Hanselmann 1971: 70).

18 Die Schule Talitha Kumi existiert noch heute. Allerdings ist sie 1960 nach Bethlehem umgezogen. Zur heutigen Institution siehe: Dieckhoff 2006.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

„Todesschlummer“ erweckt werden.[19] Dass dieser Emanzipations-Versuch vor allem missionarischen Charakter hatte, wird aus den Jahresberichten deutlich:

> [...]; in den Erziehungshäusern und Schulen zu Jerusalem, Beirut, Smyrna [...], gilt es, der weiblichen Jugend aus reichen und armen Familien und aus allerlei Volk und Zungen christliches Leben einzuhauchen, damit der in die künftigen Hausfrauen und Mütter gelegte gute Samen in den kommenden Geschlechtern dieser Völker aufwachse und gedeihe (BDS XIV: 1-2).

Damit unterschied sich die Kaiserswerther Diakonie keineswegs von anderen deutschen Missionen. Auch für die Missionsarbeit in China hielt der Historiker Chun-Shik fest, dass „[b]ei aller Fortschrittlichkeit“, die der geleisteten Mädchenbildung durch deutsche Missionen zugebilligt werden kann, Mädchen zu zukünftigen Hausfrauen und Müttern, allenfalls zu Lehrerinnen ausgebildet wurden (Chun-Shik 2004: 207).

Nach dem geglückten Start in Jerusalem folgte 1852 die Entsendung von Diakonissen nach Konstantinopel, die weiter oben bereits ausführlich thematisiert wurde. Auf seiner ersten Orientreise besuchte Fliedner mit seinen Diakonissen auch Smyrna (im Folgenden Felgentreff 1998: 63-64; Fuhrmann 2006: 118-120). Dort traf er 1851 Mitglieder eines aus Ausländern zusammengesetzten Schulkomitees, die ihn um Hilfe beim Aufbau einer Töchterschule baten. Zwei Jahre später konnte diese mit zwei Diakonissen und 14 Kindern eröffnet werden. Die Schule in Smyrna war eine der erfolgreichsten Orientstationen Kaiserswerths. Noch im Gründungsjahr erhöhte sich die Zahl der Schülerinnen auf 50. 1856 zählte das Diakonissen-Lehrhaus bereits 120 Mädchen (von acht Diakonissen betreut), drei Jahre später bereits 150 (Felgentreff 1998: 64). Das schnelle Wachstum überstieg die räumliche Kapazität bei weitem. Einmal mehr wandte sich Kaiserswerth an Friedrich Wilhelm IV., der mit einer großzügigen Spende einen Hauskauf finanzierte. Von den 120 Mädchen, die dort unterrichtet wurden, wohnte fast die Hälfte im angegliederten Internat (Fuhrmann 2006: 119). Auch ein Großbrand, der das Haus 1860 völlig zerstörte, bedeutete kein Ende für den Kaiserswerther Erfolg in Smyrna. 1861 wurde auf demselben Gelände ein Neubau errichtet, wo die Lehrdiakonissen in den folgenden Jahren konstant zwischen 200 und 220 Schülerinnen erzogen (ebenda).

---

19 Aus dem *Armen- und Krankenfreund*: „Wie der Herr die Tochter des Jairus durch dieses Wort aus dem leiblichen Todesschlummer erweckte, so will er ja so gern auch zu dem im geistlichen Todesschlummer liegenden weiblichen Geschlechte des Heiligen Landes sein lebenschaffendes Talitha kumi! sprechen. Unsere bisherige und unsere zukünftige Arbeit an den Töchtern Zions hat ja kein anderes Ziel, als Handlanger und Werkzeuge des Herrn bei dieser seiner geistigen Totenerweckung zu sein“ (Hanselmann 1971: 70). Interessanterweise verwendeten die ideologischen Verfechter der Bagdadbahn die gleiche Metapher. Auch die Ländereien des Bagdadbahn-Gebiets seien in einen Todesschlaf gefallen, aus dem sie der deutsche Unternehmensgeist wecken müsse (siehe Kapitel „Anatolische Bahn und Bagdadbahn“).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Um 1853 waren die Kaiserswerther Diakonissen bereits in Jerusalem, Konstantinopel und Smyrna aktiv. 1857 folgte die Entsendung von drei Diakonissen nach Alexandrien, die 1858 ihre Pflegetätigkeit begannen. 1870 erhielten die Diakonissen ihr eigenes Krankenhaus, das 1909 durch einen Neubau ersetzt wurde (Felgentreff 1998: 114-115). Nach gewalttätigen Ausschreitungen zwischen maronitischen Christen und Drusen im Libanon schickte Fliedner 1860 zwei Diakonissen nach Beirut, um obdachlose Kinder in einem Waisenhaus zu sammeln. Vier Diakonissen reisten nach, sodass 1862 das Kinder-Erziehungshaus Zoar[20] mit rund 100 Kindern eröffnet werden konnte. Da die meisten Kinder Waisen waren, handelte es sich bei dieser Einrichtung vor allem um ein Waisenhaus, wo auch eine Kleinkinder-, eine Elementar-[21] und später (ähnlich wie in Smyrna) eine Mädchenschule mit Internat eingerichtet wurde (Felgentreff 1998: 113). Nachdem der gute Ruf der Kaiserswerther Arbeit in Alexandrien bis nach Kairo gedrungen war, wünschten sich Vertreter ausländischer Gemeinden auch in ihrer Stadt die Hilfe von Kaiserswerther Diakonissen. Ende 1884 erreichten die ersten Schwestern das neue Hospital in Kairo, das 1885 offiziell eröffnet werden konnte. Zwei Jahre später unterrichteten die Schwestern auch an einem Kindergarten. Vor Beginn des Ersten Weltkriegs arbeiteten 14 Diakonissen in Kairo (Felgentreff 1998: 115).

Neben diesen größeren Institutionen, die teils als Tochterhäuser geführt wurden, teils nur Diakonissen als Arbeitskräfte einstellten, wurde die Orientarbeit um die Jahrhundertwende durch kleinere Einrichtungen erweitert. In Bethlehem richtete Kaiserswerth 1903 eine sogenannte Gemeindestation ein, ebenso 1900 in Haifa, 1903 in Konstantinopel und 1904 in Jerusalem (Felgentreff 1998: 110). Gleichzeitig mit der Gemeindepflege begannen die Diakonissen in Haifa auch ihre Arbeit im Kindergarten. In Jerusalem übernahmen ihn die Schwestern 1902, in Bethlehem 1903 (Felgentreff 1998: 217-221).

Publikationen der Diakonie

Für all seine Projekte war Fliedner auf Spenden von Sponsoren angewiesen. Er verfügte dabei über ein erstaunliches Talent, auf Menschen zuzugehen und sie von seiner Sache zu überzeugen. Fliedner schaffte es, sowohl Fürstenhäuser als auch Fabrikanten und Financiers an sich zu binden. Besonders der schon mehrfach erwähnte König Friedrich Wilhelm IV. war ein wichtiger Geldgeber der Kaiserswerther Arbeit, mit dem Fliedner regelmäßig Kontakt hielt.

Während seiner Tätigkeit war der Diakonieleiter zeitweise ununterbrochen auf Reisen. Damit wollte er nicht nur die Arbeitssituation seiner Diakonissen überprüfen, sondern auch wichtige Kontakte zu Sponsoren pflegen. 1839 hatte Fried-

20 Stadt südlich des Toten Meeres (Erstes Buch Mose, 13.10).

21 In den vier Klassen wurde auf Arabisch, Deutsch und Armenisch unterrichtet (Felgentreff 1998: 113).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ner eine weitere Idee, wie er bei regelmäßigen Spendern präsent bleiben und Neue hinzugewinnen konnte. Er gründete einen eigenen Verlag und eine Buchhandlung. Aus den Verlagsprodukten erhoffte er sich „sowohl finanziellen Gewinn“ als auch eine „volksmissionarische Wirkung“ (Felgentreff 1998: 46). Nachdem der Diakoniegründer zuerst in ausführlichen Jahresberichten über die Entwicklung der Einrichtung berichtete, veröffentlichte er ab 1842 zusätzlich einen „Christlichen Volkskalender“, dessen Auflage von 10.000 im Gründungsjahr auf 60.000 im Jahre 1856 anstieg (ebenda). Neben praktischen Ratschlägen für den Alltag oder belehrenden Lebensgeschichten informierten die Nachrichten aus der Diakonie über aktuelle Ereignisse. Damit konnten Spender leicht überprüfen, wofür ihr Geld gebraucht wurde. In den Jahresberichten wurden die Sponsoren zudem mit Namen und gespendeter Summe aufgeführt, wenn sie dies wünschten. Der Kaiserswerther Verlag, der noch viele andere Bücher und Schriften veröffentlichte, brachte finanziell keinen großen Gewinn. Er sicherte aber der Diakonie die ständige Verbindung zu ihrem Freundeskreis, ohne den sie ihre Ziele unmöglich erreichen konnte.

Für die Geschichte des Deutschen Kindergartens in Konstantinopel sind die Kaiserswerther Publikationen eine sehr wichtige Quelle. Vor allem die zwischen 1851 und 1899 regelmäßig erschienenen *Berichte über die Diakonissen-Stationen im Morgenland* (BDS) informierten ausführlich über die Entwicklungen der Orientarbeit. Ab 1901 hießen die Berichte *Dank- und Denk-Blätter aus der Morgenländischen Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen* (DDB). Sie wurden bis 1919 im Diakonie-Verlag herausgegeben. Wenn im Folgenden auf den Versuch der evangelischen Missionierung eingegangen wird, darf eines nicht vergessen werden: Die Kaiserswerther Berichte verfolgten ein ganz bestimmtes Ziel. Sie versuchten, wie weiter oben bereits beschrieben, mit ihrem Sponsorenpublikum in Kontakt zu bleiben, um so den Geldfluss aufrecht zu erhalten. Die häufigen polemischen Attacken auf Muslime, ihren Propheten und „mohammedanischen Fanatismus“ waren durchaus nicht nur Mittel zum Zweck, aber ein zu positives Bild des Orients hätte den Geldgebern das Geld nicht aus den Taschen gelockt. Die Kaiserswerther Leitung versuchte darum, die Orientarbeit in ein gutes Licht zu stellen, die äußeren Umstände aber durchwegs als bedrohlich und düster zu beschreiben. Um diese offizielle Dramaturgie zu relativieren, wäre es sinnvoll, die dicken Bündel von persönlichen Briefen zu lesen, die die Schwestern aus den Orientstationen nach Kaiserswerth schickten. Sie befinden sich unbearbeitet in der *Fliedner-Kulturstiftung* in Kaiserswerth. Bei der Analyse dieser persönlichen Eindrücke ist es gut möglich, dass ein sehr viel differenzierteres Orient- und Islambild zu Tage treten könnte. Leider schien es mit dem Bild der stillen und selbstnegierenden Dienerin nicht übereinzustimmen, dass Kaiserswerther Diakonissen selbst publizierten. In der langen und umfangreichen Publikationsgeschichte Kaiserswerths ist mir nur ein Fall bekannt, in dem eine Diakonisse ein Buch verfasste (Brooke 1916).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Da das preußische Königshaus die Kaiserswerther Diakonie fast von Anfang an finanziell unterstützte, versteht es sich von selbst, dass die Publikationen des Mutterhauses preußenfreundlich waren. Genauso verhielt es sich später, als sich auch das deutsche Kaiserpaar für die Diakonie stark machte. „Das preußische Königshaus, später das deutsche Kaiserhaus und Kaiserswerth", so die Historikerin Felgentreff, „waren Partner, die sich aufeinander verlassen konnten" (Felgentreff 1998: 123). Die Diakonie befürwortete sowohl den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 als auch den Ersten Weltkrieg. 1914 schrieb der damalige Vorsteher Johannes Stursberg (1905-1922): „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los und in gerechtem Zorn bäumt sich deutsche Kraft auf gegen Ungerechtigkeit und neidvolle Tücke der Feinde, die uns den Frieden stören [...]. Ich weiß, dass Ihre volle Anteilnahme jetzt dem Vaterland angehören wird. Kaiserswerther Diakonissen müssen freudige Patrioten sein [...]" (Felgentreff 1998: 131). Ob Stursberg diese Zeilen als wahrer Patriot oder als loyaler Kaiserfreund schrieb, ist nicht endgültig zu klären. Wahrscheinlich ist die Antwort ein Sowohl als Auch. Es bleibt insgesamt festzuhalten, dass die Kaiserswerther Publikationen keineswegs unpolitisch waren. Deshalb muss auch das offizielle (gedruckte) Orient- und Islambild der Diakonie kritisch hinterfragt werden.

Das Kaiserswerther Orient- und Islambild

Als Diakoniegründer hatte Theodor Fliedner nicht nur bis zu seinem Tode die Berichte selber verfasst, sondern auch seine Nachfolger mit seinen Vorstellungen geprägt. So hatte sein Schwiegersohn Disselhoff, der das Mutterhaus ab 1865 leitete, fast noch düsterere Vorstellungen vom Orient und dem Islam als sein Vorgänger. Eine der interessantesten Quellen ist Fliedners Reisebericht über seine Fahrt nach Jerusalem 1851. Das Buch war vor allem an junge Leser und Leserinnen gerichtet. Im Vorwort versprach Fliedner, besonders über das Heilige Land „Interessantes und Lehrreiches zu erzählen" (Fliedner 1858: 1):

> Und wenn ihr höret und sehet, wie in diesem Lande, wo die Lebenssonne zuerst hineinleuchtete, die Länder umher mit ihren Bewohnern, wenige ausgenommen, jetzt in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, und Muhameds trügerischer Mondschein nur düsteres Dämmerlicht in die Nacht hineinwirft, und wie namentlich das weibliche Geschlecht in tiefster Erniedrigung und Verwahrlosung dahin schmachtet, so lernet Gott auf den Knieen [sic] danken für euer großes, beneidenswerthes Vorrecht, dass das süsse Licht des Evangelii euch von der Wiege an umleuchtet mit christlicher Erziehung, christlichem Unterricht, und euch alle die reichen Gnadenmittel unsers evangelischen Glaubens zufließen lässt, wie einen Strom (Fliedner 1858: 1).

Das Heilige Land, die Heimat Jesu, beschrieb Fliedner mithilfe der häufig verwendeten Licht-Metapher. Palästina ist das Land der Sonne, der Ort, „wo die Lebenssonne [gemeint Gottes Licht durch Jesus] zuerst hineinleuchtete". Muhammad hingegen habe nur Finsternis über das Land gebracht. Die vom Islam un-

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

terworfenen Menschen lebten in „Finsternis“, im „Schatten des Todes“. Dieser Bericht sollte vor allem jungen Leserinnen (denn die würden später vielleicht in die Diakonie eintreten) zeigen, wie andere Frauen „in tiefster Erniedrigung und Verwahrlosung“ dahinschmachteten, während sie das „süße Licht des Evangelii“ empfangen hatten. Diese Vorstellung von einem ehemals erleuchteten Land Gottes, das durch die Finsternis des Islams verdunkelt wurde, tritt auch in anderen Kaiserswerther Publikationen immer wieder auf.[22]

Während der Schifffahrt stellte Fliedner fest, dass sich unter den Passagieren fünf Muslime befanden, darunter „ein Marokkaner mit krummen Säbelbeinen“ (hier und im Folgenden: Fliedner 1858: 16). Wie bereits Moltke (siehe Kapitel „Die deutschen Militärmissionen“) verwendete auch Fliedner diese Säbel-Metapher. Das Wissen um den türkischen Krummsäbel war im Abendland weit verbreitet. Fliedner beobachtete auf der Fahrt, dass die „Türken“ mit Fingern aus „Einer Schüssel“ aßen, wobei er mit dem Großbuchstaben betonen wollte, wie unhygienisch diese Art zu speisen sei.[23] „Des Abends, Morgens und Mittags“ verrichteten die Muslime zudem ihre Gebete – „vor aller Augen“. Fliedner kam nicht umhin, „den Muth zu bewundern, womit diese unwissenden Muhamedaner die Pflicht der täglichen Andacht erfüllen“ und wünschte sich für viele Christen dasselbe. Trotz dieser eindeutigen Bewunderung schickte er jedoch gleich nach, dass die Muslime nur beten würden, um sich damit „bei Gott ein Verdienst zu erwerben“. Außerdem würden sie die „Korans-Abschnitte“ aufsagen, ohne sie zu verstehen.[24] Es ist sehr wahrscheinlich, dass Fliedner auf seiner Fahrt nach Jerusalem zum ersten Mal mit Muslimen in Kontakt gekommen ist. Bestimmt hatte er schon einiges über den Islam gelesen oder gehört, doch auf dem Schiff hatte er Gelegenheit, die Fremden persönlich zu beobachten. Er tat dies aufmerksam und beschrieb ihre Kleidung und ihre Gewohnheiten genau, schaffte es aber

22 Beispielsweise in BDS X: 1: „Die Macht der Finsternis wächst, doch auch die Macht des Lichtes. Zion und der ganze Orient, wo der schöne Glanz Gottes angebrochen ist, hat lange im Dunkeln gelegen. Jetzt dämmert es auch dort. Unsere Diakonissen-Arbeit darf ein Mitträger jenes Lichtes sein, welches Gott dort scheinen lässt. Auch sie wächst.“

23 Erwähnenswert ist, dass Fliedner im gleichen Reisebericht von einem „Orientalischen Reis-Essen“ in einem koptischen Kloster in Ägypten berichtet, wo sie eine Schüssel Reis „ohne Löffel oder Gabel“ angeboten erhielten. Anstatt sich zu ekeln, griff Fliedner „lächelnd mit den Fingern, nach Landes Gebrauch, gleichwie in eine Schnupftabakdose, in den Reis, und aß davon.“ Bei seinen christlichen Glaubensbrüdern zeigte Fliedner eine größere Toleranz für unterschiedliche Landessitten (Fliedner 1858: 208).

24 Im Gegensatz zu Fliedner zeigte sich eine Diakonisse des Hospitals in Alexandrien beeindruckt von der Art und Weise, wie Muslime beten: „Und lernen wir nicht viel, sehr viel von unsrer Umgebung im fremden Land? Ist uns der fromme Moslem nicht eine feste Mahnung? Ergreift uns nicht seine Ergebung in den Willen Gottes in den kleinen Dingen, in den schwersten Leiden? Liegt nicht in seiner Beugung vor der Allmacht des Alleinwissenden, in diesem Vonfernestehen, in dieser Gebetstreue eine Anbetung, die wir mit unsern vielen Bitten, mit unserm fast vertraulichen Verhältnis zu Gott, oft vernachlässigen?“ Aus einer Rede, gehalten während einer Orientkonferenz in Kaiserswerth (Brooke 1916: 6).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht, bekannte Stereotypen fallen zu lassen. Auch seine offensichtliche Bewunderung für ihre Gebets-Disziplin relativierte er sofort.

Während des Aufenthalts in Smyrna besuchten Fliedner und seine Diakonissen zum ersten Mal eine Moschee. Dass sie dafür ihre Schuhe ausziehen mussten, fanden sie erniedrigend, ließen es sich aber gefallen, wie Fliedner schrieb (hier und im Folgenden: Fliedner 1858: 31-32). Später merkte Fliedner, dass auch die Türken ihre Schuhe „aus Ehrfurcht vor dem heiligen Ort" auszogen. Nachdem Fliedner hineingeführt wurde, sah er, dass „in der ziemlich großen Moschee" alles „mit Teppichen und Matten" bedeckt war. An den Säulen und Wänden erkannte er arabische Sprüche. Bei der Lektüre dieser Schilderung hat man den Eindruck, dass Fliedner die Moschee interessant fand, zumindest nicht unschön. Am Ende seiner Beschreibung folgt jedoch der nüchterne Nachschub, dass die Moschee „in keiner Weise" einen „imponirenden [sic] Eindruck" hinterlassen habe (Fliedner 1858: 32). Fliedners Sohn Georg vermerkt später in seiner Biographie über den Vater, dass dieser und die Diakonissen während ihres kurzen Aufenthalts in Smyrna überall „die Spuren des Fluches, den der Islam über diese früher christlichen Länder gebracht hat", erkannt hätten (Fliedner G. 1892: 99).

Auch der vermutlich erste persönliche Kontakt Fliedners mit Muslimen hat seine Vorurteile also nicht beseitigen können. Genauso spiegelt sich sein unversöhnliches Orient- und Islambild in den gedruckten Quellen wider.

Während Jerusalem das heilige Zentrum des Christentums darstellte, war Konstantinopel „die Hauptstadt des falschen Propheten", wie Disselhoff die Stadt mehrmals nannte (so in: BDS XVII: 23; BDS XIX: 21). Trotzdem wurde der „eigenthümliche Charakter dieses Mittelpunkts muselmännischer Größe und Herrlichkeit" (Fliedner 1858: 338) in den Kaiserswerther Publikationen immer wieder betont. Als im Januar 1877 das neue deutsch-evangelische Krankenhausgebäude eröffnet wurde, hielt der Jahresbericht fest, dass das Hospital an „einem der schönsten Punkte des herrlichen Constantinopels, über dem goldenen Horn, dem schönsten Hafen der Welt", liege (BDS XII: 22).[25] Konstantinopel an sich wurde fast immer als reizvoll und attraktiv beschrieben, der Islam hingegen als gewaltbereit und lieblos. Am „Ort, wo die Schönheit der Natur ihren königlichen Thron" aufschlug, habe der „Menschenfrevel mehr als anderswo die herrliche Gotteserde mit Blut getränkt", notierte Disselhoff in seiner Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Diakonie 1886 (Disselhoff 1886: 192). Auch Fliedner, der während seines ersten Aufenthalts in Konstantinopel einen muslimischen Friedhof besuchte, schrieb entsetzt über dessen chaotischen Zustand: „So verwittert und verödet alles unter dem eisernen Fußtritt der Sarazenen, selbst die von ihrer eignen Hand errichteten Denkmäler ihrer Geliebten" (hier und im Folgen-

[25] Später schrieb der Kaiserswerther Vorsteher, dass sich das Krankenhaus „auf einem der vorzüglichsten Aussichtspunkte des unbeschreiblich schönen Konstantinopels" befunden habe (BDS XIV: 19).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

den: Fliedner 1858: 341). Dies sei „der faule Fleck in ihrem Leben“. Nichts würde bei den Muslimen gedeihen, nicht einmal „ihre Reformen nach europäischem Muster“. Der muslimischen Welt fehle es an Liebe, an höherer heiliger Liebe. Die „politische Macht des Islam“, so Disselhoff, „habe mit Bogen, Spieß und Wagen das blühende Morgenland zur Wüste gemacht und das geistige Leben seiner Völker niedergetreten“ (BDS XIII: 1). Diese Auffassung verband sich in Kaiserswerth immer mit der Vorstellung eines fanatischen Islams, wobei in Konstantinopel „zu dem muhamedanischen noch der türkische Fanatismus“ dazukomme (BDS V: 27). Die arabischen Muslime seien „bei weitem nicht so eingefleischte Fanatiker gegen die Christen“ wie die Türken (ebenda).

Die Kaiserswerther Publikationen arbeiteten mit drei sich immer wiederholenden Bildern: Erstens habe der Islam die ehemals christlichen Ländereien im Orient mit seinem Schatten verdunkelt. Zweitens sei er gewaltbereit und fanatisch und drittens kenne er keine wahre Liebe. Von diesen Vorurteilen wich die Diakonie lange nicht ab. Sie betrachtete das Verhältnis „zwischen Christentum und Muhamedanismus“ als einen „uralten Kampf“ (BDS XVI: 1), den es zu gewinnen galt.

Versuch der Missionierung am Kindergarten

1857 verfasste Fliedner einen „Vorschlag zur Gründung einer deutsch-evangelischen Missions-Gesellschaft für das Morgenland“ (BDS I-XII: 1-11), der viel über die Gedankenwelt Fliedners und das Zielpublikum seines Missionierungsversuchs verrät.

Gleich zu Beginn des Aufsatzes prophezeite er dem Morgenland den „Glanz eines frischen Morgenroths“, da ihm – unter anderem durch die Kaiserswerther Orientarbeit – jetzt wieder „das reine Evangelium“ gepredigt würde (BDS I-XII: 1). Außerdem hätten die „politischen Erschütterungen“ im Orient „die Herzen empfänglicher gemacht“ für Gottes Licht (ebenda). Es sollten aber nicht nur Muslime bekehrt werden. Fliedner zielte „zunächst und besonders“ auf die „Völker, welche das volle Licht Christi einst empfangen hatten, aber es durch Aberglauben, Unglauben, Wortkrieg und todten Formendienst wieder verdüstern ließen [...], nämlich die Griechen, die Armenier, die Nestorianer, die syrischen Christen, die Kopten, die Abyssinier, und so weiter“ (ebenda). Die Angehörigen dieser Konfessionen summierte Fliedner auf „22.820.000 Christen“ innerhalb des osmanischen Herrschaftsgebiets. „Was für ein Salz, was für ein Sauerteig“, fragte sich Fliedner, „hätten diese Millionen Christen für die Masse der Muhamedaner um sich her werden, und sie durchdringen können mit dem Licht und Leben in Christo, wenn sie nicht bloß den Namen gehabt hätten, dass sie lebten!“ (BDS I-XII: 1-2). Durch „ihren abgöttischen Bilder- und Heiligendienst, durch ihren schriftwidrigen Aberglauben, [...], durch ihr unchristliches Hassen und Neiden untereinander, und

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

durch ihren sonstigen unsittlichen, betrügerischen Wandel" hätten die orientalischen Christen „den Muhamedanern das Christenthum zu einem Stein des Anstoßes und des Ärgernisses gemacht, statt zu einem anziehenden Magnet" (BDS I-XII: 2). Damit griff Fliedner vor allem die orthodoxen Kirchen an, wo Ikonen und Heilige eine wichtige Rolle spielen.[26]

Um das Christentum zu einem „anziehenden Magneten" für Muslime zu machen, beabsichtigte Fliedner erst die Missionierung der nicht-evangelischen orientalischen Christen, damit diese später ihre muslimischen Nachbarn von der Wahrheit des Evangeliums überzeugen würden. Dass gerade durch das American Board bedeutende Erfolge erzielt worden seien[27], glaubte Fliedner daran zu erkennen, dass der „Glaube der Muhamedaner an die Wahrheit und Göttlichkeit des Korans" sehr gesunken sei und „eine Menge Moscheen" leer stehe (BDS I-XII: 2). Dennoch müsse die Missionierung stärker vorangetrieben werden, wobei die „deutsche [evangelische] Kirche" eine besondere Berufung „zur Evangelisirung [sic]" habe, unter anderem durch „unser blühendes deutsches Erziehungs- und Schul-Wesen, worin viele Völker uns den Vorrang zugestehen" (BDS I-XII: 4). Darum müsse die zu gründende deutsch-evangelische Missionsgesellschaft „neben dem Aussenden von Missionspredigern, mit aller Macht Schul- und Erziehungs-Anstalten, Kranken- und Waisenhäuser im Morgenlande errichten" (ebenda). Nicht nur Armenschulen sollten aufgebaut werden, „sondern vorzüglich Anstalten für die Jugend der Gebildeten, was die Griechen und Armenier dringend wünschen" (BDS I-XII: 4). Diese Schulen müssten neben Sprachen und Wissenschaften „allgemeine christliche Kenntnisse durch einfaches Lesen des Worts Gottes und Erklären der bibl[ischen] Geschichte unter ihnen verbreiten, und sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen" (BDS I-XII: 5). Dafür sollten tüchtige deutsche Lehrkräfte eingestellt werden, „damit deutsche Gründlichkeit und Gemüthlichkeit die Schüler umfasse, und mit begeisterter Liebe sie den Heiland kennen und lieben lehre" (ebenda). Von der Wirksamkeit dieser Schulen war Fliedner überzeugt:

> Ganz andern Respect wird unser Christenthum in den Augen der Morgenländer erhalten, ganz andern Einfluss auf ihre Herzen gewinnen, wenn wahrhaft christliche Lehr- und Erziehungs-Anstalten ihre Kinder vor ihren Augen bilden, sie zu geschickten und sittlichen Menschen erziehen, [...] (BDS I-XII: 6).

---

26 Fliedner verstand seinen Auftrag durchaus auch darin, die seines Erachtens erstarrte Orthodoxie zu erneuern.

27 Das American Board war in der Tat zwischen 1840 und 1870 sehr expansiv. Die Anzahl seiner Schulen im Osmanischen Reich stieg in nur 30 Jahren von sechs auf 233, die Zahl der Schüler von 84 auf 5.880 (Kocabaşoğlu 1999: 343; Turan 1999: 205). Auch in den folgenden Jahren konnte das American Board seine Bildungseinrichtungen vervielfachen. Vor dem Ersten Weltkrieg lehrten die amerikanischen Missionare an 423 Schulen 25.199 Schüler (Turan 1999: 207).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Auch die Aktivitäten der katholischen Kirche (vor allem Frankreichs) spornten Fliedner in seinem Vorhaben an. Die römische Kirche beschäme „uns durch ihre Thätigkeit und Ausdauer“ (ebenda), so der Diakoniegründer. Seit vielen Jahren verfolge sie einen ähnlichen Plan und habe schon etliche Schul- und Waisenhäuser und Hospitäler gegründet. Auf seinen beiden Orientreisen habe er verschiedene katholische Institutionen besucht, von denen es im Morgenland unzählige gebe: „Muss uns das nicht zum Wetteifer reizen?“ Besonders in Konstantinopel sollte „die Liebes-Arbeit der evangelischen Kirche am hellsten leuchten“ (BDS XI: 12), da „gerade dort die katholische Kirche so gewaltige Anstrengungen macht, und unter dem Schutze Frankreichs auch bedeutendes Terrain gewinnt“ (BDS IV: 42). Die Konkurrenz zur katholischen Kirche war auch nach Fliedners Tod konstant präsent. So schrieb Disselhoff 1867:

> Ihr wisst, dass am politischen Himmel die orientalische Frage wie eine dunkle Wetterwolke hängt. Wer weiß, wie bald sie losbricht. In dieser Entscheidungsstunde darf die evangelische Kirche in jenem Lande nicht schwach und klein erscheinen. Schon ist manches durch die geringe Kraft der Diakonissen vorgearbeitet. Mauern fanatischen Vorurtheils sind niedergerissen, manche Araberinnen Diakonissen, noch viel mehrere Lehrerinnen ihrer verkommenen Landsleute geworden. Freunde, lasst uns nicht im Stich! – Es handelt sich wahrlich nicht blos [sic] um eine Kaiserswerther Angelegenheit; es handelt sich darum, dass die evangelische Kirche in dieser verhängnisvollen Zeit nicht aufhöre, durch Glaubens- und Liebeswerke im Morgenlande kräftig von ihrem Herrn zu zeugen; es handelt sich darum, dass sie das Morgenland weder der römischen und griechischen Kirche, noch dem Muhamedanismus überlässt! (BDS XII: 2).

Neben Fliedners Vorschlag zur Gründung der deutsch-evangelischen Missionsgesellschaft wies der Diakonieleiter auch in den Jahresberichten darauf hin, dass die Zeit für eine evangelische Missionierung im Morgenland günstig sei:

> Gerade in jetziger Zeit, wo der Muhamedanismus in einer Gährung begriffen ist, und in Constantinopel mehr Muhamedaner Christen geworden sind, als in vielen vorhergehenden Jahrhunderten, ist es ohne Zweifel von der größesten Wichtigkeit, dass die evang[elische] Kirche dort durch die Werke der Liebe ihren Glauben und ihr Leben beweist (BDS IV: 42).

Außerdem würden „viele evang[elische] Deutsche, die nach Constantinopel hin verschlagen werden, dem evang[elischen], wie dem deutschen Namen wenig Ehre machen.“ Die evangelische Kirche müsse darum darauf achten, dass die Muslime „die Deutschen und Evangelischen auch von einer andern Seite kennen lernen“ (ebenda).

Mit den oben zitierten Zitaten wird Fliedners Plan zur evangelischen Missionierung des Orients ersichtlich. Trotz der schlechten wirtschaftlichen und politischen Situation des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert strebte Fliedner, wie auch die wichtigsten amerikanischen und britischen Missionseinrichtungen, keine aggressive direkte Missionierung an, sondern eine stille indirekte. Mit Schulen, Kranken- und Waisenhäusern wollte Fliedner „in stiller aufopferungsvoller Liebestätigkeit“ (Disselhoff 1886: 105), wie es Disselhoff später nannte, im

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Morgenland aktiv sein, „um die Wahrheit ihres ev[angelischen] Glaubens durch die christliche Barmherzigkeit zu bestätigen“ (BDS I-XII: 6). Ziel dieses Missionierungsversuchs war es, wie weiter oben gezeigt wurde, erst „die verderbten Christen des Morgenlandes“ (BDS V: 26) und anschließend die Muslime zu bekehren. Zum Protestantismus übergetretene orientalische Christen sollten später vor Ort Muslime vom evangelischen Glauben überzeugen. „Vom Orient ist sie [die Predigt] zu uns gekommen“, schrieb Disselhoff 1874: „Unsere Liebespflicht ist es, sie dem Orient durch Wort und Werk wieder zu bringen“ (BDS XI: 1).

Mit der Gründung dieser Institutionen hatte Fliedner ideale Missionierungs-Plattformen geschaffen. In den Krankenhäusern waren die Patienten von ihren Kaiserswerther Pflegerinnen abhängig. Sie waren krank, schwach, oftmals ängstlich: Die Diakonissen hatten gute Chancen, Kranken aus der Bibel vorlesen zu dürfen oder mit ihnen zu beten. Diese Erfolgsgeschichten wurden in den Jahresberichten häufig und freudig wiedergegeben. Außerdem stellte die stille aufopferungsvolle Liebestätigkeit Kaiserswerths den Patienten in ein Abhängigkeitsverhältnis. Die Diakonissen hatten sich seiner angenommen und ihn – wenn er denn überlebte – gesund gepflegt. Der Patient stand somit in ihrer Schuld. Auch die Möglichkeit, dass sich beispielsweise ein Schwerkranker im Angesicht des Todes zum Evangelium bekannte, war durchaus vorhanden. Noch wirksamer als die Arbeit im Krankenhaus war die Gründung von Waisenhäusern. Hier hatten die Diakonissen die Gelegenheit, Kinder von klein auf evangelisch zu erziehen. Waisenkinder waren die am einfachsten zu prägende Klientel. Oft blieben sie auch nach ihrer Ausbildung in Kaiserswerther Einrichtungen aktiv. Vor allem aus den Waisenhäusern rekrutierte Fliedner den Diakonissen-Nachwuchs (Hanselmann 1971: 57). Schulen und Kindergärten spielten im Vergleich zu den Kranken- und Waisenhäusern eine untergeordnete Rolle. Trotzdem glaubte Fliedner, mit der christlichen Erziehung von Kindern eine wichtige Basis für die Evangelisierung des Orients zu schaffen. Auch im Osmanischen Reich lebende deutsche Familien sollten durch diese Lehrinstitutionen mit der evangelischen Kirche verbunden bleiben und nicht in die Hände anderer Religionsgemeinschaften geraten. Wie aber sah der Versuch der Missionierung an den Kleinkinderschulen aus?

Fliedner war kein Aufklärungstheologe. Er vertrat einen streng biblisch orientierten Glauben (im Folgenden: Hanselmann 1971: 52-58). Im Gegensatz zur humanistischen Erziehungslehre à la Fröbel bedeutete Pädagogik für Fliedner, Kindern das Wort der Heiligen Schrift näherzubringen. „Zucht“ und „Vermahnung zum Herrn“ waren die beiden Schlüsselbegriffe der Fliednerschen Unterrichtsmethodik, wobei Fliedner den Zuchtbegriff relativierte: „Ziehet sie auf in der Zucht heißt: zu einem züchtigen stillen Wandel, dass sie ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ (Hanselmann 1971: 54). Die Schule, als „Erziehungsanstalt für den Himmel“ (Hanselmann 1971: 55), sollte Kinder in erster Linie christlich erziehen. Damit stand die biblische Unterweisung im Vordergrund, die sich je nach Altersgruppe unterschiedli-

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

cher Bibelgeschichten bediente. Kleinen Kindern sollten zum Beispiel Geschichten erzählt werden, die der kindlichen Phantasiewelt entsprachen. Neben dem Vorlesen aus der Bibel war das gemeinsame Singen der zweite elementare Bestandteil des Fliednerschen Unterrichts. 1842 veröffentlichte der Diakoniegründer das erste „Liederbuch für Kleinkinderschulen“, das mit seinem umfangreichen Anhang gleichzeitig ein Lehrbuch für Kleinkinderlehrerinnen war. Noch 1901 wurde das Liederbuch in seiner 13. Auflage gedruckt (Felgentreff 1998: 42). Sein Inhalt ist keineswegs nur christlich. Wie alle anderen Kaiserswerther Publikationen war auch das Liederbuch politisch. Neben Liedern „für christliche Festzeiten“ wie Ostern, Weihnachten etc. sangen die Diakonissen mit den Kindern auch „Vaterlands-Lieder“, beispielsweise zum Geburtstag des Königs[28], der regelmäßig im Kindergarten gefeiert wurde.[29]

Abb. 1: Teutonia-Kindergarten um 1882 (undatiertes Foto im Besitz des Deutschen Kindergartens in Istanbul).

28 „Heil, König Wilhelm, Heil! Dem Landesvater Heil! Dem Guten Heil! Von Sorgen ungetrübt, Von seinem Volk geliebt, Herrsch’ er noch lang beglückt! Dem König Heil! [...]“ (Fliedner 1862: 151).

29 „Unseres deutschen Kaisers Geburtstag begehen wir allemal recht festlich. Chokolade und Kuchen giebt es freilich nicht, aber statt dessen wird der Christbaum noch einmal angezündet und darauf freuen sich die Kleinen ganz besonders. [...] Singend marschieren die Kinder herein und dieses Vergnügen wird beim strahlenden Christbaum noch eine Weile fortgesetzt. Diese Geburtstagsfeier, verbunden mit der kleinen, nachträglichen Bescherung macht den Kindern stets große Freude“ (BDS XX: 26).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 2: Kindergarten in der Deutschen Schule um 1897 (undatiertes Foto im Besitz der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth).

Diese Symbiose von geistlicher und weltlicher Macht kommt auch auf den Fotos des Deutschen Kindergartens deutlich zur Geltung. Abbildung 1 zeigt die versammelte Kinderschar mit ihrer Lehrdiakonisse in der Mitte. Vier Kinder halten deutsche Reichsfahnen, links und rechts sitzen Kinder in hölzernen Spielschiffen. Das Spielschiff links im Bild trägt, wie das deutsche Stationsschiff, den Namen „Loreley".

Auf Abbildung 2 sind christliche Bilder an der Wand zu erkennen. Im Stern links steht „Der HERR segne dich und behüte dich", im Stern rechts „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz". In der Mitte des Bildes steht ein kleiner Weihnachtsbaum mit Kerzen, vor ihm ein preußischer Spitzhelm. Hinten steht Schwester Emilie Steinberg, die dem Jungen hilft, die Fahne des Deutschen Reiches zu halten.

Auch auf Abbildung 3 steht der wahrscheinlich gleiche Fahnenhalter-Junge in der Mitte der Kindergruppe. Dieses Mal trägt er den preußischen Spitzhelm auf dem Kopf. Wieder ist die deutsche Reichsfahne das zentrale Motiv des Bildes.

Viele Freiheiten hatten die Lehrdiakonissen bei ihrer Unterrichtsgestaltung nicht. Im Anhang des Liederbuchs waren die „Methode der Erziehung und des Unterrichts in der Kleinkinderschule" (Fliedner 1862: 257-262) detailliert festgehalten. Danach hatten die Schwestern ihren Unterricht zu richten. Jeweils die

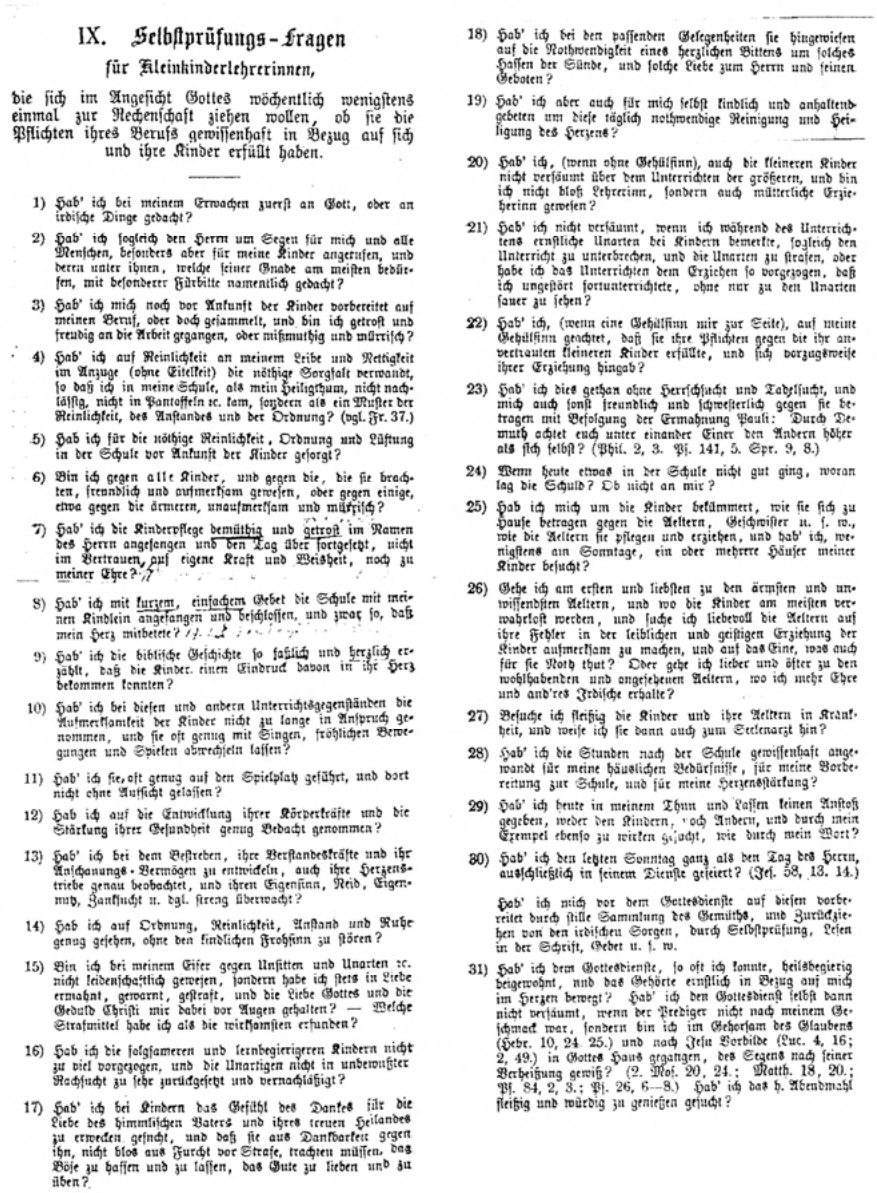
https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 3: Kindergarten in der Deutschen Schule um 1903 (undatiertes Foto im Besitz der Fliedner-Kulturstiftung in Kaiserswerth).

erste Stunde am Vor- und Nachmittag war eine Spielstunde im Freien. Um neun Uhr morgens versammelten sich die Kinder im Zimmer, wo sie erst zwei Verse eines Morgenliedes sangen.[30] Anschließend wurde gebetet. Meist sprach die Diakonisse das Gebet vor, die Kinder laut nach. Nach der Erzählung einer biblischen Geschichte (illustriert durch möglichst viele Bilder) mussten die Kinder einen kurzen Bibelspruch aus der erzählten Geschichte auswendig lernen. Im Anschluss daran folgten unterschiedliche Übungen wie beispielsweise „exercirmäßiges Bewegen des Körpers auf ein gegebenes Commandowort“ (Fliedner 1862: 258). Dies würde sowohl „ihren Geist mit neuer Munterkeit“ erfüllen als auch die Glieder stärken und gelenk machen. Außerdem würden sie durch diese Übung „Ordnung und pünktlichen Gehorsam“ gelehrt (ebenda). Am Nachmittag wiederholten die Kinder leichte Liederverse und biblische Sprüche und spielten im Freien. Der Rest des Nachmittags beinhaltete „Unterhaltung über Gott und seine

30 Beispiel eines Morgenlieds: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank! Erhebe Gott, o Seele! Der Herr hört deinen Lobgesang; Lobsing’ ihm, meine Seele! [...] Du bist es, Herr und Gott der Welt, Und dein ist unser Leben; Du bist es, der es uns erhält, Und mir’s jetzt neu gegeben. [...]“ (Fliedner 1862: 1).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



IX. Selbstprüfungs-Fragen
für Kleinkinderlehrerinnen,

die sich im Angesicht Gottes wöchentlich wenigstens einmal zur Rechenschaft ziehen wollen, ob sie die Pflichten ihres Berufs gewissenhaft in Bezug auf sich und ihre Kinder erfüllt haben.

1) Hab' ich bei meinem Erwachen zuerst an Gott, oder an irdische Dinge gedacht?

2) Hab' ich sogleich den Herrn um Segen für mich und alle Menschen, besonders aber für meine Kinder angerufen, und deren unter ihnen, welche seiner Gnade am meisten bedürfen, mit besonderer Fürbitte namentlich gedacht?

3) Hab' ich mich noch vor Ankunft der Kinder vorbereitet auf meinen Beruf, oder doch gesammelt, und bin ich getrost und freudig an die Arbeit gegangen, oder mißmuthig und mürrisch?

4) Hab' ich auf Reinlichkeit an meinem Leibe und Nettigkeit im Anzuge (ohne Eitelkeit) die nöthige Sorgfalt verwandt, so daß ich in meine Schule, als mein Heiligthum, nicht nachlässig, nicht in Pantoffeln ꝛc. kam, sondern als ein Muster der Reinlichkeit, des Anstandes und der Ordnung? (vgl. Fr. 37.)

5) Hab ich für die nöthige Reinlichkeit, Ordnung und Lüftung in der Schule vor Ankunft der Kinder gesorgt?

6) Bin ich gegen alle Kinder, und gegen die, die sie brachten, freundlich und aufmerksam gewesen, oder gegen einige, etwa gegen die ärmeren, unaufmerksam und mürrisch?

7) Hab' ich die Kinderpflege demüthig und getrost im Namen des Herrn angefangen und den Tag über fortgesetzt, nicht im Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit, noch zu meiner Ehre?

8) Hab' ich mit kurzem, einfachem Gebet die Schule mit meinen Kindlein angefangen und beschlossen, und zwar so, daß mein Herz mitbetete?

9) Hab' ich die biblische Geschichte so faßlich und herzlich erzählt, daß die Kinder einen Eindruck davon in ihr Herz bekommen konnten?

10) Hab' ich bei diesen und andern Unterrichtsgegenständen die Aufmerksamkeit der Kinder nicht zu lange in Anspruch genommen, und sie oft genug mit Singen, fröhlichen Bewegungen und Spielen abwechseln lassen?

11) Hab' ich sie, oft genug auf den Spielplatz geführt, und dort nicht ohne Aufsicht gelassen?

12) Hab ich auf die Entwicklung ihrer Körperkräfte und die Stärkung ihrer Gesundheit genug Bedacht genommen?

13) Hab' ich bei dem Bestreben, ihre Verstandeskräfte und ihr Anschauungs-Vermögen zu entwickeln, auch ihre Herzenstriebe genau beobachtet, und ihren Eigensinn, Neid, Eigennutz, Zanksucht u. dgl. streng überwacht?

14) Hab ich auf Ordnung, Reinlichkeit, Anstand und Ruhe genug gesehen, ohne den kindlichen Frohsinn zu stören?

15) Bin ich bei meinem Eifer gegen Unsitten und Unarten ꝛc. nicht leidenschaftlich gewesen, sondern habe ich stets in Liebe ermahnt, gewarnt, gestraft, und die Liebe Gottes und die Geduld Christi mir dabei vor Augen gehalten? — Welche Strafmittel habe ich als die wirksamsten erfunden?

16) Hab ich die folgsameren und lernbegierigeren Kindern nicht zu viel vorgezogen, und die Unartigen nicht in unbewußter Rachsucht zu sehr zurückgesetzt und vernachlässigt?

17) Hab' ich bei Kindern das Gefühl des Dankes für die Liebe des himmlischen Vaters und ihres treuen Heilandes zu erwecken gesucht, und daß sie aus Dankbarkeit gegen ihn, nicht blos aus Furcht vor Strafe, trachten müssen, das Böse zu hassen und zu lassen, das Gute zu lieben und zu üben?

18) Hab' ich bei den passenden Gelegenheiten sie hingewiesen auf die Nothwendigkeit eines herzlichen Bittens um solches Hassen der Sünde, und solche Liebe zum Herrn und seinen Geboten?

19) Hab' ich aber auch für mich selbst kindlich und anhaltend gebeten um diese täglich nothwendige Reinigung und Heiligung des Herzens?

20) Hab' ich, (wenn ohne Gehülfinn), auch die kleineren Kinder nicht versäumt über dem Unterrichten der größeren, und bin ich nicht bloß Lehrerinn, sondern auch mütterliche Erzieherinn gewesen?

21) Hab' ich nicht versäumt, wenn ich während des Unterrichtens ernstliche Unarten bei Kindern bemerkte, sogleich den Unterricht zu unterbrechen, und die Unarten zu strafen, oder habe ich das Unterrichten dem Erziehen so vorgezogen, daß ich ungestört fortunterrichtete, ohne nur zu den Unarten sauer zu sehen?

22) Hab' ich, (wenn eine Gehülfinn mir zur Seite), auf meine Gehülfinn geachtet, daß sie ihre Pflichten gegen die ihr anvertrauten kleineren Kinder erfüllte, und sich vorzugsweise ihrer Erziehung hingab?

23) Hab' ich dies gethan ohne Herrschsucht und Tadelsucht, und mich auch sonst freundlich und schwesterlich gegen sie betragen mit Befolgung der Ermahnung Pauli: Durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher als sich selbst? (Phil. 2, 3. Pj. 141, 5. Spr. 9, 8.)

24) Wenn heute etwas in der Schule nicht gut ging, woran lag die Schuld? Ob nicht an mir?

25) Hab ich mich um die Kinder bekümmert, wie sie sich zu Hause betragen gegen die Aeltern, Geschwister u. s. w., wie die Aeltern sie pflegen und erziehen, und hab' ich, wenigstens am Sonntage, ein oder mehrere Häuser meiner Kinder besucht?

26) Gehe ich am ersten und liebsten zu den ärmsten und unwissendsten Aeltern, und wo die Kinder am meisten verwahrlost werden, und suche ich liebevoll die Aeltern auf ihre Fehler in der leiblichen und geistigen Erziehung der Kinder aufmerksam zu machen, und auf das Eine, was auch für sie Noth thut? Oder gehe ich lieber und öfter zu den wohlhabenden und angesehenen Aeltern, wo ich mehr Ehre und and'res Irdische erhalte?

27) Besuche ich fleißig die Kinder und ihre Aeltern in Krankheit, und weise ich sie dann auch zum Seelenarzt hin?

28) Hab' ich die Stunden nach der Schule gewissenhaft angewandt für meine häuslichen Bedürfnisse, für meine Vorbereitung zur Schule, und für meine Herzensstärkung?

29) Hab' ich heute in meinem Thun und Lassen keinen Anstoß gegeben, weder den Kindern, noch Andern, und durch mein Exempel ebenso zu wirken gesucht, wie durch mein Wort?

30) Hab' ich den letzten Sonntag ganz als den Tag des Herrn, ausschließlich in seinem Dienste gefeiert? (Jes. 58, 13. 14.)

Hab' ich mich vor dem Gottesdienste auf diesen vorbereitet durch stille Sammlung des Gemüths, und Zurückziehen von den irdischen Sorgen, durch Selbstprüfung, Lesen in der Schrift, Gebet u. s. w.

31) Hab' ich dem Gottesdienste, so oft ich konnte, heilsbegierig beigewohnt, und das Gehörte ernstlich in Bezug auf mich im Herzen bewegt? Hab' ich den Gottesdienst selbst dann nicht versäumt, wenn der Prediger nicht nach meinem Geschmack war, sondern bin ich im Gehorsam des Glaubens (Hebr. 10, 24. 25.) und nach Jesu Vorbilde (Luc. 4, 16; 2, 49.) in Gottes Haus gegangen, des Segens nach seiner Verheißung gewiß? (2. Mos. 20, 24.; Matth. 18, 20.; Pj. 84, 2, 3.; Pj. 26, 6—8.) Hab' ich das h. Abendmahl fleißig und würdig zu genießen gesucht?

Abb. 4: Auszug aus den „Selbstprüfungs-Fragen für Kleinkinderlehrerinnen“ (Fliedner 1862: 268-271).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Werke, Erzählung moralischer Geschichten und Sprechübungen“ (Fliedner 1862: 261). Mit einem Gesang und einem kurzen Gebet endete der Unterricht. Anhand von „Selbstprüfungs-Fragen“ (Abbildung 4) sollten Kleinkinderlehrerinnen zudem „wöchentlich wenigstens einmal“ Rechenschaft ablegen und sich prüfen, „ob sie die Pflichten ihres Berufs gewissenhaft in Bezug auf sich und ihre Kinder erfüllt haben“.

In den Jahresberichten wurden meist nur die Höhepunkte des Jahres wiedergegeben. Das Weihnachtsfest galt immer als das wichtigste Ereignis am Kindergarten:

> Am 23. Dezember war wieder wie im vorigen Jahre die Bescheerung [sic]. Im Ganzen waren 51 Kinder versammelt, aus der Kleinkinderschule, der Sonntagsschule und aus unserm Hause. Nachdem Herr Pastor die Weihnachtsgeschichte gelesen und ein Gebet gesprochen hatte, fragte ich den Kleinen das eben Verlesene ab, dazwischen sangen sie die dazu passenden Weihnachtsliedchen. Die kindlichen Antworten machten Allen Freude, und ich war glücklich in dem Bewusstsein, dass die Kinder es fühlten und glaubten, dass das Jesuskind ihr Heiland ist, und dass sie ihn von Herzen lieb haben. Nach dem Liede: „Freudig fallen wir nun nieder“ wurden die Geschenke ausgetheilt. Das war ein Jubel und eine Freude! Ein kleines Judenmädchen fing gleich an, ihre Puppe in den Schlaf zu singen. Fast alle Eltern der Kinder waren zugegen, sie schienen dankbar und zufrieden zu sein (BDS IX: 24).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich der Missionierungsversuch am Kindergarten, die „Erziehung zur Gottesfurcht“ (Funke 2001: 98), ganz nach der Fliednerschen Unterrichtsmethodik richtete. Kleinen Kindern wurden biblische Geschichten erzählt, sie lernten Bibelsprüche auswendig, sangen religiöse Lieder und feierten christliche Feste. Damit wurde den Kindern auch ein religiöser Tages- und Jahresablauf beigebracht, den sie später übernehmen und weitergeben sollten.

Fazit

1857 betete eine Diakonisse im Deutschen Evangelischen Krankenhaus in Konstantinopel, dass der „große Herr und Heiland“ helfen wolle, „dass viele Kirchen erbaut werden! O dass auch in allen Moscheen sein Lob ertönte, und die Muselmänner ihren Heiland erkennten!“ (BDS III: 57). Sie war überzeugt, dass mithilfe der Kaiserswerther Orientarbeit erstmals in der langen Geschichte des Osmanischen Reiches die evangelische Missionierung des Morgenlandes funktionieren würde. Doch die optimistischen Wünsche und Prophezeiungen erfüllten sich nicht. Die „Segensspuren“ dieser „selbstlosen, treuen, hingebenden Arbeit“ drangen nicht so tief „in die verschlossene, geheimnisvolle Welt des Ostens“ ein, wie es Disselhoff 1886 noch glaubte (Disselhoff 1886: 105). Auf der Kaiserswerther Orientkonferenz von 1914 hielten die Diakonissen resigniert fest, „wie trotzig […] die Burg des Islam noch dasteht und wie wir mit unserer eigenen Macht sie nicht zu Fall bringen“ (DDB 1914: 2). Auch nach 63 Jahren permanenter Präsenz

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

im Nahen Osten war es den Diakonissen nicht gelungen, große missionarische Erfolge zu erzielen. Trotzdem wollten sie nicht aufgeben: „Fürwahr es gilt nicht müde werden in der Arbeit der Liebe und sich füllen lassen mit der Gewissheit des Glaubens: der Herr wird dennoch siegen" (DDB 1914: 2). Die evangelische Gemeinde in Konstantinopel war keinesfalls enttäuscht von der Diakonissenarbeit. 1918 schrieb der Gemeindepfarrer, Siegfried Graf von Lüttichau (1906-1919), dass die „Welt Mohammeds" nicht wisse, „was Liebe ist" (Lüttichau 1918: 21). Nicht eher würden „die blutenden Wunden des Orients heilen, als bis Jesus Christus als der Gekreuzigte, als der Versöhner und Heiland, auch dem Orient in Herrlichkeit erschienen" sei (ebenda). Nach seiner Erfahrung und innerlichen Überzeugung gebe es nichts, „was Ihm [Jesus] in dem Maße die Wege ebnen könnte, als der Dienst der Schwestern" (ebenda).

Julius Richter verfasste 1930 eine im Kontext des evangelischen Missionierungsversuchs im Orient häufig zitierte *Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte*, deren zweiter Band sich auf die Mission und Evangelisierung im Orient konzentrierte (Richter 1930). Als Verfechter der evangelischen Mission nahm er zum Vorwurf Stellung, dass die „Mohammedanermission" bisher stets erfolglos gewesen sei und es auch bleiben werde (hier und im Folgenden: Richter 1930: 24). Er erwiderte, dass trotz des Misserfolgs im Morgenland der „Gottesauftrag an die gesamte Menschheit" gehe. Angesichts dieses klaren Auftrags sei die Frage nach Erfolg oder Misserfolg „kein anzuerkennender Maßstab". Außerdem gebe es durchaus Erfolge, nur dürften diese nicht publik gemacht werden, da Konvertiten im Islam mit dem Tod bestraft würden. Gerade die evangelische Tätigkeit in den Krankenhäusern sei „das Rückgrat der [missionarischen] Arbeit" (Richter 1930: 26): „Meist hat es sich empfohlen, mehr Missionsschwestern als Männer in die Arbeit zu stellen, weil diese weniger den Fanatismus erregen; sie gelten als quantité négligeable, über die man hinwegsieht" (ebenda). Der eigentliche Grund, warum die Missionierung des Orients aber nicht aufhören dürfe, sei, dass der ganze Nahe Osten „altes Kirchengebiet" sei, „das der Islam der Christenheit entrissen" habe (Richter 1930: 25). Es wäre „ein seltsames Ansinnen, dass die Christenheit dauernd darauf verzichten" solle, „diese Gebiete mit den Waffen des Glaubens und der Liebe wiederzuerobern" (ebenda). Richter argumentierte 1930 mit den gleichen Erklärungsstrukturen wie die Missionare des 19. Jahrhunderts .[31]

Festzuhalten bleibt, dass die evangelische Missionierung sowohl in Konstantinopel als auch in den osmanischen Provinzen ein Versuch blieb und keine tiefgreifenden Veränderungen hervorbringen konnte, was auch Kieser bestätigt (Kie-

[31] Auch das American Board hielt trotz den Erschütterungen des Ersten Weltkriegs an seinen Zielen fest. Im 112. Jahresbericht von 1923(?) nahmen die Missionare zu jüngsten politischen Entwicklungen Stellung, wobei sie deutlich machten, dass es für das „Nah-Ost-Problem" nur eine Lösung gebe: „The Near Eastern Problem can not permanently be solved by armies or treaties; the ultimate solution lies only in the evangelization of the Turkish people" (Turan 1999: 207 [Fußnote 22]).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ser 2000: 49-50). Oder mit Richters Worten ausgedrückt: Der Islam hatte sich zur Abwehr der Evangelisierung „geradezu mit einem Stachelpanzer gerüstet“ (Richter 1930: 26). Der Behauptung der türkischen Historikerin Ayten Sezer, wonach die missionarischen Tätigkeiten im 19. Jahrhundert ohne Zweifel einer der wichtigen Faktoren für den Untergang des Osmanischen Reiches gewesen seien (Sezer 1999: 181)[32], stimme ich nicht zu. Allein der offensichtliche Misserfolg der evangelischen (aber auch katholischen) Missionen sowohl bei Muslimen und Juden (Kalderon 1992: 107)[33], als auch bei orientalischen Christen widerspricht Sezers These.

Fuhrmann führt für das Scheitern der Evangelisierung des Orients drei Gründe auf. Erstens dürfte die Todesstrafe einige Konversions-Kandidaten abgeschreckt haben.[34] Zweitens war der Sultan, der sich gleichzeitig als Stellvertreter des Propheten Muhammads (Kalif) verstand, an einer starken religiösen Legitimationsbasis interessiert. Und drittens war die Religion im Osmanischen Reich keine Privatsache, sondern das „Identitätsmerkmal einer sozialen Gruppe“ (Fuhrmann 2006: 112). Die Abwerbung von Mitgliedern einer solchen Einheit wurde als „Angriff auf die Existenz dieser Gruppe“ (ebenda) verstanden und konnte heftige Reaktionen zur Folge haben. Auch Kieser betont, dass die 1856 im *Hatt-ı Hümayun* verkündete Religionsfreiheit stark eingeschränkt war (hier und im Folgenden: Kieser 2000: 60). So führt er das Beispiel von zwei englischen Missionaren der Church Missionary Society auf, die 1864 mit mehreren Konvertiten verhaftet wurden. „[A]llen Prinzipienerklärungen zum Trotz“ wurde die Missionierung vom sich religiös legitimierenden osmanischen Staat „als tiefgreifende Machtgefährdung“ betrachtet. Das „freiwillige Verlassen“ der islamischen Gemeinde durch Konversion „stellte das Konzept in Frage“ und galt traditionell „als todeswürdiger Verrat“. Daran hätten auch die Reformerlasse der Tanzimat-Zeit wenig geändert.

---

32 „Osmanlı’nın bu geri kalışında pek çok faktörden söz etmek mümkün ise de, yıkılışında rol oynayan etkenlerden birisi, hiç şüphe yok ki misiyonerlik faaliyetleridir.“

33 „Taking into account the greatly weakened state of the Jewish community during this period, it can be said the Jews withstood evangelical aggressions in a remarkable manner.“

34 Kalderon betont zudem, dass unter den Türken eine drastische Opposition gegen Apostasie vorgeherrscht habe (Kalderon 1992: 102).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

4. Der Teutonia-Kindergarten (1882-1918)

Wiedereröffnung 1882

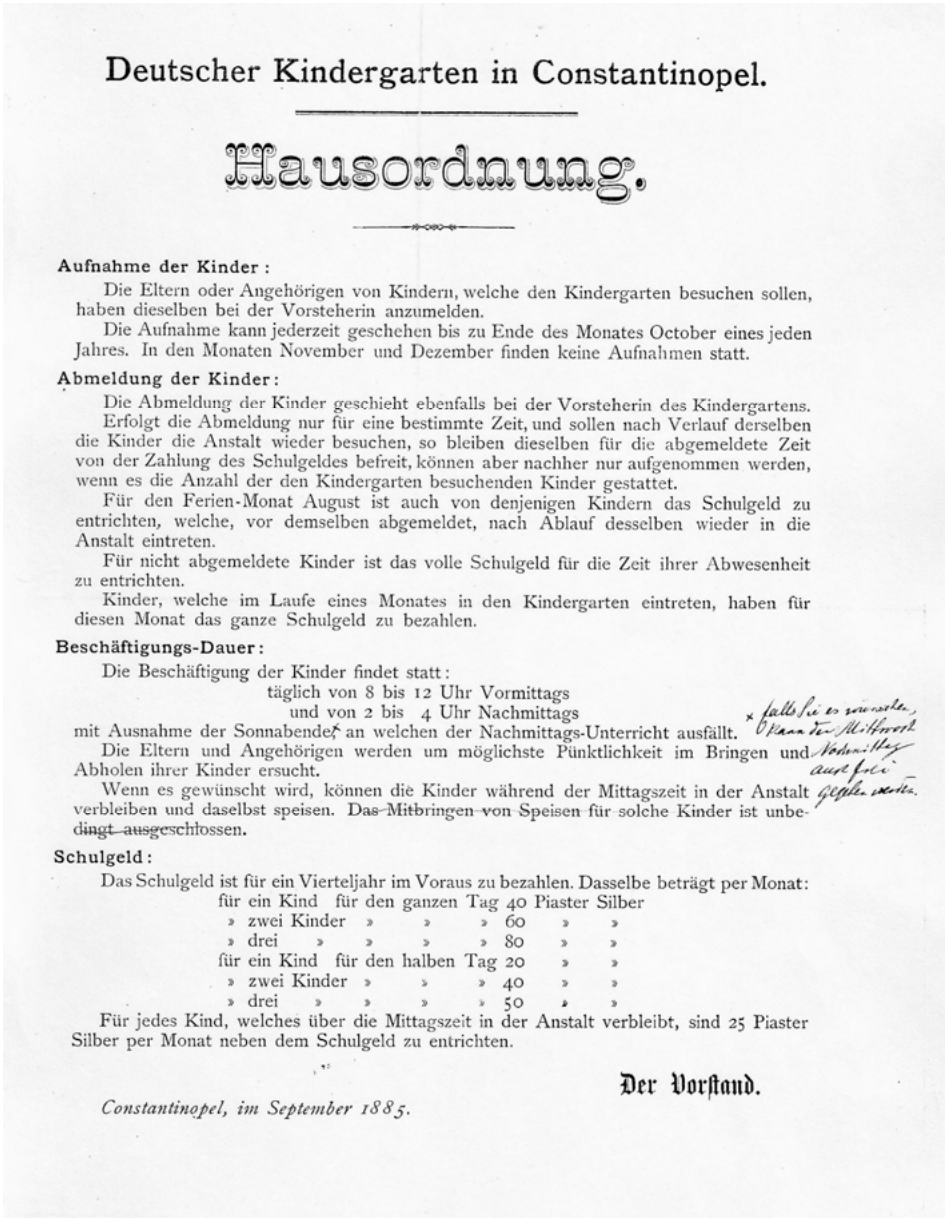
Im Frühjahr 1875 wurde der Kaiserswerther Kindergarten in Bebek offiziell geschlossen. Erst vier Jahre später richtete Pfarrer Suhle einen Fonds ein, um Geld für eine Wiedereröffnung zu sammeln (Kriebel o.J.: 202). Nach dieser ersten Maßnahme nahm er 1881 Kontakt mit Kaiserswerth auf, da er einerseits als evangelischer Pfarrer von der evangelischen Missionstätigkeit überzeugt war, und andererseits als Vorsteher des Wohltätigkeitsvereins über die schwache Finanzlage seines Vereins Bescheid wusste. Kaiserswerther Diakonissen waren hoch angesehene und trotzdem billige Arbeitskräfte. Disselhoff bat in einem Brief vom 23. November 1881 um genauere Erläuterungen der Verhältnisse, die ihm Suhle am 5. Dezember brieflich mitteilte:

> Unsere Mittel sind von der Hand nur beschränkt, doch hoffen wir, dass die Anstalt, wie ja auch früher, ehe Fräulein Hirsch sie nach Bebek verlegte, sich selbst erhalten wird mit einiger Unterstützung hier. Der Wohlthätigkeits- und der Frauen-Verein werden darin das Mögliche zu thun suchen. [...] Jedenfalls aber bitten wir Sie, [...] die Entsendung einer Lehrerin so in's Auge gütigst fassen zu wollen, dass die Schule nach Ostern eröffnet werden kann. Bis dahin hoffen wir auch das geeignete Local zu finden (K).

Die erste Spendenaktion von 1879 hatte bereits 600 türkische Pfund erbracht. Doch Suhle erhoffte sich für die Wiedereröffnung des Kindergartens ein finanziell stärkeres Fundament. Er organisierte daher mit dem Deutschen Gesangsverein am 11. Dezember 1881 ein Konzert im Festsaal der Kaiserlichen Botschaft, das nochmals 500 türkische Pfund (L) Gewinn beisteuerte (Kriebel o.J.: 202).[1] Damit sei das Bestehen des Kindergartens für zwei Jahre gesichert, teilte Suhle Kaiserswerth am 6. Februar 1882 mit (hier und im Folgenden: L). Auch ein passendes Lokal habe der Wohltätigkeitsverein gefunden. Nochmals wiederholte der Gemeindepfarrer seine Frage: „Wie steht es nun mit einer Lehrerin?" Um den Prozess zu beschleunigen, berichtete Suhle, dass der Wohltätigkeitsverein auch „Anerbietungen [...] von anderer Seite" habe, so zum Beispiel von „Dresdener und Gräzer Fröbel'schen Kindergärtnerinnen". Er wünsche sich aber „die Verbindung mit Kaiserswerth aufrecht zu erhalten", um so „der Anstalt das von uns gewünschte Gepräge" zu verleihen. Jetzt reagierte Disselhoff schnell und versprach, so bald als möglich Susanna Wasum nach Konstantinopel zu entsenden. Es scheint jedoch, dass Susanna Wasum keine Lehrdiakonisse war, sondern eine reguläre Leh-

[1] Kriebel gab den Gesamtbetrag der Spendenaktion von 1879 und dem Konzert von 1881 mit 11.147 Reichsmark an.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



Deutscher Kindergarten in Constantinopel.

Hausordnung.

Aufnahme der Kinder:

Die Eltern oder Angehörigen von Kindern, welche den Kindergarten besuchen sollen, haben dieselben bei der Vorsteherin anzumelden.

Die Aufnahme kann jederzeit geschehen bis zu Ende des Monates October eines jeden Jahres. In den Monaten November und Dezember finden keine Aufnahmen statt.

Abmeldung der Kinder:

Die Abmeldung der Kinder geschieht ebenfalls bei der Vorsteherin des Kindergartens.

Erfolgt die Abmeldung nur für eine bestimmte Zeit, und sollen nach Verlauf derselben die Kinder die Anstalt wieder besuchen, so bleiben dieselben für die abgemeldete Zeit von der Zahlung des Schulgeldes befreit, können aber nachher nur aufgenommen werden, wenn es die Anzahl der den Kindergarten besuchenden Kinder gestattet.

Für den Ferien-Monat August ist auch von denjenigen Kindern das Schulgeld zu entrichten, welche, vor demselben abgemeldet, nach Ablauf desselben wieder in die Anstalt eintreten.

Für nicht abgemeldete Kinder ist das volle Schulgeld für die Zeit ihrer Abwesenheit zu entrichten.

Kinder, welche im Laufe eines Monates in den Kindergarten eintreten, haben für diesen Monat das ganze Schulgeld zu bezahlen.

Beschäftigungs-Dauer:

Die Beschäftigung der Kinder findet statt:

täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags
und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags

mit Ausnahme der Sonnabende, an welchen der Nachmittags-Unterricht ausfällt. * falls sie es wünschen, kann für Mittwoch Nachmittag auch frei gegeben werden.

Die Eltern und Angehörigen werden um möglichste Pünktlichkeit im Bringen und Abholen ihrer Kinder ersucht.

Wenn es gewünscht wird, können die Kinder während der Mittagszeit in der Anstalt verbleiben und daselbst speisen. ~~Das Mitbringen von Speisen für solche Kinder ist unbedingt ausgeschlossen.~~

Schulgeld:

Das Schulgeld ist für ein Vierteljahr im Voraus zu bezahlen. Dasselbe beträgt per Monat:

für ein Kind	für den ganzen Tag	40	Piaster	Silber	
» zwei Kinder	» »	60	»	»	
» drei »	» »	80	»	»	
für ein Kind	für den halben Tag	20	»	»	
» zwei Kinder	» »	40	»	»	
» drei »	» »	50	»	»	

Für jedes Kind, welches über die Mittagszeit in der Anstalt verbleibt, sind 25 Piaster Silber per Monat neben dem Schulgeld zu entrichten.

Der Vorstand.

Constantinopel, im September 1885.

Abb. 5: Kindergartenordnung von 1885 (256a).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rerin, wie wir weiter unten sehen werden.[2] Suhle bedankte sich in seinem Brief vom 6. März und teilte mit, Fräulein Wasum genau nach den Bedingungen, „welche Ihre Direction für Kleinkinder-Lehrerinnen aufgestellt hat“, engagieren zu wollen (hier und im Folgenden: M). Disselhoff solle sie bitten, „sich so einzurichten, dass sie am ersten Mai hier sein könnte.“ Außerdem wäre der Wohltätigkeitsverein froh, wenn sie „das für den Unterricht nach Ihrer Methode nothwendige Lehrmaterial (auch das Liederbuch für Kleinkinderschulen mit Anhang)“ per Fracht nach Konstantinopel schicken könnte. Suhle garantierte ihr ein jährliches Gehalt von 650 Mark.

Am 22. Mai 1882 konnte Pfarrer Suhle der Diakonie die Ankunft von Susanna Wasum brieflich bestätigen. Im Namen des Wohltätigkeitsvereins sprach er den „verbindlichsten und aufrichtigsten Dank“ für Disselhoffs „freundliche Mühewaltung und Hülfe bei der Wiedereinrichtung unserer Kleinkinderschule“ aus (N). Zehn Tage später, am 31. Mai 1882, wurde der Deutsche Kindergarten offiziell eingeweiht (Kriebel o.J.: 202). Als Lokalität nannte das Protokoll der Generalversammlung vom 5. Mai 1882 die „alte Teutonia am Teké“ (122/78: 153). Es ist unklar, welches Gebäude damit gemeint ist. Es scheint sich aber in unmittelbarer Entfernung des sogenannten Derwischklosters (türkisch *tekke*) am heutigen Tünel-Platz befunden zu haben.

Trotz des erfolgreichen Neustarts wurde die finanzielle Lage 1886 so bedrohlich, dass nur ein Bazar unter dem Patronat der Frau des deutschen Botschafters das Überleben des Kindergartens im Dezember sichern konnte (Kriebel o.J.: 202). Als der Evangelische Wohltätigkeitsverein im Frühjahr 1887 immer noch mit den gleichen Problemen zu kämpfen hatte, beschloss er, die Lehrinstitution „nur bis zum 1. August des Jahres fortbestehen zu lassen“ (122/78: 184). Dann sollte eine richtige Lehrdiakonisse die Leitung des Kindergartens übernehmen, „deren bedeutend geringeres Gehalt“ – 300 Mark pro Jahr weniger – die Kosten wesentlich verringern und damit den Fortbestand des Kindergartens länger sichern würde (ebenda).[3] Außerdem könnte sie im Krankenhaus mit den anderen Diakonissen wohnen und essen, wodurch der Wohltätigkeitsverein noch weniger Ausgaben zu zahlen hätte (ebenda). Bereits im Februar hatte Suhle die Diakonie um eine Lehrdiakonisse gebeten und auch bereits eine Zusage erhalten. Am 10. März 1887 bedankte sich Suhle für die versprochene Entsendung einer Lehrkraft und war sich sicher, „das Bestehen und die Entwicklung dieser für die hiesige Gemeinde so wichtigen Anstalt“ damit erhoffen zu dürfen (O). Am 20. Oktober

---

2 Wahrscheinlich war ein Diakonissen-Mangel der Grund für die Entsendung einer weltlichen Lehrerin.

3 Auch an Kindergärten in Deutschland spielte der Kostenfaktor eine wichtige Rolle bei der Engagierung von Diakonissen, so zum Beispiel in den Kindereinrichtungen in Freiburg im Breisgau. Um Kosten zu sparen, griffen Institutionsträger häufiger auf Kaiserswerther Schwestern als auf Laienkräfte zurück (Burger 1998: 189).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1887 konnte der Kindergarten mit Lina Brückmann wiedereröffnet werden[4], die jedoch bereits nach zwei Jahren wieder aus Konstantinopel abberufen wurde. Pfarrer Suhle teilte der Diakonie am 12. Dezember 1889 mit, dass es Probleme innerhalb des Diakonissen-Schwesternkreis gegeben habe. Schwester Lina fühle sich „hier zu isolirt [sic]" und die anderen Diakonissen würden, so Lina Brückmann, ihrer Arbeit kein Interesse entgegenbringen. Schwester Lisette aus dem Krankenhaus sei hingegen der Ansicht, „dass eine krankhafte, vielleicht auf Familienanlage zurückzuführende Reizbarkeit zu Grunde" liege (P). Suhle bat die Direktion, möglichst bald eine neue Lehrschwester zu senden, worauf Kaiserswerth Schwester Agnes Berent nach Konstantinopel schickte.

Umzug in die Deutsche Schule 1897

Vier Jahre hatte Agnes Berent bereits am Deutschen Kindergarten unterrichtet, als ein schweres Erdbeben am 10. Juli 1894 (siehe: Ürekli 2000) die Deutsche Bürgerschule in Galata stark beschädigte.[5] Am 3. August meldete die *Kölnische Zeitung*, dass das ohnehin „wenig erfreuliche Gebäude der Schule" durch das Beben so schwere Risse erlitten habe, „dass es die Kinder ohne Gefahr für Leib und Leben nicht mehr besuchen können" (o.V. 1968: 173). Den Experten schien eine Ausbesserung der Schäden als unwirtschaftlich. Für sie kam nur ein Neubau in Frage, welcher am 14. September 1897 an seinem heutigen Platz in der Şah Kulu Bostan Sokağı eröffnet werden konnte (siehe: Joraschek 1993). Auch der in der „alten Teutonia am Teké" untergebrachte Kindergarten, dessen Räume Pfarrer Suhle im August 1897 als „alt und baufällig" bezeichnete (S), erhielt im stolzen Neubau zwei neu eingerichtete Mietzimmer im Untergeschoss.[6] Nach dem Umbau der Deutschen Schule 1903 kam ein großes Zimmer hinzu. In einem Zeitungsartikel vom 22. Oktober 1903 schwärmte der Verfasser über die neuen „hellen, luftigen Räume" (hier und im Folgenden: R/901 39685). „Besonders aber die in dem unteren Stock gelegenen Zimmer des Kindergartens" hätten allgemeinen Beifall gefunden: „Ein Saal für die Größeren, eine Stube für die ganz Kleinen, nebst einem kleinen Zimmer für die Kindergärtnerinnen." Beide Spielräume seien mit „Puppenstuben, Küchen, Schaukelkähnen und allem möglichen Gerät für

4 „Der Kindergarten sei mit der Diakonissin Lina Brückmann, die wir heute in unserer Mitte begrüßen, wieder eröffnet worden am 20ten October v[origen] J[ahres] [1887] und zähle gegenwärtig 45 Kinder, zur Hälfte deutscher Abstammung: [...]" (122/78: 188).

5 Das Erdbeben fand auch im Kaiserswerther Jahresbericht Erwähnung. Eine Diakonisse des Hospitals berichtete: „Heute Mittag [10. Juli 1894] um zwölfeinhalb Uhr hatten wir hier ein furchtbares Erdbeben. Wir saßen gerade bei Tisch, als ein so heftiger Stoß kam, dass wir glaubten, das Haus würde über uns zusammen stürzen. [...] Am Nachmittag fanden noch einige Stöße statt, die aber nicht so heftig waren. In der Stadt soll es schlimm aussehen. [...] Alle Läden sind geschlossen und die Menschen haben die Stadt in Scharen verlassen, um die Nacht im Freien zuzubringen" (BDS XXI: 25-26).

6 Der Kindergarten zahlte für seine Räumlichkeiten 30 Pfund Miete (T).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kinder angefüllt“, wie es nicht anmutender gemacht werden könne. „Ein schöner, mit Mauern dicht umzogener Hofplatz“ diene zum Spiel im Freien. Hier wurde in den folgenden Jahren aus der „mit großer Mühe wieder lebensfähig gewordenen Anstalt“ (Q) eine mächtige deutsche Kultureinrichtung, die sich bis 1918 größter Beliebtheit erfreute. Im Frühjahr 1895 gab Agnes Berent, „die mit viel Liebe und Eifer und mit gutem Erfolge die Schule“ geleitet hatte (R), ihren Wegzug aus Konstantinopel bekannt. Ihre Nachfolgerin wurde Emilie Steinberg (*1867-1931). Sie leitete den Kindergarten bis 1903.[7]

Die goldenen Jahre

Seit seiner ersten Gründung 1850 war der Deutsche Kindergarten immer wieder großen Belastungsproben ausgesetzt gewesen. Finanzielle Schwierigkeiten, unbeständiges Lehrpersonal und mangelnde Räumlichkeiten hatten den Evangelischen Wohltätigkeitsverein und auch die Kaiserswerther Diakonie mehrmals gezwungen, die Lehrinstitution vorübergehend zu schließen oder zu verlegen. Erst mit der Wiedereröffnung 1882 hatte der Kindergarten zum ersten Mal in seiner Geschichte die Möglichkeit, über längere Zeit am gleichen Ort zu bleiben. 15 Jahre lang lehrten die Diakonissen in der „alten Teutonia“. Trotzdem hatte die Kleinkinderschule mit Geldproblemen zu kämpfen. Der Umzug in die Deutsche Schule 1897 änderte diese Situation. Der Deutsche Kindergarten war nun integrierter Bestandteil der neuen Deutschen Schule, die auch in Deutschland große Anerkennung genoss. Mit finanziellen Engpässen musste der Kindergarten fortan nicht mehr rechnen. Außerdem besuchten ihn von Jahr zu Jahr mehr Kinder, was eine Steigerung der Einnahmen bedeutete.

Während der Kindergarten in früheren Jahren im Durchschnitt von ungefähr 40 Kindern besucht wurde, erhöhte sich die Zahl der Kinder zwischen 1895 und 1896 von 55 auf 92 Kinder (122/78: 213-215). 1898 zählte die Kleinkinderschule 130 Kinder (122/78: 221), 1907 waren es bereits 230 (122/79: 3). Die Rekordzahl erreichte der Kindergarten im Ersten Weltkrieg. Während die Institutionen Englands und Frankreichs geschlossen blieben, besuchten 1917 325 Kinder die Deutsche Kleinkinderschule (B-1917).[8] Nur ein kleiner Teil dieser riesigen Kinderschar war jedoch deutscher Herkunft. Von den rund 200 Kindern 1901 beispielsweise waren nur circa 35% deutschsprachig (30 Deutsche, neun Schweizer und 30 Österreicher: DDB 1902: 27-28). 1904 zählte die Kleinkinderschule 183 Kinder,

---

7 Von 1903 bis 1918 leitete Emilie Steinberg die in Konstantinopel eingerichtete Gemeindeschwestern-Station.

8 Bei dem rasanten Anstieg der Kinderzahlen wurde bald auch der Platz zu eng: „Wir haben solch eine herzige Schar in unsrer Schule, die uns viel Freude macht. Die Zahl der Kinder ist so gewachsen, dass unser Raum sehr eng ist. In meiner Klasse muss ich viele Kinder auf kleine Tische setzen, da auf den Bänken kein Platz mehr ist“ (DDB 1916: 12).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 6: Kindergarten in der Deutschen Schule 1904 (undatiertes Foto im Besitz der Deutschen Schule Istanbul).

davon hatten nur rund 25% deutsche Wurzeln (21 Deutsche, sechs Schweizer und 21 Österreicher: 122/78: 247). Bereits Agnes Berent wies 1892 auf die konstante Zunahme von Kindern anderer Nationen hin:

> Die Zahl der Kinder nimmt von Jahr zu Jahr zu. Im letzten Jahre waren es 92. Die wenigsten derselben können deutsch; da thun mir denn immer die neuen Ankömmlinge leid; denn es ist doch nicht leicht für dieselben, still sitzen zu müssen und nichts zu verstehen. Die Orientalen haben aber sehr bald eine Sprache gelernt; nach sieben bis acht Monaten können die kleinen Menschen oft schon ganz nett deutsch sprechen (BDS XX: 26).

Bei der Betreuung der stetig zunehmenden Kinderschar ab 1895 war Emilie Steinberg schnell überfordert. Im Februar 1899 bat Suhle das Mutterhaus, „wenn irgend angänglich", zu Ostern eine zweite Diakonisse für die Kinderschule zu entsenden (U). Kaiserswerth ging auf die Bitte ein und schickte Barbara Kettler nach Konstantinopel.

1906 starb Paul Suhle nach 36jähriger Tätigkeit als Gemeindepfarrer. Sein Nachfolger wurde Siegfried Graf von Lüttichau. Im selben Jahr berichteten die Diakonissen aus dem Kindergarten:

> Im übrigen ist das bunte Gemisch von Sprachen und Religionsbekenntnissen dasselbe wie immer. Wir haben z[ur] Z[eit] sechs Religionsbekenntnisse und 14 Nationalitäten unter den Kindern. Die dadurch entstehenden Schwierigkeiten werden aber wieder durch den längeren Besuch des Kindergartens ausgeglichen, der sich, wie ich schon im

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

> vorigen Berichte erwähnte, manchmal auf sechs Jahre, vom dritten bis zum neunten Lebensjahr ausdehnt (DDB 1907: 30).

Mit der Verlängerung der Kindergartenzeit sollten die Kinder genügend Zeit haben, gut Deutsch zu lernen. Nach dem Kriegseintritt des Osmanischen Reiches in den Ersten Weltkrieg im Oktober 1914 stieg die Zahl der Kinder nochmals stark an. Zum ersten Mal in der Geschichte des Kindergartens waren es diesmal nicht christliche, sondern muslimische Kinder, die die Klassenzimmer füllten:

> Während alle anderen Anstalten der feindlichen Nationen geschlossen sind, blüht unsere Arbeit und wird getragen von dem Zutrauen der Bevölkerung, allerdings in erster Linie der moslemitischen. Die eingeborene christliche Bevölkerung ist leider in weiten Kreisen durch unsere Feinde gegen Deutschland eingenommen, sie ist der Meinung, Deutschland und sein Kaiser seien schuld daran, dass das Elend dieses neuen Krieges, […], über sie gekommen sei (DDB 1915: 2-3).

Nachdem 1917 über 300 Kinder die Kleinkinderschule besuchten, arbeitete 1917 und 1918 neben der Leiterin Emilie Weischede (seit 1903) und Gertrud Reckermann, Schwester Karoline Pilger im Kindergarten (SSV). Sie alle hatten den Höhepunkt des Deutschen Kindergartens miterlebt. Aus der unsicheren kleinen Kleinkinderschule war ein ansehnlicher Kindergarten geworden, der sowohl finanziell als auch räumlich auf sicherem Boden stand. Sogar das längerfristige Ziel der Diakonie, vor allem muslimische Kinder im christlichen Glauben zu erziehen, konnte während des Ersten Weltkriegs umgesetzt werden. Die Kaiserswerther Diakonissen waren nach all den Strapazen 1917 an jenem Ziel angelangt, das sie sich bereits 1864 bei der Eröffnung ihrer Kleinkinderschule im Deutschen Evangelischen Krankenhaus gesetzt hatten.

Die Bedeutung des Kindergartens für die deutsche Gemeinde

Der 1882 wiedereröffnete Teutonia-Kindergarten unterschied sich in einem wesentlichen Punkt vom Kaiserswerther Kindergarten. Der Kaiserswerther Kindergarten (1864-1875) war ein Instrument Kaiserswerths, um die Evangelisierung des Orients voranzutreiben. Er war um jeden „Zögling“ bemüht, egal welcher Nationalität oder Religion er angehörte oder welche Sprache er sprach. Sein Ziel war es, möglichst vielen Kindern das Evangelium näherzubringen.[9] Der Teutonia-Kindergarten hingegen war ideologisch gespalten. Er wurde zwar nach wie vor vom Evangelischen Wohltätigkeitsverein unterhalten und von Kaiserswerther Diakonissen geleitet, aber die Basis – die deutsche Gemeinde in Konstantinopel – hatte sich verändert. Sie hatte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts (etwas verspätet

[9] Dass der deutsche Sprachunterricht an den Kaiserswerther Orientinstitutionen keine Wichtigkeit besaß, beweist beispielsweise der bereits erwähnte mehrsprachige Unterricht im 1862 eröffneten Beiruter Waisenhaus, wo in arabischer, deutscher und armenischer Sprache unterrichtet wurde (Felgentreff 1998: 113).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

und vielleicht gerade deshalb besonders stark) eine Welle chauvinistischen Nationalgefühls erfasst. Durch die engen Beziehungen Wilhelms II. zum osmanischen Sultan Abdulhamid II. erhielten die Auslandsdeutschen die volle Aufmerksamkeit ihrer deutschen Heimat. Dreimal besuchte sie der Kaiser (1889, 1898 und 1917) in Konstantinopel, wobei der Besuch von 1898 die größte Bedeutung hatte. Mit der immer engeren Verflechtung zwischen dem Deutschen und dem Osmanischen Reich zwischen 1880 und 1918 wuchs das deutsche Ansehen in Konstantinopel von Jahr zu Jahr. Aus der anfänglich deutsch-evangelischen Gemeinde wurde allmählich eine überkonfessionelle Deutsche. Der verbindende Faktor war nicht die evangelische Religion, sondern die deutsche Herkunft. Dieser Wandel hatte für den Deutschen Kindergarten zur Folge, dass er zum Zwitterwesen wurde: Während die Diakonissen weiterhin eine Evangelisierung anstrebten, benutzten die säkularen nationalen Kräfte den Teutonia-Kindergarten als Instrument für die „Stärkung des Deutschtums".[10] Kinder sollten nicht mehr primär evangelisch, sondern deutsch erzogen werden. Letztendlich handelte es sich bei diesen beiden Motivationen aber nur um zwei unterschiedliche Akzentsetzungen, die doch stets voneinander abhängig blieben und sich gegenseitig unterstützten.

[10] Die evangelisch-deutschen Gemeindepfarrer spielten bei diesem Prozess eine ambivalente Rolle. Als aus Deutschland entsandte Geistliche waren die meisten durchaus deutschnational. Wie wir in Kapitel 1 gesehen haben, waren es häufig neuankommende Pfarrer, die fehlende Deutschkenntnisse bei Kindern deutscher Herkunft kritisierten. Auch Suhle strebte nicht nur eine Evangelisierung des Orients an. 1899 betonte er brieflich die große „Bedeutung, die unsere Kinderschule für die ganze deutsche Gemeinde und Förderung christlichen Sinnes innerhalb derselben hat". Das „und" weist darauf hin, dass Suhle sowohl die „Stärkung des Deutschtums" als auch die Evangelisierung unterstützte (U).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5. Die „Stärkung des Deutschtums“ im Osmanischen Reich

In seinem Buch skizziert Wolfgang Wippermann in essayistischer Form das Verhältnis zwischen den Deutschen und dem Osten (Wippermann 2007). Er zeigt, wie unterschiedlich die verschiedenen Formen des Ostens in Deutschland wahrgenommen wurden und heute noch werden. Während der „religiöse Osten“ (Wippermann 2007: 11-24) als Ort der aufgehenden Sonne und des Heiligen Landes positive Gefühle hervorrufen kann, war und ist der politische Osten für viele der Ursprung allen Übels: Ob Hunnen, Slawen, Mongolen oder Türken, immer wieder wurde das westliche Abendland von einfallenden Heeren bedroht und immer kam der unbekannte Feind aus dem besorgniserregenden Osten.[1]

Als im 19. Jahrhundert die Schwäche des ehemals so gefürchteten osmanischen Großreichs und damit die sogenannte „Orientalische Frage“ immer deutlicher zutage trat, verlor das westliche Abendland allmählich seine Angst vor dem Osten und erkannte in ihm sogar potentiellen Siedlungs- und Lebensraum. Expandierende Großmächte wie Großbritannien und Frankreich zögerten nicht lange und annektierten osmanisches Herrschaftsgebiet. 1830 wurde Algerien französisch, 1881 und 1912 folgten Tunesien und Marokko. England besetzte 1882 Ägypten. Die „verspätete Großmacht“ (Adanır 1991: 196) Deutschland rang sich erst 1871, zu einem Zeitpunkt, wo die globale Landkarte bereits zu großen Teilen unter den Kolonialmächten verteilt war, zur nationalen Einheit durch. Nichts desto trotz verlangte auch das Deutsche Reich seinen „Platz an der Sonne“[2] und machte sich auf die Suche nach unkolonisiertem Gebiet oder potentiellen deutschen Einflusssphären. Dabei rückte das Osmanische Reich schnell ins deutsche Blickfeld. Während einige von einer Kolonisation Kleinasiens und Mesopotamiens schwärmten, versuchten andere, den deutschen Einfluss im Osmanischen Reich zu stärken, um so der Industriemacht Deutschland neue Absatzmärkte und Rohstoffe zu sichern, oder um einen militärischen Bündnispartner zu gewinnen.

Als Abdulhamid II. 1876 die Herrschaft des Osmanischen Reiches übernahm, hatten die Großmächte Frankreich und England ihre Ansprüche auf die osmanische Erbmasse bereits deutlich gemacht. Die „Orientalische Frage“ wurde europaweit in breiten Kreisen diskutiert, der „kranke Mann am Bosporus“ schien den meisten nicht kurierbar. Abdulhamid II. sah sich von Beginn an gezwungen, Re-

---

1 Für die heutige Zeit konstatiert Wippermann einen „neuen Orientalismus“, der mit „antiislamischen und orientalistischen Fehlwahrnehmungen“ alte Ängste der Deutschen wieder ans Tageslicht bringt (Wippermann 2007: 109-120).

2 Die berühmt gewordene Formulierung des späteren Reichskanzlers Bernhard von Bülow, der 1897 zu einer Politik aufrief, die dem deutschen Kaiserreich Weltgeltung verschaffen sollte.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

formen einzuleiten, um sein schwaches Reich zu retten. Dass diese Reformen nur mithilfe Europas umzusetzen waren, schien dem Sultan selbstverständlich. Gleichzeitig waren alle europäischen Großmächte daran interessiert, dem osmanischen Herrscher mit vorgeblich selbstloser Unterstützung entgegenzukommen. Da eine direkte Kolonisation des türkischen Kernlandes noch undenkbar war, versuchte jede Großmacht, den Sultan mindestens in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, um den jeweiligen Einfluss im Osmanischen Reich zu stärken.

Das 1871 nach dem Erfolg im Deutsch-Französischen Krieg gegründete Deutsche Reich war spät zum „Endspurt um die Aufteilung der Welt" (Berman 1996: 52) angetreten. Dennoch hatte es gegenüber Frankreich und England in der „Orientalischen Frage" einen ausschlaggebenden Vorteil vorzuweisen: Der „Newcomer" (Gencer 1995: 110) Deutschland war „die einzige Großmacht, die auf keinen Teil des osmanischen Erbes Anspruch erhob und dennoch eine wichtige Rolle im europäischen Konzert spielte" (Scherer 2001: 358). Die „Standardformel Bismarcks" beteuerte, dass Deutschland „keine direkten Interessen im Orient" habe (Scherer 2001: 374). Damit wollte der Reichskanzler einer Auseinandersetzung mit den anderen Großmächten und dem Osmanischen Reich, die eine Einmischung in die „Orientalische Frage" mit sich gebracht hätte, aus dem Wege gehen. Als unparteiischer Vorsitzender präsentierte sich Bismarck im Berliner Kongress von 1878, wo er die russischen Eroberungen aus dem Russisch-Türkischen Krieg 1877/78 an die Großmächte verteilte, während andere Balkanstaaten die direkte oder indirekte Unabhängigkeit erhielten. Obwohl dieser Kongress „die deutsch-türkischen Beziehungen in ihr historisches Tief gestürzt hatte", begann zwei Jahre später die Geschichte „einer besonderen politischen Freundschaft" (Scherer 2001: 70). 1880 bat Sultan Abdulhamid II. das Deutsche Reich um Militärberater, um die bereits begonnenen Heeresreformen schneller voranzutreiben.

Die Historiker Fuhrmann, Schöllgen und Kampen argumentieren überzeugend, dass Kolonialismus auch ohne direkten Territorialbesitz in Erscheinung tritt. Deutsche Kolonien hat es mit wenigen kurzen Ausnahmen (Fuhrmann 2006: 78) im Osmanischen Reich nicht gegeben. Doch die Schwärmereien um potentiellen deutschen Landgewinn in der anatolischen Türkei haben „das Herz des deutschen Bürgers" höher schlagen lassen, „als wenn von den afrikanischen Kolonien oder vom Bismarck-Archipel die Rede war" (Kampen 1968: 84). Ich halte es daher für sinnvoll, Kolonien auch als „Kinder des Gefühls und der Phantasie"[3] zu verstehen, die, wenn nicht real existent, so doch in der Phantasiewelt existierten. Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung liegt denn auch auf Konstrukten statt realhistorischen Abläufen.

[3] So wie sie Reichskanzler Leo von Caprivi nannte (Kundrus 2003a: 7).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die deutschen Militärmissionen

Die deutschen Militärmissionen haben in der Wissenschaft immer wieder Beachtung gefunden.[4] Besonders Wallach und Moreau haben sich intensiv mit diesem Teil deutsch-türkischer Vergangenheit auseinandergesetzt. Ihre Arbeiten zeigen, welche realpolitischen Ziele das Deutsche Reich mit der Entsendung von Reformoffizieren verfolgte. Schnell wird deutlich, dass einer der wichtigen Pfeiler der propagierten deutsch-türkischen Freundschaft von Anfang an auf wackligen Beinen stand.

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte Sultan Selim III. (1789-1807) den Versuch unternommen, die osmanische Armee nach europäischem Vorbild zu reformieren. Ihm zur Seite stand neben anderen Fachleuten auch der preußische Oberst von Götze, der 1798 Teile der osmanischen Armee inspizierte. Das 1804 geschaffene „Neue Heer“ stieß jedoch auf die große Ablehnung der Janitscharen[5], die nicht bereit waren, ihr Machtmonopol innerhalb der Streitkräfte aufzugeben. Selim III. bezahlte sein Reformwerk mit dem Tod, er wurde von seiner Leibwache ermordet. Sein Nachfolger, Mahmud II. (1808-1839), sah sich gezwungen, erst die Janitscharen zu beseitigen, ehe er die Reform des Militärs in Angriff nehmen konnte. Dann richtete er seinen Blick nach Europa, da nur mithilfe einer europäischen Großmacht ein modernes türkisches Heer aufzubauen war. Trotz vieler anderer Offerten für Militärhilfe wandte sich Mahmud II. 1835 an den König von Preußen, der bereit war, einige seiner Offiziere in den Dienst des Sultans zu stellen. Der erste, der 1835 Konstantinopel erreichte, war Helmuth von Moltke. Er verbrachte mehr als vier Jahre im osmanischen Heer und hielt seine Erlebnisse in Buchform fest (Moltke 1997).[6] Moltke, der seine Hauptaufgabe darin sah, „den alten, etwas eingerosteten Krummsäbel, so gut es gehen will, alla franca anzuschleifen“ (Wallach 1976: 24), war bereits nach kurzer Amtszeit überzeugt, dass die äußeren Umstände (schlechter Zustand des Heeres, schwache Regierung, störender Einfluss der anderen Großmächte) einen entscheidenden Einfluss der deutschen Offiziere auf das osmanische Heer unmöglich machten. Auch sein Gesamturteil über die türkischen Umstände war pessimistisch (ebenda). Wie fast alle deutschen Offiziere, die nach Moltke im türkischen Dienst standen, hatte auch der berühmteste Reformoffizier große Probleme, sich in die Mentalität eines anderen Volkes hineinzuversetzen. Er bezeichnete die Türkei als „das Land der behaglichsten Faulheit“, die Türken als „eine ganze Nation in Pan-

4 Demm 2005; Petter 2002; Moreau 1999; Moreau 2002; Trumpener 1975; Wallach 1976.

5 Die Janitscharen (türkisch *Yeniçeri*) waren die osmanischen Elitetruppen der Infanterie und Leibwache des Sultans.

6 Moltke lernte durch seine zahlreichen Militärexpeditionen in der Türkei das Land sehr gut kennen. Seine Reisebeschreibungen riefen ein „immenses Interesse für die Region in den deutschen Ländern“ hervor. Nach seiner Rückkehr befürwortete Moltke in mehreren Zeitungsartikeln das „Einmischen der deutschen Staaten in der Region“, unter anderem durch „die Besiedlung des Balkans durch Deutsche“ (Fuhrmann 2006: 43).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

toffeln“ (ebenda). Auch über den schlechten Bildungsstand der Menschen äußerte er sich negativ.[7] Diese kulturellen Ressentiments tauchten während der ganzen Geschichte der deutschen Militärmissionen immer wieder auf.

Als Moltke 1839 Konstantinopel verließ, musste seine Reformmission als gescheitert betrachtet werden. Obwohl auch die Nachfolger Mahmuds II. die Armeereform weiter verfolgten, und deutsche Offiziere über all die Jahre stets im Osmanischen Reich präsent waren, übernahm erst Abdulhamid II. in den 80er Jahren die Initiative für weitere Reformen. 1880 bat der Sultan das Deutsche Reich um deutsche Beamte und Offiziere.[8] Bismarck, der sich bisher nur äußerst vorsichtig in die Angelegenheiten des Orients eingemischt hatte, sagte zu. Dies war „die Geburtsstunde einer Türkeipolitik Bismarcks, die mehr war als ein unvermeidliches Nebenprodukt seiner Orientpolitik – in der die Türkei nicht nur ein Objekt, sondern auch ein Subjekt darstellte“ (Scherer 2001: 69-70). Warum Abdulhamid seine Bitte an Deutschland richtete, war vor allem das Ergebnis „einer negativen Auslese unter den Großmächten“ (Scherer 2001: 78). Das Argument, dass Deutschland als einzige Großmacht nie Anspruch auf osmanische Provinzen erhoben hatte, dürfte den Sultan in seinem Entschluss bekräftigt haben. Warum hingegen Bismarck auf die Bitte des Sultans eingegangen ist, bleibt Spekulation. Scherer glaubt, dass Bismarck in der Entsendung von Beamten und Offizieren eine „politisch unverbindliche Gefälligkeit“ sah, die sowohl die türkische Freundschaft bewahren, als auch eine dankbare Gegenleistung zur Folge haben könnte. Am wichtigsten scheint dem Kanzler aber gewesen zu sein, Einfluss auf den Sultan auszuüben (Scherer 2001: 433). Die Folgen dieser gegenseitigen Annäherung waren gewaltig: „Keine Entscheidung Bismarcks hat die Beziehungen zwischen Konstantinopel und Berlin so befördert wie die Ausleihe von deutschen Beamten und Offizieren“ (Scherer 2001: 396). Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs blieben sich die Partner treu. Das Osmanische Reich, weil es von Deutschland immer abhängiger wurde, und Deutschland, weil es die Machtposition an keine andere Großmacht abtreten und den Sultan als allfälligen Bündnispartner nicht verlieren wollte. Außerdem erhielt Deutschland dank den Militärmissionen etliche Rüstungsaufträge in Millionenhöhe.[9]

Nachdem Abdulhamids Bitte 1880 ausgesprochen war, dauerte es nochmals zwei Jahre, ehe vier preußische Offiziere Konstantinopel erreichten. Der inoffizielle Leiter der Mission, Otto Kähler, war jedoch schon kurz nach der Übernahme

---

7 „Ein Türke, welcher lesen und schreiben kann, heißt ‚Hafiss’, ein Gelehrter“ (Wallach 1976: 24).

8 Um eine möglichst gute Verhandlungsbasis zu schaffen, schenkte Abdulhamid II. dem deutschen Kaiser 1880 das Tarabya-Grundstück am Bosporus für den Bau einer Sommerresidenz. In einem Telegramm vom 22. Mai 1880 bedankte sich Wilhelm I. militärisch knapp: „[...] Seine Majestät erblickt darin neuen Beweis der Freundschaft des Sultans und nimmt Geschenk mit besonderem Dank an” (Bachmann 2003: 28).

9 Zwischen 1888 und 1897 betrugen die türkischen Waffenbestellungen jeweils mehrere Millionen Mark (Wallach 1976: 105-106).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

seiner Reformtätigkeit vom bevorstehenden Misserfolg der Reform überzeugt. Wie Moltke war auch er nicht bereit, sich den Gewohnheiten seines Gastlandes anzupassen. Ende November 1882 sprach er den Türken pauschal jegliche Reformfähigkeit ab: „Es ist bei den guten Türken Alles äußerliche Nachahmung fremder Formen, die auf das Innere, das Wesen keinen nachhaltigen Einfluss üben können, deshalb bleiben sie auch im modernen Gewande die alten Barbaren mit ihren von der Nomaden- und Kampfzeit herrührenden Gewohnheiten“ (Wallach 1976: 47). Auch wenn der Historiker Demm in seinem Aufsatz sicher richtig festhält, dass nicht „alle Urteile deutscher Offiziere über die Türken […] als ethnozentrische Vorurteile abgewertet werden“ (Demm 2005: 714) sollten, haben es doch nur einige wenige Offiziere geschafft, ihre Reformen den kulturellen Gewohnheiten anzupassen und diese auch im richtigen Ton zu vermitteln.

Der entscheidende Faktor dieses Kulturkonflikts lag denn auch in der Sprache. Im Gegensatz zu den türkischen Offizieren, die ab 1884 in der preußischen Armee ausgebildet wurden und vor ihrem Eintritt ins Militär erst einen sechsmonatigen Deutschkurs absolvieren mussten, übernahmen die preußischen Offiziere ihre Ämter ohne jegliche Türkischkenntnisse. Eine Ausnahme war Colmar Freiherr von der Goltz, der 1883 seinen Dienst antrat. Auch wenn ihn – genauso wie Kähler – vor allem das hohe Gehalt nach Konstantinopel lockte (Scherer 2001: 399; Wallach 1976: 42, 54-55), verstand er es, unkompliziert mit den Menschen in Kontakt zu treten und machte sich auch die Mühe, Türkisch zu lernen.[10] Dies schuf ihm bei den jungen türkischen Offizieren viele Sympathien. Doch auch während seines Aufenthalts im osmanischen Heer (1883-95) machte die Militärreform so gut wie keine Fortschritte, was vor allem mit der „nervösen Ängstlichkeit“ (Kieser 2000: 175) Abdulhamids II. zu tun hatte. Seine nicht ganz unberechtigte Furcht vor Putschversuchen aus dem Militär ließen ihn bei der Umsetzung der Reformen zögern: „Insgesamt scheint ihm […] der Mut gefehlt zu haben, für die militärische Stärkung seines Reiches ein persönliches Risiko auf sich zu nehmen“ (Scherer 2001: 408). Die Offiziere wiederum fühlten sich vom Sultan nicht ernst genommen und reagierten mit Wut und Resignation.[11] Trotzdem blieben die meisten – vor allem des großzügigen Gehalts wegen – in ihrer Stellung (Wallach 1976: 62, 251).

Erst nach dem Sturz des Sultans 1909 konnte die Militärreform wieder verstärkt in Angriff genommen werden. Beim Ausbruch des Balkankrieges 1912 befanden sich 24 deutsche Offiziere im Osmanischen Reich, von denen sogar fünf aktiv am Krieg teilnahmen. 1913 schickte Deutschland seine größte und letzte Militärmission an den Bosporus. An ihrer Spitze stand Liman von Sanders, der

[10] „Goltz war auch fast der einzige deutsche Offizier, der korrekt Türkisch sprach, [...]“ (Demm 2005: 712).

[11] Eine Ausnahme bildete auch hier von der Goltz, der trotz aller Rückschläge die Reform weiter vorantreiben wollte (Scherer 2001: 417).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ebenfalls kulturelle Anpassungsprobleme hatte.[12] Einer seiner 42 deutschen Offiziere sprach ihm jede Fähigkeit ab, „sich auch nur einigermaßen in die Gedankenwelt des Orientalen einzufühlen" (Wallach 1976: 136). Es sei sogar Limans besonderer Ehrgeiz gewesen, dem osmanischen Soldaten „den gleichen Paradeschritt beizubringen wie dem pommerschen Grenadier" (Wallach 1976: 135). Obwohl die türkische Armee noch längst nicht für einen Großeinsatz bereit war, zeichnete Liman von Sanders im Juli 1914 ein optimistisches Bild vom Zustand der Heere. Auch in der deutschen Presse erschienen ab August 1914 viele Berichte über die angebliche Kriegsbereitschaft des Osmanischen Reiches (Wallach 1976: 151).[13] Ende Oktober 1914 trat die Türkei in den Ersten Weltkrieg ein. Die Zahl der deutschen Offiziere wurde von 42 auf 70 erhöht, 1916 waren es bereits 200 und im letzten Kriegsjahr ungefähr 800. 1918 befanden sich zudem circa 20.000 deutsche Soldaten in der heutigen Türkei (Wallach 1976: 198, 245).

Mit dem Waffenstillstand von Mudros, der das Kriegsgeschehen am 30. Oktober 1918 offiziell beendete, nahm die Präsenz deutscher Reformoffiziere nach 84 Jahren ein Ende. Obwohl noch viele Jahre „weite Kreise in der Türkei Deutschland für das Unglück ihres Landes verantwortlich gemacht" (Wallach 1976: 249) haben, wird heute wieder gerne an die „Waffenbrüderschaft" als Zeichen der traditionellen deutsch-türkischen Freundschaft erinnert. Dennoch muss festgehalten werden, dass der Erfolg der deutschen Militärmissionen in militärischer Hinsicht spärlich blieb. Erfolgreich waren sie hingegen – für die deutsche Seite – im wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang. Neben etlichen Rüstungsaufträgen konnte das Deutsche Reich seinen politischen Einfluss immer stärker ausbauen. Der deutsche Einfluss im osmanischen Heer war ein wichtiger Schritt zur allgemeinen „Stärkung des Deutschtums".

Anatolische Bahn und Bagdadbahn

Wichtiger und erfolgreicher als die Militärmissionen wurde ab den späten 1880er Jahren der Bau von Eisenbahnen. 1888 erhielt Deutschland[14] unter Mithilfe Bismarcks die Konzessionen für den Bau der Anatolischen Eisenbahn, worauf noch

---

12 Auch Otto Liman von Sanders hielt seine Erlebnisse in der Türkei in Buchform fest (Liman von Sanders 1920).

13 Im Gegensatz zu diesen euphorischen Tönen war Hugo Grothe (ein eifriger Befürworter der „Stärkung des Deutschtums" im Osmanischen Reich) skeptisch, was die militärische Stärke des osmanischen Heeres betraf: „Ist nun die Türkei hinreichend gerüstet, um einen Zusammenstoß mit den Waffen zu wagen? Nachdem der letzte Balkankrieg ihr starke Wunden geschlagen hat und ihr organisatorisches Unvermögen an manchen Stellen zutage trat, mag man Anhalte finden, dies zu bezweifeln" (Grothe 1914: 34).

14 Die Bankiers Bleichröder, Siemens (Direktor der Deutschen Bank) und von Kaulla (Direktor der Württembergischen Vereinsbank) zeigten als erste Interesse an dieser Kapitalanlage. Ihre Finanzgruppe (von der Deutschen Bank geführt) erwarb die Konzessionen der von der türkischen Regierung gebauten Bahnlinie (Polkehn 2002: 63).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

im selben Jahre die erste Bahnlinie von Konstantinopel (Haydarpaşa) nach Izmit gebaut wurde (siehe: Öztürk 1987). 1889 gründeten die beteiligten deutschen Banken die „Anatolische Bahngesellschaft“ (Polkehn 2002: 63). Drei Jahre später folgte die Eröffnung der fast 500 km langen Strecke zwischen Izmit und Ankara, wobei nur die Hälfte der Linie (bis Eskişehir) in den Verlauf der Anatolischen Eisenbahn fiel. Auch auf dem Balkan beteiligte sich die Deutsche Bank am türkischen Bahnbau, sodass sie Anfang der 90er Jahre bereits ungefähr 2.000 km der osmanischen Eisenbahnstrecke kontrollierte (Polkehn 2002: 65). 1896 wurde der Bau der Anatolischen Bahn mit der Verbindung von Eskişehir und Konya beendet (Hennig 1915: 338). Damit war das erste Ziel erreicht, doch das Deutsche Reich verfolgte einen größeren Plan. Die sogenannte Bagdadbahn sollte die Eisenbahnstrecke von Konya bis nach Bagdad und Basra weiterführen. Deutschland wünschte sich durch diese „neue große Weltverkehrsstraße“ (Rohrbach 1902: 61) eine Landverbindung zum Persischen Golf.

Als Kaiser Wilhelm II. 1898 zum zweiten Mal Konstantinopel besuchte, eröffnete er zusammen mit Abdulhamid II. das Bahnhofsgebäude in Haydarpaşa, das von deutschen Architekten entworfen worden war (Polkehn 2002: 70).[15] Damit war das Tor „zum fernsten Osten des türkischen Reiches“ (Grothe 1903: 303) geöffnet. Gleichzeitig bezeugte der Sultan dem deutschen Kaiser seine Freundschaft, die seit Wilhelms erstem Besuch 1889 stetig intensiviert wurde, und vergab die Konzessionen des anstehenden Bagdadbahn-Baus an Deutschland (ebenda). Mit diesem zunehmendem „politischen Engagement“ in der asiatischen Türkei begab sich das Deutsche Reich „gewissermaßen freiwillig in das Zentrum der Spannungen“ (Fuhrmann 2006: 3). Die Entwicklung der immer enger werdenden deutsch-türkischen Beziehungen verfolgten die Großmächte Frankreich, England und Russland mit Misstrauen. Bereits die Vergabe der Anteile für die Strecke Eskişehir-Konya rief bei allen Großmächten heftige Einwände hervor. Der britische Botschafter in Berlin äußerte sich gegenüber dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes besonders deutlich: London könne nicht zulassen, dass deutsches Kapital eine Bahn baut, die „für England als künftiger Weg nach Indien große Bedeutung hat“ (Polkehn 2002: 65).

In den folgenden Jahren entwickelte sich die Bagdadbahn immer mehr zum Zankapfel der Großmächte. Ein Zeitgenosse nannte die Bagdadbahn 1914 denn auch „das Turngerät“ für jeden „jungen Politiker“, spiegle sich in ihr doch „mit besonderer Schärfe“ die jeweilige Konstellation der europäischen Großmächte in den letzten Jahrzehnten wider (Schäfer 1914, 32). Das Deutsche Reich musste diplomatisch sehr geschickt vorgehen, wollte es vom Verdacht ablenken, dass hinter all diesen Plänen doch mehr steckte als bloße Wirtschaftshilfe mit nur kleinem finanziellem Gewinn. Dies wurde umso schwieriger, wenn deutsche Zeitungen euphorisch Parolen wiedergaben: „Also Volldampf vorwärts nach dem

[15] Zum Bahnhofsgebäude Haydarpaşa siehe auch: Binark/Çulha/Kocabıyık 2007.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Euphrat und Tigris und nach dem Persischen Meere und damit der Landweg wieder in die Hände [komme], in die er allein gehört, in die kampf- und arbeitsfreudigen deutschen Hände" (*Alldeutsche Blätter* 6.11.1898 in: Polkehn 2002: 61).

Als Deutschland 1871 erfolgreich aus dem Sieg gegen Frankreich hervorging und das Deutsche Reich gegründet wurde, glaubten viele Kolonialbefürworter, dass dies der Startschuss für „ein zügiges Ausgreifen Deutschlands in die übrige Welt" (Fuhrmann 2006: 47) sei. Bismarck hingegen zeigte als außenpolitischer Balancetaktiker kein Interesse an kolonialem Besitz im Osmanischen Reich. Erst sein Nachfolger Leo von Caprivi, der das Reichskanzleramt 1890 übernahm, verfolgte eine offensivere Orientpolitik. Seine offensichtlichen Sympathien für das Vorhaben, deutsche Bauern in Anatolien anzusiedeln, brachten ihn zweimal dazu, Machbarkeitsstudien in Auftrag zu geben (Fuhrmann 2006: 57). Erst als beide Gutachten negativ ausfielen und die Annexion des Bodens als Grundvoraussetzung vorsahen, ließ Caprivi das Projekt fallen (ebenda).

Wilhelms II. Verhältnis zum Orient wiederum schwankte zwischen Realpolitik und Schwärmerei. Als Archäologie-Begeisterter unterstützte er mit großzügigen finanziellen Spenden archäologische Projekte in der Türkei (Fuhrmann 2006: 100). Auch anderen orientalischen Attraktionen war er nicht abgeneigt. Ein Bildnis zeigt ihn sogar in osmanischer Uniform (siehe: Pohl 1999: 55). Auf der anderen Seite war Wilhelm II. kein Anhänger des Humanismus, legitimierte seine Herrschaft größtenteils durch einen „mittelalterlichen christlichen Herrscherethos" und zeigte sich empfänglich für moderne sozialdarwinistische Ideen (Fuhrmann 2006: 100). Obwohl auch er keinen direkten Kolonialgewinn im Osmanischen Reich anstrebte, war er doch stark an der „Stärkung des Deutschtums" interessiert, um politische und wirtschaftliche Vorteile für sein Land zu erringen. Die Bagdadbahn als „langgeträumte indische Übergangsroute" (Browski o.J.: 20) spielte dabei als Prestigeobjekt erster Klasse eine große Rolle. Während sie für die Herrschaftselite auf der einen Seite vor allem ein Machtinstrument war, entfachte sie auf der anderen Seite die „Phantasien der Kolonialbefürworter" (Fuhrmann 2006: 60), die bereits lange vor der deutschen Reichsgründung existierten.

In der Literatur lassen sich kolonisatorische Schwärmereien anhand des deutschen Kolonialromans bis 1770 zurückverfolgen (Fuhrmann 2006: 36): „Zentrales Motiv vieler dieser Romane war die Begegnung des als männlich, jugendlich und potent charakterisierten Protagonisten, des deutschen Kolonisators, mit dem als feminin, schön, fruchtbar, jungfräulich aber zunächst undurchdringbar charakterisierten zu unterwerfenden Land" (Fuhrmann 2006: 39-40). Der große Erfolg dieser Kolonialromane war eng mit der literarischen „Erotisierung des zu erobernden Bodens" verknüpft (Fuhrmann 2006: 40). Neben Romanen erschienen im 19. Jahrhundert pseudowissenschaftliche Schriften, die ebenfalls deutsches Kolonialgebiet forderten und mit der gleichen sexuellen Metaphorik – auf die vor allem Susanne Zantop hingewiesen hat – arbeiteten. Als geeignete Kolonisationsgebiete wurden besonders Südosteuropa und Vorderasien angepriesen (ebenda). Da man sich das Gebiet Vor-

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

derasiens, den alten Orient, aber unmöglich als Jungfrau vorstellen konnte, wurde eine andere Metapher zu Hilfe gezogen: Ihr zufolge waren die Länder Mesopotamiens nach der Vertreibung der Kreuzritter in einen Dornröschenschlaf gefallen, aus dem nur ein deutscher Prinz es wach küssen könnte (Fuhrmann 2006: 41).[16]

Erstaunlich oft und lange griffen deutsche Kolonialbefürworter auf dieses Bild zurück. So schrieb Colmar Freiherr von der Goltz 1896: „Anatolien ist kein Nordamerika [...]. Es ist ein Dornröschen, oder besser eine recht stattliche Dornrose, die aus dem Schlummer, ja vielfach aus der Lethargie geweckt werden muss“ (Goltz 1896: 289). Und Paul Lindenberg ergänzte 1902: „Überhaupt hat der Pfiff der Lokomotive das Dornröschenland aus langem Schlummer erweckt, und gleich einem befruchtenden Flusse hat der Schienenweg reichen Segen in jene bisher so weltfernen Gebiete gebracht [...]“ (Fuhrmann 2006: 41). In diesem sexualisierten Kontext ist es durchaus richtig, wenn der Historiker Fuhrmann die Eisenbahn als „Symbol des Phallus“ betrachtet, der die „Penetration des Dornröschens“ vornehmen sollte (ebenda). Besonders deutlich formulierte diese Penetrationsvorstellung Grothe[17], als er in seinem 1902 erschienenen Buch von der „Befruchtung fremder Erdschollen“ sprach (Grothe 1902: 20). Der orientalische Boden wurde denn auch durchwegs als enorm fruchtbar beschrieben.[18]

Der 1888 beginnende Eisenbahnbau weckte alte (mitunter sexuell geladene) Vorstellungen, die vor allem um die Jahrhundertwende in einer Vielzahl von Schriften, Reiseberichten und Artikeln festgehalten wurden. Schöllgen betont, dass „kaum eine andere außenpolitische [...] Frage die deutsche Öffentlichkeit wie die politische Führung des Reiches in der Zeit Wilhelms II. – und zwar dauerhaft – derart beschäftigt, ja erregt und dementsprechend zu so vielen Publikationen angeregt hat wie die orientalische“ (Schöllgen 1981: 130). Während einige wie Grothe die direkte Kolonisation befürworteten („Möge das neue Jahrhundert nicht ablaufen, ehe die Frage der gesicherten Volksansiedlung nicht gelöst ist, ehe in Mesopotamien nicht auch im Umkreis deutscher Dörfer deutscher Pflug und deutscher Spaten walten“ Grothe 1902: 33), lehnten andere wie Jäckh[19] und Rohrbach (siehe nächstes Kapitel) die direkte Kolonisation des Osmanischen Reiches „um unserer wirtschaftlichen Zukunft willen“ (Rohrbach 1903: 48) ab.

---

16 Schäfer glaubte, dass die Entdeckung des Seeweges nach Indien „den Orient in Todesschlaf versetzte. Wie andere war er sich jedoch sicher, dass Deutschland die „Wiedererweckung des Orients“ zufiel (Schäfer 1916: 49).

17 Hugo Grothe war Dichter, Reiseschriftsteller und aktives Mitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft.

18 So beispielsweise in: Hennig 1915: 361: „Die größte Friedensaufgabe der Bagdadbahn aber wird die Wiedergewinnung der unendlich fruchtbaren, leider nur völlig verwahrlosten Gefilde von Mesopotamien und Babylonien für die Weltwirtschaft der Zukunft sein.“

19 Ernst Jäckh gründete 1914 die „Deutsch-Türkische Vereinigung“ und wurde vor allem mit seinem Buch „Der aufsteigende Halbmond“ bekannt. In seiner Gegenschrift zum 1909 erschienenen Buch von Alexander Ular („Der erlöschende Halbmond“) prophezeite Jäckh der Türkei 1911 „eine neue Welle muhammedanischer Größe“ (Jäckh 1911).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Sie waren überzeugt, nur durch die Erhaltung der Türkei optimalen wirtschaftlichen Gewinn erzielen zu können:

> Es wäre Torheit für uns, von einer Eroberung des Morgenlandes [...] zu träumen, [...] Jeder, vor allen Dingen jeder asiatische Territorialverlust aber, den das türkische Reich jetzt noch erleidet, und erst recht natürlich seine Zerteilung unter die Nachbarmächte, schließt mit der größten Wahrscheinlichkeit deutsche Arbeit und deutsche Erfolge von weiten Gebieten im Orient aus [...] (Rohrbach 1903: 48-49).

Gerade der Verzicht auf Kolonialbesitz – „dass wir in voller Aufrichtigkeit keinen Fetzen türkischen Gebiets, weder in Europa, noch in Asien, noch in Afrika, für uns verlangen" – sichere der expandierenden deutschen Wirtschaft „einen Absatzmarkt und eine Rohproduktenquelle" (Rohrbach 1903: 53). Denn „[w]as wir erreichen können, ist kein Auswanderungsgebiet im türkischen Asien; wohl aber ist es die Schaffung eines großen deutschen Handelsgebietes im Bereich der Bagdadbahn" (Rohrbach 1903: 168). Damit sollte das Bagdadbahngebiet für Deutschland „ein Ersatz dafür werden, dass wir kein Australien oder Kanada besitzen" (ebenda).

Dass die wirtschaftliche Ausbeute der anatolischen Türkei und des „Stromland[s] des Euphrat und Tigris" (Rohrbach 1903: 180) großen Reichtum versprach, stand für die „friedlichen Imperialisten" (Kloosterhuis 1994) fest: „Einst stieg der Deutsche mit dem Hut in der Hand in Haidar-Pascha ein, mit dem Zylinder auf dem Kopfe steigt er heute in Basra aus" (Schäfer 1914: 32). Gleichzeitig waren sie auch von der günstigen Beeinflussung der Türken überzeugt, was die alldeutsche Zeitung *Welt am Montag* im November 1898 besonders bildhaft formulierte: Mit deutscher Hilfe werde der „kranke Mann" am Bosporus, „so gründlich kuriert, dass er, wenn er aus dem Gesundheitsschlaf aufwacht, nicht mehr zum Wiedererkennen" sei. Man möchte meinen, „er sehe ordentlich blond, blauäugig germanisch aus." Durch diese „liebende Umarmung" werde ihm soviel deutsche Säfte einfiltriert, „dass er kaum noch von einem Deutschen zu unterscheiden" sei (Laak 2005: 92).

„Moralische Eroberungen" durch „Deutsche Kulturarbeit"

Als 1877 das neue deutsche Botschaftsgebäude in Konstantinopel feierlich eingeweiht wurde, widmete die konservative *Kölnische Zeitung* dem Neubau einen langen Artikel (siehe: Böhme 1997: 5): „[E]in mächtiger Bau" sei entstanden, „bestimmt für die Ewigkeit", schrieb der Autor. Stolz schaue er „hinab auf den Palast von Dolmabagdjche [Dolmabahçe]", wo der Herrscher „eines morschen Staatskörpers, der fast in Todeskämpfen zuckt", wohne, während oben der „Vertreter eines hoffnungsvollen kräftigen Landes" residiere.[20] Welche Fülle von Ge-

[20] In der Tat befand sich das neue deutsche Botschaftsgebäude „oben" in unmittelbarer Nähe zum Taksim-Platz, während der osmanische Dolmabahçe-Palast „unten" am Bosporus lag.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

danken, wie vielfältige Vergleiche dieses Bild mit sich bringe. „[U]nserer wuchtigen Macht“ mache der „neue Palast“ viel mehr Ehre „denn unserm Kunstgefühle“. Diesem „Koloss ohne Bewegung“, diesem „Ungethüm ohne Anmuth“ sprach der Verfasser jede architektonische Schönheit ab. Und doch sei es „grade diese Massigkeit“, welche unter den Türken den größten Eindruck hervorgebracht habe. Da ihnen „der Sinn für die Schönheit architektonischer Gliederungen“ fehle, würde ihnen nur die Masse imponieren. So habe der Unverstand des Baumeisters dazu beigetragen, „dem deutschen Einflusse im Orient Vorschub zu leisten.“ Die riesige neue Botschaft sei dem Türken denn „der Ausdruck eines neuen weltbeherrschenden Princips“, denn sie sei größer als die englische und die russische Botschaft und auch größer als die Paläste des Sultans.

Auf eindrückliche Art und Weise spiegelt dieser Zeitungsartikel den Glauben an die deutsche Überlegenheit wider. Eine deutsche Kolonisation des osmanischen Gebietes erschien um Erhaltung der *balance of power* willen unmöglich. Darum plante das expandierende Deutschland, das Osmanische Reich wenigstens geistig zu erobern, um den deutschen Einfluss zu stärken. Für diesen Prozess der geistigen Einflussnahme kreierte Rohrbach 1903 den Begriff der „moralischen Eroberung“ (Rohrbach 1903: 176, 177). Er meinte, was vorher andere mit „Propaganda“, „werbender Tätigkeit“ oder „Kulturarbeit“ bezeichneten (Fuhrmann 2006: 26-27): Anstatt Ländereien zu kolonialisieren, sollten „moralische Eroberungen“ auf nichtmilitärischem Weg den Gegner kulturell durchdringen, um die „erstrebten Einflussgebiete“ wirtschaftlich auszubeuten (Rohrbach 1912: 206).

Paul Rohrbach (*1869-1956) war der „meistgelesene Kommentator außen- und kolonialpolitischer Themen“ vor und während des Ersten Weltkriegs (Mogk 1972: 5). Um seine Ideen zu verbreiten, nutzte er alle möglichen Kommunikationsmittel. Seine zahlreichen Bücher erreichten enorme Auflagenhöhen und prägten den Zeitgeist entscheidend. Mit einer eigenartig anmutenden Synthese von Christentum und Politik plante er die Errichtung der „Gottesherrschaft auf Erden“ unter maßgeblicher Beteiligung Deutschlands. Damit verbunden proklamierte er ein „Größeres Deutschland“. Sein bekanntestes Buch „Der deutsche Gedanke in der Welt“ erschien 1912. Darin sind alle wichtigen Ideen zur deutschen Kulturpolitik enthalten.

Ausgangspunkt der Rohrbach’schen Idee ist die Angst, beim konstanten deutschen Wachstum bald nicht mehr genügend Lebensraum und Ressourcen zur Verfügung zu haben[21]: „Wir wachsen und mehren uns, aber nicht in einem weiträumigen Lande, das Überfluss an allem hat, was man zum Leben braucht“ (Rohrbach 1912: 8). Im Gegenteil: Deutschland sei in „keineswegs günstige Grenzen

[21] Ebenso bei Jäckh: „Die Aufgabe der deutschen Volkswirtschaft und der deutschen Auslandspolitik ist bekannt: für das deutsche Volk, das in zwei Generationen eine einzigartige Verdoppelung seiner Menschenzahl erlebt und das dabei auf den gleichen Grund und Boden begrenzt bleibt, eine sichere Existenz zu schaffen“ (Jäckh 1913: 12).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gepresst", von Jahr zu Jahr müsse „mehr Gut aus der Ferne" herbeigeschafft werden, um satt zu werden (Rohrbach 1912: 9). Darum sei das Deutsche Reich, „wie der Baum, der im Felsspalt wurzelt" (Rohrbach 1912: 8): „Entweder wir drücken das Gestein auseinander und wachsen weiter – oder der Widerstand ist so groß, dass wir verkümmern, weil wir nicht genug Nahrung bekommen" (ebenda). Da „der Kolonisationsgedanke unter allen Umständen aus dem Inhalt der deutsch-türkischen Politik" ausscheide, bleibe „die deutsch-türkische Kulturpolitik ein umso entschiedener zu vertretender Gedanke" (Rohrbach 1912: 224). Nur durch die „immerwährende Ausbreitung der deutschen Idee" sei ein „Zurücksinken auf die Stufe der Territorialvölker" zu verhindern und die „Erkämpfung eines Platzes an der Seite der Angelsachsen" möglich (Rohrbach 1912: 8). Darum müsse Deutschland, die deutsche Sprache, die deutsche Wissenschaft „und die großen positiven Werte, die unsere nationale Kultur tragen" auf türkischen Boden „verpflanzen" (Rohrbach 1912: 224).

Um dieses Ziel zu erreichen, habe ein weit verzweigtes deutsches Schulwesen erste Priorität (ebenda). Auch deutsche Zeitungen sollten in der Türkei gedruckt werden, um den deutschen Gedanken effizienter zu verbreiten (Rohrbach 1912: 210). Dass Deutschland gegenüber Frankreich, England und Amerika im kulturellen Bereich weit zurück lag, wusste Rohrbach nur zu gut. Frankreich zähle 600 bis 800 Institutionen in der Türkei und auch das „Schulwesen der englischen und amerikanischen Mission" sei bedeutend. Deutschland falle im Gegensatz dazu mit seinen „etwa ein Dutzend" deutschen Einrichtungen[22] weit zurück, da nütze es auch nichts, dass die „Qualität der deutschen Schulen" durchwegs gut sei (Rohrbach 1912: 220). Von „einer Hebung der moralischen Tüchtigkeit des Türken durch das deutsche Vorbild und die deutsche Schulung" könne ernstlich keine Rede sein (ebenda). Dennoch wäre die Verpflanzung des „deutschen Gedankens" mit den richtigen Maßnahmen durchaus möglich, seien die Türken in Anatolien und auf europäischem Boden doch „in der Hauptsache noch Arier, Indogermanen" (Rohrbach 1912: 221). So sei das Osmanische Reich „eine Stelle, wo der deutsche Gedanke" als „Weltkulturfaktor" einer großen Zukunft entgegengeführt werden könne (Rohrbach 1912: 223-224).

Neben Schulen betonte Rohrbach auch die Wichtigkeit von deutschen Hospitälern. Die ärztliche Versorgung sei „für die Kräftigung der wirtschaftlichen Beziehungen" von unschätzbarem Wert (Rohrbach 1903: 177). Nichts wäre nützli-

22 Für die Kinder der deutschen Arbeiter und Ingenieure der Anatolischen- und der Bagdadbahn wurden um 1900 in Konstantinopel zwei neue deutsche Schulen errichtet. Die Deutsche Schule in Haydarpaşa und in Yedikule. Bereits im Gründungsjahr wurde der Deutschen Eisenbahnschule Haydarpaşa ein Kindergarten angeschlossen, den eine Schwester des „Zimmerschen Diakonievereins" betreute (Zeitungsartikel vom 22.10.1903 in: R/901 39685). Auch er scheint jedoch keine konstante Einrichtung gewesen zu sein. 1910 wurde er nach längerer Pause wiedereröffnet (V). Weitere deutsche Schulen existierten in Karaağaç (Edirne), Saloniki, Eskişehir, Smyrna, Beirut, Haifa, Sarona, Jaffa und Aleppo (Gencer o.J.: 153).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

cher, als wenn sich eine Anzahl deutsche Ärzte im Gebiet der Bagdadbahn niederlassen und „als Pioniere des Deutschtums“ diejenige „moralische Eroberung“ vorbereiten würde, die für den wirtschaftlichen Erfolg über die Mitbewerber nötig sei (ebenda). Auch Jäckh war sich sicher, dass Schule und Waisenhaus, zusammen mit den deutschen Spitälern, „die wichtigsten Kanäle Deutschlands“ seien, „durch welche philanthropische Unternehmungen auch kommerziellen Einfluss gewinnen“ (Jäckh 1911: 72).

Dass die Ideen Rohrbachs bei seinen Zeitgenossen Gehör fanden, beweist beispielsweise ein Reisebericht der „Berliner Liedertafel“, die 1908 auch in Konstantinopel Halt machte. Noch während der Einfahrt in den Hafen erkannten die Sänger „[w]eiss leuchtend“ ein „massives Gebäude“, das sich „alles dort beherrschend, hoch über das Häusermeer“ emporhob (Schulz-Labischin 1908: 92). Die exponierte Lage der deutschen Botschaft war den deutschen Gästen ein erfreuliches Symbol ihrer Stärke. Nach einem Konzert vor dem Sultan notierte der Schreiber, dass dies nicht nur für die Liedertafel ein besonders hervorragender Erfolg bedeutete, sondern auch „einen großen moralischen Erfolg des Deutschtums überhaupt“ (Schulz-Labischin 1908: 149). Auch nach dem Ersten Weltkrieg fasste beispielsweise Eduard Spranger 1923 die Aufgabe „äußerer“ Kulturpolitik dahingehend zusammen, dass „mit den geistigen Kulturkräften des eigenen Volkes“ im Ausland „moralische Eroberungen“ anzustreben seien (Düwell/Link 1981: 2-3).

Bedeutung der Sprache

„Ohne das verbindende Mittel der Sprache“ seien keine „Kulturbeziehungen“ möglich (Rohrbach 1912: 225). Davon war Rohrbach überzeugt. Darum müsse „mit der größten Energie“ darauf hingearbeitet werden, dass die türkische Jugend eine „bequeme Gelegenheit zum Deutschlernen“ erhalte (ebenda). Da es nicht möglich sei, möglichst viele Türken nach Deutschland zu bringen, könne ihnen nur über den Weg des deutschen Sprachunterrichts „eine Vorstellung von unserer Kultur“ vermittelt werden (Rohrbach 1912: 226). Dieser würde bei ihnen gleichzeitig ein Gefühl der Vertrautheit erwecken. Die Bedeutung des deutschen Sprachunterrichts fasste Rohrbach dahingehend zusammen, dass es im Grunde wichtiger sei, dass ein Türke „den Goetheschen Faust“ verstehe, als dass er „nur deutsche Patronen“ kaufe (Rohrbach-Zitat in: Jäckh 1913: 153). Die Tradition der deutschen Militärmissionen hatte das Deutsche Reich in wirtschaftlicher Sicht stark begünstigt. Doch die Türkei sollte, so Rohrbach, nicht nur ihre Militärausrüstung aus Deutschland beziehen, sondern auch die kulturellen Güter.

Rohrbachs Freund Ernst Jäckh plädierte ebenfalls für die Errichtung von deutschen Schulen in der Türkei, denn „Politik und Wissenschaft gehen die Wege der Sprache“ (Jäckh 1914: 154). Es sei wichtig, „dass wir Deutsche nicht länger hinter Franzosen und Italienern, hinter Engländern und Amerikanern zurückstehen“

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(ebenda). Eine deutsche Hochschule müsse eröffnet werden (siehe: Gencer o.J.: 173-189), ebenso neue Mittel- und Volksschulen. Der Pädagoge leite die Jugend zum Kaufmann, „wer drüben in einer deutschen Schule gelernt" habe, füge „sich später dem deutschen Handel ein" (Jäckh 1911: 72). Und eine Politik „des Kaufens und Verkaufens" sei ja „unsere ganze deutsche Orientpolitik, die auf den Schienen der Lokomotive Wege ebnet" (ebenda). In diesem Sinne betonte auch Blankenburg: „Stützpunkte der Sprache sind sogleich solche für den Handel" (Blankenburg 1915: 29).

Der Nachzügler Deutschland, der in der „Kulturarbeit" bereits weit hinter seinen Konkurrenten stand, musste 1909 nach dem Sturz Abdulhamids II. noch intensiver in die Offensive gehen. Das Deutsche Reich, das mit dem alten Sultan-Regime lange befreundet gewesen war, genoss in der Bevölkerung und bei den mit Frankreich und England sympathisierenden Jungtürken wenig Sympathien. Zunächst beschloss die Deutsche Schule, Abendkurse für Türken einzurichten. Damit sollte der deutsch-feindlichen Haltung in der Öffentlichkeit entgegengewirkt werden. Außerdem schien dies der Botschaft ein günstiger Einstieg in die bisher vernachlässigte „Kulturarbeit" (Gencer o.J.: 142). In einem Bericht an den Reichskanzler von Bülow betonte der deutsche Botschafter in Konstantinopel, dass Frankreich mit einer gezielten Sprachpolitik das Italienische als ehemalige *lingua franca* der Levante immer mehr zurückgedrängt habe. Die Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur sei darum für die deutschen Handelsinteressen äußerst wichtig (Gencer o.J.: 144). Welch großen Rückstand Deutschland gegenüber Frankreich aufzuholen hatte, zeigte sich auf skurrile Weise bei der Gründung der in Konstantinopel erscheinenden deutschen Zeitung *Osmanischer Lloyd* (siehe: Farah 1993). Sie diente zwischen 1908 und 1918 als „Propagandainstrument" und „Mittel zur deutschen Selbstdarstellung", musste aber, um Gehör zu finden, auf Deutsch und Französisch erscheinen (Farah 1993: 20).

Die unentgeltlichen Abendkurse für Erwachsene, die neben der Deutschen Schule in Pera auch in Haydarpaşa angeboten wurden, besuchten im Schuljahr 1910/11 200 Personen (hier und im Folgenden: Gencer o.J.: 154). Doch bereits im folgenden Jahr sank die Teilnehmerzahl auf nur 38. Der deutsche Konsul führte diesen Rückgang auf den Italienisch-Türkischen Krieg zurück, der dem Ansehen Deutschlands geschadet habe. Die deutsche „Kulturpolitik" war noch zu schwach, als dass Einheimische über außenpolitische Missgriffe hätten hinwegsehen können. Nach der verheerenden Niederlage der osmanischen Heere im Balkankrieg orientierte sich das Deutsche Reich in seiner Schul- und Sprachpolitik nochmals neu (Gencer o.J.: 155). Da niemand sagen könne, so der Botschafter, wie lange die Türkei noch zusammenhalten werde, oder ob es zur Aufteilung komme, sei es von „entscheidender Bedeutung", dass Deutschland auch kulturell im Lande präsent sei (Gencer o.J.: 161). Neben der Errichtung von deutschen Schulen forderte die Botschaft, dass auch an türkischen einheimischen Schulen vermehrt Deutsch unterrichtet werde, worauf 1913 rund 700 Schüler an acht ein-

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

heimischen Schulen Deutschunterricht erhielten (Gencer o.J.: 160). Doch auch mit diesen Zahlen lag das Deutsche Reich weit hinter seinen Konkurrenten. Mit dem Eintritt der Türkei in den Ersten Weltkrieg wurden alle ausländischen Einrichtungen – mit Ausnahme der deutschen – geschlossen. Damit schien für viele der ideale Zeitpunkt für die „kulturelle Eroberung der Türkei“ gekommen.[23] Als nur vier Jahre später die deutsch-türkische Allianz von den Alliierten besiegt wurde, bedeutete dies ein frühzeitiges Ende der seit 1906 anhaltenden Phase der deutschen „Kulturpropaganda“ (Farah 1993: 18).

Fazit

Der „ewige Zweite“ Deutschland (Berman 2003) war verspätet ins Rennen um die Weltmacht angetreten. Zudem verpasste er es, rechtzeitig mit deutscher „Kulturarbeit“ in der Türkei Fuß zu fassen und konzentrierte sich stattdessen auf die Entsendung von Militärs und Beamten. Wie im Kapitel zu den deutschen Militärmissionen gezeigt wurde, war es ihm auch nicht geglückt, durch ein sympathisches Auftreten die jungen türkischen Offiziere von der deutschen Sache zu begeistern. Im Gegenteil, die meisten deutschen Heeresreformer stießen mit ihrer herrischen Art auf Unverständnis und Ablehnung. Anstelle einer vorteilhaften, weitsichtigen Politik der „Stärkung des Deutschtums“ gab sich das Deutsche Reich lange mit dem großen wirtschaftlichen Nutzen, den die Militärmissionen mit sich brachten, zufrieden.

Die aktive Teilnahme am Bau der Anatolischen Bahn und der Bagdadbahn brachte Deutschland größeren „moralischen“ Profit als die Heeresreform. Als eine der führenden Industriemächte zog das Deutsche Reich Tausende von Kilometern Schienen durchs Land, was die anderen Großmächte mit Argwohn verfolgten. Damit konnte Deutschland bis weit nach Kleinasien vordringen und Werbung in eigener Sache machen. Gleichzeitig weckte die Eisenbahn in Deutschland alte Wünsche und Phantasien von Kolonialbefürwortern, die ab 1888 von der Penetration und Besiedlung des Orients schwärmten. Andere wie Jäckh und Rohrbach hingegen hielten das Kolonisationsvorhaben für eine „Torheit“, da dies Deutschland nur in Probleme mit den anderen Großmächten und dem Osmanischen Reich verstricken würde. Sie machten sich im Gegenzug für die politische und wirtschaftliche Erhaltung der Türkei stark, um auf dem „trockenen Weg nach Indien“ (Schäfer 1914: 5) dem expandierenden deutschen Volk einen Absatzmarkt und ein Rohstofflager bereitzustellen. Damit das Deutsche Reich seinen Einfluss auf Dauer festigen könne, propagierte Rohrbach ab 1903 die Umsetzung von „moralischen Eroberungen“. Damit meinte er den Bau von deutschen Schulen, die Verbreitung der deutschen Sprache und die medizinische Versorgung der Einheimischen. Würde sich der „deutsche Gedanke“ erst festset-

[23] Denkschrift Professor Kerns an das Auswärtige Amt, 15.05.1915 (in: Gencer o.J.: 172).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

zen, so blieben auch die wirtschaftlichen Erfolge in der Türkei nicht aus. Bei der Stärkung des deutschen Einflusses spielte die Sprache eine wichtige Rolle. So wie Frankreich mit einer offensiven Schul- und Sprachpolitik das Italienische als *lingua franca* aus der Levante vertreiben konnte, sollte auch Deutschland mit einem weit verzweigten Schulnetz immer mehr Türken der deutschen Sprache zuführen. Die Behauptung Russell A. Bermans, dass die deutsche Kolonialpolitik nur selten versucht habe, die einheimische Bevölkerung zu germanisieren (Berman 2003: 24), trifft meines Erachtens für die Türkei nicht zu.

Die Errichtung oder Förderung von Kindergärten wird von Ideologen wie Jäckh und Rohrbach nie propagiert. Dennoch versteht es sich von selbst, dass der Deutsche Kindergarten als Ort des ersten Sprachkontakts für die Verbreitung der deutschen Sprache und somit für die „Stärkung des Deutschtums" eine große Rolle spielte. Die gelegentliche Verlängerung der Kindergartenzeit (siehe Kapitel „Der Kindergarten in der Rue de Pologne") zeigt, dass der gründliche deutsche Spracherwerb im Teutonia-Kindergarten einen großen Stellenwert besaß. Er war die Voraussetzung für einen problemlosen Übertritt in die Deutsche Schule. Dass die Kleinkinderschule ab Beginn des Ersten Weltkriegs auch von vielen einheimischen (muslimischen) Kindern besucht wurde, passte ebenfalls in die neue deutsche Kulturpolitik Deutschlands nach dem Balkankrieg.

War der Versuch der „Stärkung des Deutschtums" nun ein Erfolg oder Misserfolg? Der Historiker Klein glaubt, dass trotz der wenigen Erfolge der deutschen Bildungsanstrengungen, „letztendlich doch eine Verbreitung der Bildung und Kultur" stattgefunden habe (Fritz Klein zitiert in: Gencer o.J.: 190). Deutschlands Kalkül, mit Militär- und Bildungshilfe politischen und ökonomischen Gewinn zu erzielen, ging nach Gencer aber nur bedingt auf. „Die Türkei kooperierte mit den Deutschen nur dann und so lange, wie es den türkischen Interessen entsprach" (Gencer o.J.: 291).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

6. Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums“

Mit dem Waffenstillstand von Mudros am 30. Oktober 1918 wurden alle Deutschen des Landes verwiesen (zur Okkupation Istanbuls siehe: Criss 2005). Dass dies das Ende der 66jährigen Kaiserswerther Präsenz in Konstantinopel bedeuten sollte, wies der Leiter der Diakonie von sich:

> Wir mögen nicht denken, dass der Sturm des Krieges so über unsere Arbeit dahingefahren, dass sie nun vernichtet sein soll. Wie schwer die Zeiten auch sind und tatsächlich so viele Arbeit schon hat aufgegeben werden müssen, wir verlieren die Hoffnung nicht! (DDB 1918: 11).

Tatsächlich glaubten die Kaiserswerther Diakonissen auch nach der Schließung und französischen Besetzung der Deutschen Schule und des Kindergartens, dass sie wenigstens am Deutschen Krankenhaus ihre Arbeit würden fortsetzen können. Doch die Alliierten hielten an ihrer Forderung fest, sodass am 4. Februar 1919 die letzten deutschen Diakonissen das von Engländern besetzte Krankenhaus verließen (Lüttichau 1918: 26). Die Worte von Lüttichaus, des letzten Pfarrers der deutschen Gemeinde, bringen den Schock der deutschen Gemeinde besonders gut zum Ausdruck: „Unser Werk am Goldenen Horn ist zusammengebrochen, so jäh, so furchtbar, dass man sich kaum der Tränen erwehren kann“ (ebenda). Man würde sich als Auslandsdeutscher heimatlos vorkommen, heimatlos im doppelten Sinne: „Entwurzelt da, wo wir unser Zuhause geschaffen, und nicht mehr zuhause dort, wo unsere Wiege stand“ (ebenda).

Am 18. und 22. März 1919 traf der Großteil der Schwestern in Kaiserswerth ein (DDB 1919: 6). Die verbliebenen Schwestern wurden innerhalb der nächsten Tage erwartet. Der Zusammenbruch 1918 war für die deutsche Gemeinde eine Tragödie, war sie doch besonders seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. mächtig gewachsen und stark geworden. Erst 1923 durften deutsche Staatsangehörige in die Türkei zurückkehren. Allerdings waren die Verhältnisse in der neu gegründeten Türkischen Republik komplett anders. Der Nationalstaat Atatürks war weder an einer evangelischen Missionierung noch an der „Stärkung des Deutschtums“ interessiert. Der „kranke Mann am Bosporus“ zeigte sich wieder gesund.

In der Einleitung habe ich drei Thesen formuliert, die uns durch die vorliegende Arbeit begleiteten. In der ersten habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass der Deutsche Kindergarten (1850-1852) gegründet wurde, um in Konstantinopel lebenden Kindern deutscher Herkunft Deutsch beizubringen. Die zweite Hypothese behauptete, dass der Kaiserswerther Kindergarten (1864-1875) ein Missionsinstrument war und sein Schwerpunkt auf der evangelischen Erziehung der Kinder

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

lag. Der Sprachunterricht sei nur von untergeordneter Bedeutung gewesen. Der Teutonia-Kindergarten (1882-1928), so die dritte These, habe hingegen möglichst vielen Kindern jeglicher Nationalität Deutsch und deutsche Tugenden beibringen wollen, um das „Deutschtum im Ausland" zu stärken. Dies, obwohl die Leiterinnen des Kindergartens nach wie vor aus Kaiserswerth kamen.

Die ersten zwei Thesen stellten sich als richtig heraus. Die Eröffnung des ersten Kindergartens von 1850 war die Idee des nach Konstantinopel entsandten Pfarrers Konstantin Schlottmann. Er störte sich daran, dass Kinder deutscher Herkunft gute Fremdsprachenkenntnisse besaßen, aber kein richtiges Deutsch sprachen. Sie sollten im Kindergarten die Gelegenheit haben, vor dem Eintritt in die Deutsche Evangelische Schule ihre deutschen Sprachdefizite zu beheben.

Die Arbeit hat auch gezeigt, dass der Sprachunterricht im 1864 eröffneten Kaiserswerther Kindergarten keine zentrale Rolle spielte. Viel wichtiger war den Diakonissen, die ihnen anvertrauten Kinder zu christlichen Persönlichkeiten heranzubilden. Dass sie sich dafür ihrer deutschen Muttersprache bedienten, bedeutete nicht, dass sie an einer Verbreitung der deutschen Sprache interessiert waren. Der häufig mehrsprachige Unterricht an Kaiserswerther Einrichtungen beweist, dass den Diakonissen nur die Verbreitung des religiösen Inhalts wichtig war.

Die dritte These hat sich nicht als falsch erwiesen, muss aber ergänzt werden. Wir haben gesehen, dass der 1882 wiedereröffnete Teutonia-Kindergarten ideologisch gespalten war. Während ihn weiterhin Kaiserswerther Diakonissen leiteten, wurde er von einer Gemeinde getragen, die sich ab 1871 immer deutlicher über ihren deutschen als über ihren evangelischen Charakter definierte. Während sich also die eine Seite um eine Evangelisierung des Orients bemühte, erhoffte sich die andere eine „Stärkung des Deutschtums" in der Türkei. Das Beispiel des Kindergartens hat aber bewiesen, dass zwischen ihnen keine Kluft bestand. Im Gegenteil: Von 1882 bis 1918 liefen beide Motivationen Hand in Hand. Weder griffen die Akteure der „Stärkung des Deutschtums" in den christlichen Lehrplan der Diakonissen ein, noch widersetzten sich die Kaiserswerther Schwestern, einen stärkeren Akzent auf den Deutschunterricht zu legen.

Interessant ist in diesem Kontext, dass die Missionierung und die „Stärkung des Deutschtums" mit ähnlichen Bildern und Methoden arbeiteten. Sowohl die Kaiserswerther Diakonie als auch die Vertreter der „Stärkung des Deutschtums" glaubten, das im Todesschlaf befindliche Osmanische Reich erwecken zu müssen. Beide Male benutzten sie metaphorisch weibliche Wesen: Die Diakonie sprach vom „Todesschlummer" des weiblichen Geschlechts, Goltz und andere vom Schlummer des Dornröschens. Auch in ihren Vorgehensweisen stimmten sie größtenteils überein. Sowohl für die Evangelisierung des Orients als auch für die „Stärkung des Deutschtums" sollten Schulen, Waisenhäuser und Hospitäler errichtet werden. Mit dieser „Liebes-Arbeit" (Formulierung der Kaiserswerther Diakonie), dieser „liebenden Umarmung" (Formulierung einer patriotischen Zeitung) glaubten beide, sich den Weg für eine christliche oder kulturelle Durchdringung zu ebnen.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erfolgreich war im Osmanischen Reich weder der Versuch der Missionierung noch der der „Stärkung des Deutschtums“. Die Missionierung stieß auf die Abwehr des sich religiös legitimierenden Staates. Dieser war nicht daran interessiert, sein Herrschaftsfundament untergraben zu lassen. Auch die verschiedenen religiösen Gruppen interpretierten den Missionierungsversuch als Angriff auf ihre soziale Einheit. Aussagen über den Erfolg der Missionierung am Kindergarten zu machen, ist schwierig. Wir verfügen, abgesehen von einigen wenigen Erfolgsgeschichten aus den Kaiserswerther Jahresberichten, über keine Quellen, die uns in dieser Frage weiterhelfen könnten. Eine Langzeitwirkung der Kaiserswerther Erziehung auf die Kinder lässt sich anhand unserer Quellen nicht nachzeichnen.

Das 1871 gegründete Deutsche Reich war im Kampf um Einflusssphären nicht weniger aktiv als England und Frankreich. Doch als Deutschland seinen Blick nach der Türkei richtete, waren beide Konkurrenten schon seit Jahrzehnten aktiv im Land präsent und betrieben eine aktive Schul- und Sprachpolitik. Diesen Rückstand aufzuholen, gelang dem Deutschen Reich trotz einer deutsch-türkischen Annäherung unter Wilhelm II. und Abdulhamid II. nicht. Zu lange begnügte sich der „Newcomer“ mit der Entsendung von deutschen Reformoffizieren und Beamten. Eine gezielte Kulturpolitik verfolgte Deutschland erst nach der Revolution der Jungtürken 1908. Mit der gemeinsamen Niederlage im Ersten Weltkrieg nahm aber auch die „Stärkung des Deutschtums“ ihr vorzeitiges Ende.

Der Kindergarten war eine wichtige Kultureinrichtung für die Verbreitung der deutschen Sprache. Die rasant steigende Kinderzahl um 1900 kann als Sympathiebeweis für Deutschland betrachtet werden, denn nur ein Bruchteil dieser Kinder war deutscher Herkunft. Dennoch blieben die goldenen Jahre des Deutschen Kindergartens eine kurze Episode in seiner langen Geschichte. Ob der Kindergarten langzeitlich den „deutschen Gedanken“ in der Türkei verbreitet hat, ist zu bezweifeln. Der lange Stillstand des Gemeindelebens nach dem Ersten Weltkrieg und der schwierige Neubeginn in der Türkischen Republik warfen die ohnehin „verspätete Großmacht“ in seiner Kulturpolitik nochmals um Jahre zurück.

1925 wurde der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel wiedereröffnet. Allerdings blieb er bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges schwach besucht. Nachdem die neutrale Türkei im August 1944 die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reich abgebrochen hatte, wurden alle deutschen Einrichtungen (mit Ausnahme des Deutschen Krankenhauses) besetzt und die Besitzer eines deutschen Passes des Landes verwiesen oder in Anatolien interniert. Obwohl die Deutsche Schule seine Tore 1953 wieder öffnete, blieb der Kindergarten geschlossen. Erst 1961 eröffnete die deutsche Gemeinde den Teutonia-Kindergarten wieder. Er konnte die lange Tradition des Deutschen Kindergartens in Istanbul bis heute fortsetzen.

Mit der Zunahme von binationalen Kindern ist in den letzten Jahrzehnten die Anzahl der Kindergartenkinder fortlaufend angestiegen. Und auch am ursprünglichen Unterrichtsziel hat sich bis heute nicht viel verändert: Den Kindern mit

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

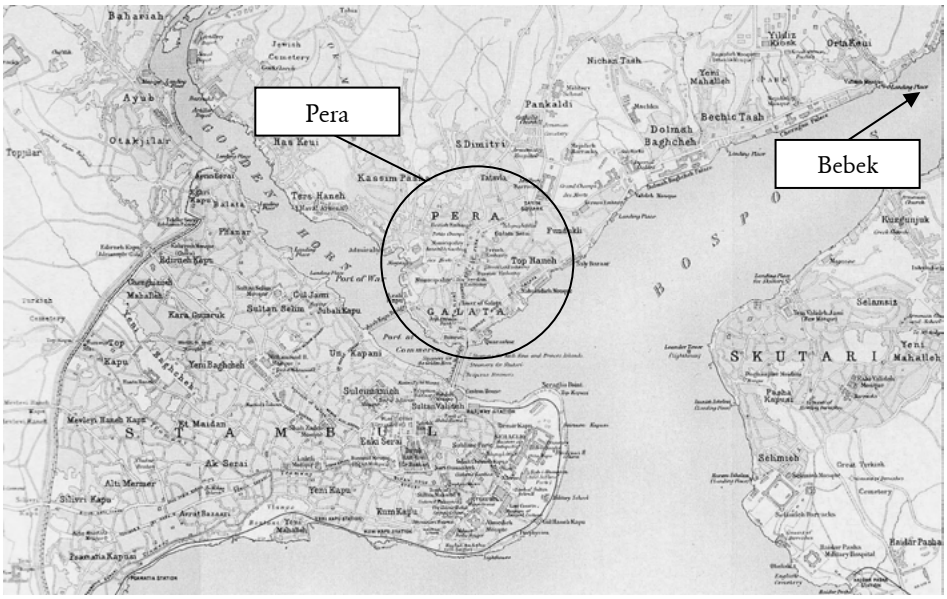
deutsch(-türkischen) Wurzeln sollen frühzeitig solide deutsche Sprachkenntnisse vermittelt werden, um ihnen einen einfacheren Schuleintritt zu ermöglichen.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Anhang

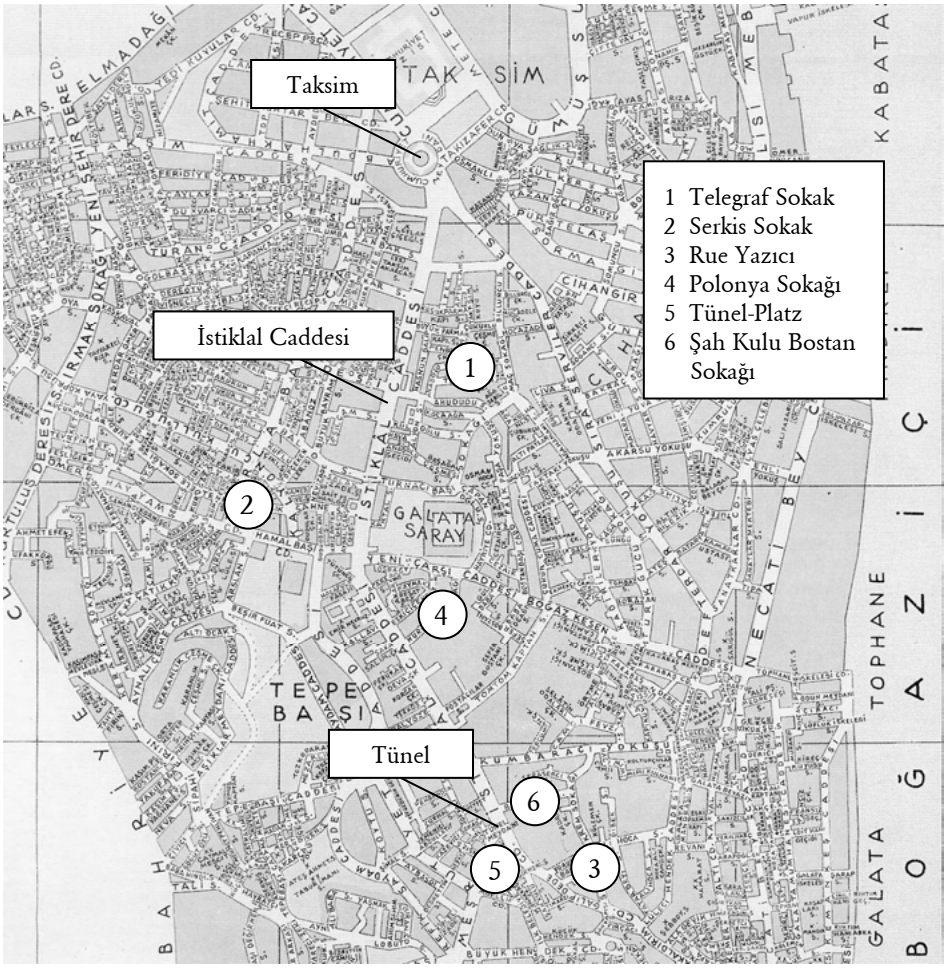
1. Standorte des Deutschen Kindergartens 1864-1918

Konstantinopel



https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Pera



https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2. Pfarrer der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Konstantinopel

Amtszeit		*Lebensdaten*	
1843-1845	Carl Forsyth Major	(1802-1852)	KPG
1845-1850	–		
1850-1855	Konstantin Schlottmann	(1819-1887)	KPG
1855-1862	Carl Nathanael Pischon	(1827-1887)	KPG
1862-1870	Bernhard Hülsen	(1827-1885)	KPG
1870-1906	Paul Suhle	(1842-1906)	KDB
1906-1919	Siegfried Graf von Lüttichau	(1877-1965)	KDB

KPG: Königlich Preußischer Gesandtschaftsprediger
KDB: Kaiserlich Deutscher Botschaftsprediger

Quelle: Kriebel o.J. und Angaben des Evangelischen Zentralarchivs in Berlin.

3. Vorsteher der Kaiserswerther Diakonie

1836-1864	Theodor Fliedner	(1800-1864)
1865-1896	Julius Disselhoff	(1827-1896)
1897-1905	Wilhelm Zöllner	(1860-1937)
1905-1922	Johannes Stursberg	(1859-1926)

Quelle: Felgentreff 1998.

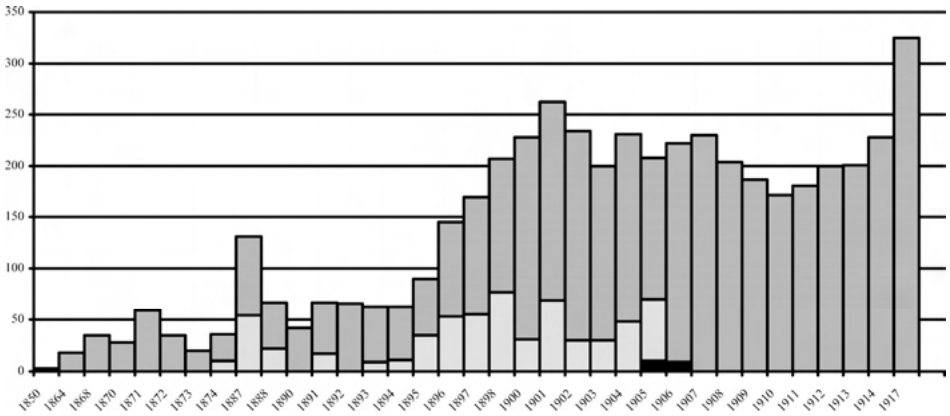
https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

4. Chronologie des Deutschen Kindergartens

12. Dez.	1850	Gründung eines deutschen Kindergartens im preußischen Gesandtschaftspalais
Jan.	1852	Vermutliche Schließung des Kindergartens
	1861	Gründung der Kinderstation im Deutschen Evangelischen Krankenhaus
30. Mai	1864	Eröffnung des Kaiserswerther Kindergartens im Deutschen Evangelischen Krankenhaus
	1865	Umzug des Kindergartens in ein Mietshaus
17. Juli	1868	Angliederung der Kinderstation an die Kleinkinderschule
Okt.	1868	Umzug in ein Mietshaus in der Serkis Sokak 32
5. Juni	1870	Kindergarten wird im Großbrand von Pera vollständig zerstört Aufnahme des Kindergartens im preußischen Gesandtschaftspalais
ca. Okt.	1871	Abriss der Kindergarten-Unterkunft wegen eines geplanten Botschaftsneubaus
Nov.	1871	Umzug des Kindergartens in die Polonya Sokak 20
Mai	1873	Umzug nach Bebek
Juni	1873	Kindergarten geht in den Besitz Kaiserswerths über
Juni	1875	Schließung des Kaiserswerther Kindergartens in Bebek
	1879	Fonds für Wiedereröffnung des Kindergartens
11. Dez.	1881	Konzert für Wiedereröffnung des Kindergartens
31. Mai	1882	Eröffnung des Teutonia-Kindergartens in der „alten Teutonia am Teké“
1. Aug.	1887	Kurze Schließung des Kindergartens wegen finanzieller Probleme
20. Okt.	1887	Wiedereröffnung des Kindergartens
10. Okt.	1897	Umzug des Kindergartens ins neue deutsche Schulhaus in der Şah Kulu Bostan Sokağı
13. Nov.	1918	Schließung des Kindergartens durch die Alliierten

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5. Anzahl der Kindergartenkinder 1850-1918 (Diagramm)



Totale Anzahl der Kindergartenkinder (ohne Angabe der Nationalität)

Kinder deutscher Herkunft

Muslimische Kinder

Quellennachweis:
1850: Kriebel o.J. / 1864-72: BDS / 1873-74: B-1873, B-1874 / 1887-1900, 1902-04, 1906-07: 122/78 / 1901, 1905, 1908-14: DDB / 1917: 256b.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Bibliographie

Archivalien[1]

Auswärtiges Amt Berlin

350 Aktenband: Konstantinopel

Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde

R/901 39681-39702 (1895-1917)
Aktenband: Deutsche Schule Konstantinopel

Evangelisches Zentralarchiv Berlin

JEG Jahreshefte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Konstantinopel
122/78 Protokolle des deutsch-evangelischen Wohlthätigkeitsvereins in Constantinopel (8. Mai 1867 bis 13. Juni 1906)
122/79 Protokolle des deutsch-evangelischen Wohlthätigkeitsvereins in Constantinopel (7. Mai 1907 bis 3. April 1918)

Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

BDS Berichte über die Diakonissen-Stationen im Morgenland I bis XXIII 1851-99
DDB Dank- und Denk-Blätter aus der Morgenländischen Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen 1901-19
SSV Schwestern- und Stationen-Verzeichnis

256 Aktenband: Istanbul, Schule und Kinderheim in Bebek 1871-76
256a Aktenband: Kleinkinderschule 1881-99, 1912-18
256b Aktenband: Diverses 1902-19
256c Aktenband: Korrespondenz 1919-25
323 Aktenband: Deutsche Schule 1923-55

S-1872 Aktenband 256: Konferenz-Statuten des Kinderhauses in der Rue de Pologne (10. Dezember 1872)

---

[1] Bei den aufgelisteten Archivalien werden in der ersten Spalte die Originalnummerierungen der jeweiligen Archive verwendet.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

B-1873 Aktenband 256: Bericht über die Diakonissenschule in Bebek bei Constantinopel über das Jahr 1873
B-1874 Aktenband 256: Bericht für das Jahr 1874 über die Diakonissenschule in Bebek
B-1917 Aktenband 256b: Jahresbogen „Anstalten und Schulen betreffend" (25. März 1917)

Briefe

A	Schauffler an Disselhoff	18.12.1872	FK 256
B	Marie Hirsch nach Kaiserswerth	22.04.1873	FK 256
C	Suhle nach Kaiserswerth	12.06.1873	FK 256
D	Suhle nach Kaiserswerth	28.07.1873	FK 256
E	Schauffler an Disselhoff	18.08.1873	FK 256
F	Kaiserswerth an amerikanische Missionsgesellschaft	19.10.1874	FK 256
G	Kaiserswerth an Marie Hirsch	23.04.1875	FK 256
H	Kaiserswerth an amerikanische Missionsgesellschaft	23.04.1875	FK 256
I	Suhle nach Kaiserswerth	07.05.1875	FK 256
J	Kaiserswerth an Evangelischen Wohltätigkeitsverein	01.06.1875	FK 256
K	Suhle nach Kaiserswerth	05.12.1881	FK 256a
L	Suhle nach Kaiserswerth	06.02.1882	FK 256a
M	Suhle nach Kaiserswerth	06.03.1882	FK 256a
N	Suhle nach Kaiserswerth	22.05.1882	FK 256a
O	Suhle nach Kaiserswerth	10.03.1887	FK 256a
P	Suhle nach Kaiserswerth	12.12.1889	FK 256a
Q	Suhle nach Kaiserswerth	03.01.1893	FK 256a
R	Suhle nach Kaiserswerth	14.02.1895	FK 256a
S	Suhle nach Kaiserswerth	09.08.1897	FK 256a
T	Generalkonsul Stemrich an Botschafter Bieberstein	12.02.1898	R/901 39681
U	Suhle nach Kaiserswerth	17.02.1899	FK 256a
V	Generalkonsul Mertens an Botschafter Bieberstein	28.02.1910	R/901 39692
W	Vom Deutschtum in Konstantinopel Anhang Preußer an Lüttichau	14.01.1925	FK 323

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Primärliteratur

Banse, Ewald. 1913. *Auf den Spuren der Bagdadbahn.* Weimar.

Barth, Hans. 1898. *Türke, wehre dich!* Leipzig.

Blankenburg, Wilhelm. 1915. Die Zukunftsarbeit der deutschen Schule in der Türkei. In H. Grothe (Hg.) *Länder und Völker der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees.* Leipzig, 1-31.

Brooke, Dora. 1916. *Kriegserlebnisse der Kaiserswerther Diakonissen in Alexandrien. Berichtet von Diakonissin Schwester Dora Brooke. Herausgegeben von Johannes Stursberg.* Kaiserswerth.

Browski, Louis Egmont. o.J. *Ein Ausflug mit der „Anatolischen Eisenbahn" von Konstantinopel bis Biledjik und Nicäa und einer genauen Übersichtskarte der Bahn bis Angora.* Konstantinopel [circa 1890].

Dehn, Paul. 1883. *Deutschland und die Orientbahnen.* München.

Dehn, Paul. 1884. *Deutschland und Orient in ihren wirthschaftspolitischen Beziehungen. Erster Theil: Nach dem Orient! Zweiter Theil: Zwischen Orient und Occident.* München/Leipzig.

Dehn, Paul. 1898. *Kommende Weltwirtschaftspolitik.* Berlin.

Dernburg, Heinrich. 1892. *Auf deutscher Bahn in Kleinasien. Eine Herbstfahrt.* Berlin.

Direktion der Diakonissenanstalt Kaiserswerth (Hg.) 1926. *90 Jahre Kaiserswerther Diakonissen-Arbeit. Denkschrift zum 90. Jahresfest des Mutterhauses.* Düsseldorf.

Disselhoff, Julius. 1886. *Denkschrift zur Jubelfeier der Erneuerung des apostolischen Diakonissen-Amtes und der fünfzigjährigen Wirksamkeit des Diakonissen-Mutterhauses zu Kaiserswerth am Rhein.* Kaiserswerth.

Döbel, Ernst Christoph. 1843. *Des Wagnergesellen Ernst Christoph Döbel Wanderungen im Morgenlande. Herausgegeben von Ludwig Storch.* Gotha.

Fliedner, Georg. 1892. *Theodor Fliedner. Durch Gottes Gnade Erneuerer des apostolischen Diakonissen-Amtes in der evangelischen Kirche. Kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens.* Kaiserswerth.

Fliedner, Theodor. 1831. *Collektenreise nach Holland und England, nebst einer ausführlichen Darstellung des Kirchen-, Schul-, Armen- und Gefängnisswesens beider Länder, mit vergleichender Hinweisung auf Deutschland, vorzüglich Preußen.* Essen [2 Bände].

Fliedner, Theodor. 1849. *Die Notwendigkeit der Kleinkinderschulen und Einrichtung des Seminars für Kleinkinder-Lehrerinnen zu Kaiserswerth am Rhein.* Kaiserswerth.

Fliedner, Theodor. 1858. *Reisen in das heilige Land, nach Smyrna, Beirut, Constantinopel, Alexandrien und Cairo, in den Jahren 1851, 1856 und 1857. In zwei Theilen. I. Theil: Reise mit 4 Diakonissen in das heilige Land, nach Smyrna, Beirut und Constantinopel im Jahre 1851.* Kaiserswerth [zweiter Teil nicht erschienen].

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Fliedner, Theodor (Hg.) 1862. *Liederbuch für Kleinkinder-Schulen und die untern Klassen der Elementarschulen und Familien. Mit Melodien, Gebeten, Bibelsprüchen, Denkversen, Spielen, der Methode der Erziehung und des Unterrichts in der Kleinkinder-Schule, einer Anleitung, solche Schulen zu errichten, und Selbstprüfungs-Fragen für Kleinkinder-Lehrerinnen.* Kaiserswerth.

Goltz, Colmar Freiherr von der. 1896. *Anatolische Ausflüge. Reisebilder.* Berlin.

Grothe, Hugo. 1902. *Die Bagdadbahn und das Schwäbische Bauernelement in Transkaukasien und Palästina. Gedanken zur Kolonisation Mesopotamiens.* München.

Grothe, Hugo. 1903. *Auf türkischer Erde. Reisebilder und Studien.* Berlin.

Grothe, Hugo. 1913. *Die asiatische Türkei und die deutschen Interessen.* Halle.

Grothe, Hugo. 1914. *Deutschland, die Türkei und der Islam. Ein Beitrag zu den Grundlinien der deutschen Weltpolitik im islamischen Orient.* Leipzig.

Grothe, Hugo. 1915. *Länder und Völker der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees.* Leipzig.

Grothe, Hugo. 1916. *Türkisch Asien und seine Wirtschaftswerte.* Frankfurt a.M.

Hennig, Richard. 1915. Die deutschen Bahnbauten in der Türkei, ihr politischer, militärischer und wirtschaftlicher Wert. In H. Grothe (Hg.) *Länder und Völker der Türkei. Schriftensammlung des Deutschen Vorderasienkomitees.* Leipzig, 333-364.

Jäckh, Ernst. 1911. *Der aufsteigende Halbmond. Beiträge zur türkischen Renaissance.* Berlin.

Jäckh, Ernst. 1911a. *Im türkischen Kriegslager durch Albanien: Bekenntnisse zur deutsch-türkischen Freundschaft.* Heilbronn.

Jäckh, Ernst. 1913. *Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg.* München.

Jäckh, Ernst. 1915. *Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.* Stuttgart/Berlin. (Der Deutsche Krieg. 24.)

Kärger, Carl. 1892. *Kleinasien. Ein deutsches Kolonisationsfeld.* Berlin.

Lindenberg, Paul. 1902. *Auf deutschen Pfaden im Orient.* Berlin.

Liman von Sanders, Otto. 1920. *Fünf Jahre Türkei.* Berlin.

Lüttichau, Graf Siegfried von. 1917. *Jahreshefte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Konstantinopel. Kriegsheft.* Istanbul.

Lüttichau, Graf Siegfried von. 1918. *Jahreshefte der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Konstantinopel. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Gemeinde. Jahrgang: 1916-1917 und 1917-1918.* Berlin.

Mühlmann, Felix Theodor (Hg.) 1884. *Bericht über die deutsche und schweizer Schule zu Constantinopel, zum Gedächtnis ihres fünfzehnjährigen Bestehens auf Anregung des Schulrates.* Konstantinopel.

Richter, Julius (Hg.) 1906. *Die Einwurzelung des Christentums in der Heidenwelt. Untersuchungen über schwebende Missionsprobleme.* Gütersloh.

Richter, Julius. 1927. *Der Islam als Religion.* Leipzig.

Richter, Julius. 1930. *Allgemeine Evangelische Missionsgeschichte. Band II: Mission und Evangelisation im Orient.* Gütersloh.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rohrbach, Paul. 1902. *Die Bagdadbahn.* Berlin.
Rohrbach, Paul. 1903. *Deutschland unter den Weltvölkern. Materialien zur auswärtigen Politik.* Berlin.
Rohrbach, Paul. 1911. *Das deutsche Kolonialwesen.* Leipzig.
Rohrbach, Paul. 1912. *Der deutsche Gedanke in der Welt.* Königstein im Taunus/Leipzig.
Rohrbach, Paul. 1912a. *Deutschland in China voran!* Berlin.
Rohrbach, Paul. 1914. *Zum Weltvolk hindurch!* Stuttgart.
Schäfer, Carl Anton. 1914. *Deutsch-türkische Freundschaft.* Stuttgart/Berlin. (Der Deutsche Krieg. 13.)
Schäfer, Carl Anton. 1914a. *Das neudeutsche Ziel. (Von der Nordsee bis zum Persischen Golf).* Stuttgart.
Schäfer, Carl Anton. 1916. *Die Entwicklung der Bagdadbahnpolitik.* Weimar. (Deutsche Orient-Bücherei. 17.)
Schlagintweit, Max. 1900. *Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Kleinasien.* München.
Schulz-Labischin, Gotthold. 1908. *Die Sängerreise der Berliner Liedertafel nach dem Orient. (Bukarest, Konstanza, Konstantinopel, Smyrna, Athen, Saloniki, Budapest.) 28. April bis 15. Mai 1908.* Berlin.
Stursberg, Johannes. 1911. *Denkschrift zur Jubelfeier der Erneuerung des apostolischen Diakonissen-Amtes von Julius Disselhoff. Aus Anlass der fünfundsiebzigjährigen Wirksamkeit des Diakonissen-Mutterhauses zu Kaiserswerth am Rhein durchgesehen und nach dem Stande von 1911 neu herausgegeben.* Kaiserswerth.
Uhlig, Paul. 1925. *Deutsche Arbeit in Kleinasien von 1888 bis 1918. Versuch einer kulturgeographischen Zusammenfassung.* Greifswald.
Ular, Alexander/Insabato, Enrico. 1909. *Der erlöschende Halbmond. Türkische Enthüllungen.* Frankfurt a.M.

Sekundärliteratur

Abalı, Ünal. 1996. Ausländische Schulen in der Türkei. *Zeitschrift für Türkeistudien (1)*: 19-34.
Açıkses, Erdal. 1999. Osmanlı Devleti’ndeki Misyonerlik Faaliyetleri İle İlgili Bir Değerlendirme (İki Merkezden Örnekler). [„Eine Beurteilung der missionarischen Tätigkeiten im Osmanischen Reich. (Beispiele aus zwei Zentren)“]. *Osmanlı (2)*: 192-203.
Adanır, Fikret. 1989. Der jungtürkische Modernismus und die nationale Frage im Osmanischen Reich. *Zeitschrift für Türkeistudien (2)*: 79-91.
Adanır, Fikret. 1991. Wandlungen des deutschen Türkeibildes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *Zeitschrift für Türkeistudien (2)*: 195-211.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Adick, Christel. 2001. *Deutsche Missions- und Kolonialpädagogik in Dokumenten. Eine kommentierte Quellensammlung aus den Afrikabeständen deutschsprachiger Archive 1884-1914.* Frankfurt a.M. (Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung. 2.)

Adick, Christel. 2004. Grundstruktur und Organisation von Missionsschulen in den Etappen der Expansion des modernen Weltsystems. In A. Bogner/B. Holtwick /H. Tyrell (Hgs.) *Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert.* Würzburg. (Religion in der Gesellschaft. 16.) 459-482.

Akarlı, Engin. 1999. II. Abdülhamid: Hayatı ve İktidarı. [„Abdulhamid II.: Sein Leben und seine Herrschaft"]. *Osmanlı (2)*: 253-265.

Akın, Nur. 2002. *19. Yüzyılın İkinci Yarısında Galata ve Pera.* [„Galata und Pera in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts"]. Istanbul.

Bachmann, Martin. 2003. *Tarabya: Geschichte und Entwicklung der historischen Sommerresidenz des deutschen Botschafters am Bosporus.* Istanbul.

Bade, Klaus J. (Hg.) 1992. *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart.* München.

Batur, Afife. 1994. Alman Çeşmesi. [„Der Kaiser-Wilhelm-Brunnen"]. *İA (1):* 208-209.

Batur, Afife. 1994a. Alman Elçiliği Yazlık Köşkleri. [„Die Sommerresidenz der deutschen Botschaft"]. *İA (1)*: 210-211.

Baydur, Mithat. 1999. Osmanlı-Alman İlişkilerinde Anadolu ve Bağdat Demiryollarının Yeri. [„Die Stellung der Anatolischen- und der Bagdadbahn in den osmanisch-deutschen Beziehungen"]. *Osmanlı (2)*: 345-360.

Becker, Helmut. 1990. *Äskulap zwischen Reichsadler und Halbmond. Sanitätswesen und Seuchenbekämpfung im türkischen Reich während des Ersten Weltkriegs.* Herzogenrath.

Benner, Thomas. 2001. *Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II. vor dem Hintergrund der Orientreise 1898.* Marburg.

Berman, Nina. 1996. *Orientalismus, Kolonialismus und Moderne. Zum Bild des Orients in der deutschsprachigen Kultur um 1900.* Stuttgart.

Berman, Russell A. 2003. Der ewige Zweite. Deutschlands Sekundärkolonialismus. In B. Kundrus (Hg.) *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus.* Frankfurt a.M. 19-32.

Binark, Mutlu/Çulha, Guna/Kocabıyık, İshak (Hgs.) 2007. *Zaman ve Uzam İçinde Haydarpaşa Garı: görsel ve sözlü tanıklık.* [„Der Bahnhof Haydarpaşa in Zeit und Ausdehnung: Ein Zeugnis in Bild und Wort"]. Ankara.

Bogner, Artur/Holtwick, Bernd/Tyrell, Hartmann (Hgs.) 2004. *Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert.* Würzburg. (Religion in der Gesellschaft. 16.)

Böhme, Sabine. 1997. *120 Jahre Kaiserliches Palais.* o.O. [Istanbul].

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Burger, Klaus. 1998. *„Denen von milder Gunst des Schicksals kein wohlgeordnetes Familienleben vergönnt war". Kleinkinderbewahranstalten und Kindergärten in Freiburg 1848-1945.* Freiburg i.Br.

Büttner, Annett. 2006. Das internationale Netzwerk der evangelischen Mutterhausdiakonie. *Ariadne (49)*: 64-71.

Carmel, Alex. 1981. *Christen als Pioniere im Heiligen Land. Ein Beitrag zur Geschichte der Pilgermission und des Wiederaufbaus Palästinas im 19. Jahrhundert.* Basel.

Caucig, Franz von. o.J. *Von Constantinopel nach Istanbul. Herausgegeben und verlegt von Annemarie Hagen.* Nürnberg.

Chun-Shik, Kim. 2004. *Deutscher Kulturimperialismus in China. Deutsches Kolonialschulwesen in Kiautschou (China) 1898-1914.* Stuttgart. (Missionsgeschichtliches Archiv. 8.)

Clay, Christopher. 2000. *Gold for the Sultan. Western Bankers and Ottoman Finance 1856-1881: A Contribution to Ottoman and to International Financial History.* London/New York.

Criss, Bilge. 2005. *İşgal Altında İstanbul.* [„Okkupiertes Istanbul“]. Istanbul.

Dawletschin-Linder, Camilla. 1992. Die Rolle der europäischen Mächte bei der Auflösung des Osmanischen Reichs: Auswirkungen für Türken und Griechen. *Zeitschrift für Türkeistudien (2)*: 171-186.

Demirhan, Pertev. 1960. *Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz. Das Lebensbild eines großen Soldaten. Aus meinen persönlichen Erinnerungen.* Göttingen.

Demm, Eberhard. 2005. Zwischen Kulturkonflikt und Akkulturation. Deutsche Offiziere im Osmanischen Reich. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (8)*: 691-715.

Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1958. *Festschrift zum 90jährigen Bestehen der Deutschen Schule Istanbul.* Bergisch Gladbach.

Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1968. *Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Schule Istanbul 1868-1968.* Istanbul.

Deutsche Schule Istanbul (Hg.) 1993. *125 Jahre Deutsche Schule İstanbul. Festschrift.* Istanbul.

Dietrich, Anne. 1993. Die Deutsche Schule im Nationalsozialismus. In Deutsche Schule Istanbul (Hg.) *125 Jahre Deutsche Schule İstanbul. Festschrift.* Istanbul, 118-132.

Dietrich, Anne. 1996. Deutsche Frauen in der Türkei. Arbeitsmigrantinnen, Heiratsmigrantinnen, Emigrantinnen. *Zeitschrift für Türkeistudien (1)*: 99-112.

Dietrich, Anne. 1998. *Deutschsein in Istanbul. Nationalisierung und Orientierung in der deutschsprachigen Community von 1843 bis 1956.* Opladen.

Dietrich, Anne. 1998a. Teutonia – ein deutscher Verein in Istanbul. *Zeitschrift für Türkeistudien (1)*: 21-34.

Dietrich, Anne. 1999. Deutsches Gemeindeleben – ein Aspekt christlichen Lebens in der Türkei. *Zeitschrift für Türkeistudien (2)*: 285-291.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Düwell, Kurt/Link, Werner (Hgs.) 1981. *Deutsche Auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur.* Köln/Wien. (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik. 1.)

Einfalt, Michael/Jurt, Joseph u.a. (Hgs.) 2002. *Konstrukte nationaler Identität: Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert).* Würzburg. (Identitäten und Alteritäten. 11.)

Eken, Ahmet. 1992. *Kartpostallarda İstanbul.* [„Istanbul auf Postkarten"]. Istanbul.

Erdoğan, Kutluay. 1994. Sankt Georg Avusturya Kız ve Erkek Liseleri. [„Österreichisches Mädchen- und Knabengymnasium St. Georg"]. *İA (6)*: 451.

Farah, Irmgard. 1993. *Die deutsche Pressepolitik und Propagandatätigkeit im Osmanischen Reich von 1908-1918 unter besonderer Berücksichtigung des „Osmanischen Lloyd".* Beirut.

Felgentreff, Ruth. 1998. *Das Diakoniewerk Kaiserswerth 1836-1998. Von der Diakonissenanstalt zum Diakoniewerk – ein Überblick.* Düsseldorf-Kaiserswerth. (Kaiserswerther Beiträge zur Geschichte und Kultur am Niederrhein. 2.)

Freitag, Ulrike. 1995. Schutzmacht aller Muslime? Zur Geschichte deutscher Orientpolitik. *Blätter für deutsche und internationale Politik (12)*: 1460-1469.

Franzke, Jürgen (Hg.) 2003. *Bagdad- und Hedjazbahn. Deutsche Eisenbahngeschichte im Vorderen Orient.* Nürnberg.

Fuhrmann, Malte. 2002. Den Orient deutsch machen. Imperiale Diskurse des Kaiserreiches über das Osmanische Reich. *Kakanien Revisited (28. Juli).* (www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/MFuhrmann1, abgerufen am 06.12.2008).

Fuhrmann, Malte. 2005. Cosmopolitan imperialists and the ottoman port cities: conflicting logics in the urban social fabric. *Cahiers de la Méditerranée* (*67).* (http://cdlm.revues.org/document128.html, abgerufen am 13.09.2007).

Fuhrmann, Malte. 2006. *Der Traum vom deutschen Orient. Zwei deutsche Kolonien im Osmanischen Reich 1851-1918.* Frankfurt a.M./New York.

Funke, Birgit. 2001. *Der pädagogische Zweig der Diakonie am Beispiel der Kleinkinderschule in Kaiserswerth.* Siegen [unveröffentlichte Magisterarbeit].

Gaerte, Felix O. 1989. *Das Deutsche Kaiserliche Palais in İstanbul.* Istanbul.

Gary, Gisela M. 1995. *Geschichte der Kindergärtnerin von 1779 bis 1918.* Wien.

Gencer, Mustafa. 1995. *Die Rolle der „Orientalischen Frage" in dem System der wechselseitigen Beziehungen des Deutschen Kaiserreichs zum Osmanischen Reich (1890-1908).* Bochum.

Gencer, Mustafa. o.J. *Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908-1918).* Münster/Hamburg/u.a. (Konfrontation und Kooperation im Vorderen Orient. 8.) [2002].

Gencer, Mustafa. 2002. Bildungspolitik, Modernisierung und kulturelle Interaktion. Deutsch-türkische Beziehungen (1908-1918). *Zeitschrift für Türkeistudien*: 73-98.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gencer, Mustafa. 2004. Der deutsche Faktor in der spätosmanischen Politik (1871-1918). *Zeitschrift für Türkeistudien*: 23-49.

Generalkonsulat der BRD Istanbul (Hg.) 1989. *Das Kaiserliche Palais in Istanbul und die deutsch-türkischen Beziehungen.* Istanbul.

Georgeon, François. 1997. Le sultan caché. Réclusion du souverain et mise en scène du pouvoir à l'époque de Abdülhamid II (1876-1909). *Turcica (29)*: 93-124.

Georgeon, François. 1999. II. Abdülhamid. *Osmanlı (2)*: 266-274.

Georgeon, François. 2003. *Abdülhamid II.* Le sultan calife (1876-1909). Paris.

Geser, Marcel. 2007. Geschichte des deutschen Kindergartens Istanbul. In Orient-Institut Istanbul (Hg.) *Pera-Blätter.* 19. Istanbul.

Geser, Marcel. 2007a. Geschichte des deutschen Kindergartens. In Privatschule der Deutschen Botschaft Ankara – Zweigstelle Istanbul (Hg.) *Jahrbuch 2006/2007.* Istanbul, 189-198.

Geser, Marcel. 2008. „Wir sind im Kleinen, was das Vaterland im Großen“: Der deutsche Kindergarten in Istanbul von 1850 bis 2007. In B. Pusch/T. Wilkoszewski (Hgs.) *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten.* Würzburg. (Istanbuler Texte und Studien. 13.) 111-128.

Gronau, Dietrich. 1991. *Nâzım Hikmet.* Reinbek b. Hamburg.

Grothusen, Klaus-Detlev. 1979. Die Orientalische Frage als Problem der europäischen Geschichte. Gedanken zum 100. Jahrestag des Berliner Kongresses. In K.-D. Grothusen (Hg.) *Die Türkei in Europa. Beiträge des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum IV. Internationalen Südosteuropa-Kongress der Association Internationale d'Études du Sud-Est Européen. Ankara, 13.-18.8.1979.* Göttingen, 79-96.

Grothusen, Klaus-Detlev. 1989. Vom Berliner Kongress bis zur Konferenz von Lausanne (1878-1923): Höhepunkt und Ende der Orientalischen Frage. *Zeitschrift für Türkeistudien (2)*: 93-111.

Gründer, Horst (Hg.) 2006. *„…da und dort ein junges Deutschland gründen“. Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.* München.

Gülersoy, Çelik. 1984. *Dolmabahçe.* Istanbul. (Çağlar Boyu İstanbul Görünümleri. 3.)

Gülsoy, Ufuk. 1994. *Hicaz Demiryolu.* [„Die Hidjaz-Bahn”]. Istanbul.

Hanselmann, Siegfried. 1971. *Deutsche Evangelische Palästinamission. Handbuch ihrer Motive, Geschichte und Ergebnisse.* Erlangen.

Haydaroğlu, İlknur Polat. 1993. *Osmanlı İmparatorluğunda Yabancı Okullar.* [„Ausländische Schulen im Osmanischen Reich“]. Ankara.

Heigl, Peter. 2004. *Schotter für die Wüste. Die Bagdadbahn und ihre deutschen Bauingenieure.* Nürnberg.

Hildebrand, Klaus. 1994. *Deutsche Außenpolitik 1871-1918.* München. (Enzyklopädie Deutscher Geschichte. 2.)

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Holtwick, Bernd. 2004. Licht und Schatten. Begründungen und Zielsetzungen des protestantischen missionarischen Aufbruchs im frühen 19. Jahrhundert. In A. Bogner/B. Holtwick/H. Tyrell (Hgs.) *Weltmission und religiöse Organisationen. Protestantische Missionsgesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert.* Würzburg. (Religion in der Gesellschaft. 16.) 225-247.

Jaschinski, Klaus/Waldschmidt, Julius (Hgs.) 2002. *Des Kaisers Reise in den Orient 1898.* Berlin. (Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart. 27.)

Joraschek, Josef. 1993. Ein kurzer Abriss der Baugeschichte von den ersten Anfängen bis heute. In Deutsche Schule Istanbul (Hg.) *125 Jahre Deutsche Schule İstanbul. Festschrift.* Istanbul, 103-105.

Kampen, Wilhelm van. 1968. *Studien zur deutschen Türkeipolitik in der Zeit Wilhelms II.* Kiel.

Kalderon, Albert E. 1992. Turkish Jews of Istanbul and Missionary Activities during the Reign of Mahmut II (1808-1839). *Turcica (24)*: 91-108.

Karpat, Kemal H. 1985. *Ottoman population 1830-1914. Demographic and Social Characteristics.* Madison.

Kayra, Cahit (Hg.) 1990. *İstanbul Haritaları (Ortaçağdan Günümüze). Maps of Istanbul from the Middle Ages to the Present Day.* Istanbul.

Kazgan, Haydar. 1995. *Osmanlıda Avrupa Finans Kapitali.* [„Europäisches Finanzkapital im Osmanischen Reich"]. Istanbul.

Kieser, Hans-Lukas. 2000. *Der verpasste Frieden. Mission, Ethnie und Staat in den Ostprovinzen der Türkei 1839-1938.* Zürich.

Kleinert, Claudia. 1995. *Die Revision der Historiographie des Osmanischen Reiches am Beispiel von Abdülhamid II. Das späte Osmanische Reich im Urteil türkischer Autoren der Gegenwart (1930-1990).* Berlin. (Islamkundliche Untersuchungen. 188.)

Kloosterhuis, Jürgen. 1981. *Deutsche Auswärtige Kulturpolitik und ihre Trägergruppen vor dem Ersten Weltkrieg.* In K. Düwell /W. Link (Hgs.) *Deutsche Auswärtige Kulturpolitik seit 1871. Geschichte und Struktur.* Köln/Wien. (Beiträge zur Geschichte der Kulturpolitik. 1.) 7-45.

Kloosterhuis, Jürgen. 1994. *„Friedliche Imperialisten": Deutsche Auslandsvereine und auswärtige Kulturpolitik, 1906-1918.* Frankfurt a.M./Berlin/Bern/u.a. (Europäische Hochschulschriften. III/588.)

Kocabaşoğlu, Uygur. 1999. XIX. Yüzyılda Osmanlı İmparatorluğu'nda Amerikan Okulları. [„Amerikanische Schulen im Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert"]. *Osmanlı (5)*: 340-349.

Kocamanoğlu, Emine. 1999. Osmanlı Dönemi'nde Robert Kolej'de Din Eğitimi. [„Religiöse Erziehung am Robert College in osmanischer Zeit"]. *Osmanlı (5)*: 359-366.

Kodaman, Bayram. 1999. II. Abdülhamid Hakkında Bazı Düşünceler. [„Einige Gedanken zu Abdulhamid II."]. *Osmanlı (2)*: 275-285.

Koloğlu, Orhan. 1994. Almanca Basın. [„Deutsche Presse"]. *İA (1)*: 213.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kornrumpf, Hans-Jürgen und Jutta. 1998. *Fremde im Osmanischen Reich 1826-1912/13. Bio-bibliographisches Register.* Stutensee.

Kössler, Armin. 1981. *Aktionsfeld Osmanisches Reich. Die Wirtschaftsinteressen des Deutschen Kaiserreiches in der Türkei 1871-1908.* New York.

Kössler, Armin. 1989. Die Besuche Kaiser Wilhelms II. in Konstantinopel (1889, 1898, 1917). In Generalkonsulat der BRD Istanbul (Hg.) *Das Kaiserliche Palais in Istanbul und die deutsch-türkischen Beziehungen.* Istanbul, 31-42.

Kössler, Armin. 1992. *Die deutsch-türkischen Beziehungen zur Kaiserzeit.* In Ch. Fragner/K. Schwarz (Hgs.) *Festgabe an Josef Matuz. Osmanistik-Turkologie-Diplomatik.* Berlin. (Islamkundliche Untersuchungen. 150.) 161-180.

Kriebel, Martin. o.J. *Die Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel-Istanbul von 1843 bis 1932.* o.O.

Kriebel, Martin. 1993. *Die Anfänge der deutschen evangelischen Gemeinde in Konstantinopel-Istanbul von 1843 bis 1850. Herausgegeben von der deutschen evangelischen Gemeinde Istanbul.* Istanbul.

Kundrus, Birthe. 2003. Kolonien – „Kinder des Gefühls und der Phantasie“. In B. Kundrus (Hg.) *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus.* Frankfurt a.M. 7-18.

Kundrus, Birthe (Hg.) 2003a. *Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus.* Frankfurt a.M.

Kuran-Burçoğlu, Nedret. 2002. Historischer Überblick über die kulturellen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland. In H. Lichtenberg/M. Dartan/A. Eliş (Hgs.) *Das Deutsch-Türkische Verhältnis: Auswirkungen auf den Beitrittsprozess der Türkei zur Europäischen Union.* Bremen, 239-288.

Kuran-Burçoğlu, Nedret. 2005. *Die Wandlungen des Türkeibildes in Europa.* Zürich.

Laak, Dirk van. 2005. *Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert.* München.

Lippold, Christa. 1993. Das erste eigene Gebäude der Deutschen Schule İstanbul. In Deutsche Schule Istanbul (Hg.) *125 Jahre Deutsche Schule İstanbul. Festschrift.* Istanbul, 93-102.

Lüdke, Tilman. 2005. *Jihad made in Germany. Ottoman and German Propaganda and Intelligence Operations in the First World War.* Münster. (Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas. 12.)

Malkoç, Mustafa Numan. 1999. *İstanbul'daki Protestan Kiliseler.* [„Protestantische Kirchen in Istanbul”]. Istanbul.

Mardin, Şerif. 1983. *Jön Türklerin Siyasi Fikirleri 1895-1908.* [„Die politischen Ideen der Jungtürken 1895-1908“]. Istanbul.

Manzenreiter, Johann. 1982. *Die Bagdadbahn als Beispiel für die Entstehung des Finanzimperialismus in Europa 1872-1903.* Bochum.

McMurray, Jonathan S. 2001. *Distant Ties. Germany, the Ottoman Empire, and the Construction of the Baghdad Railway.* Westport.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mejcher, Helmut. 1975. Die Bagdadbahn als Instrument deutschen wirtschaftlichen Einflusses im Osmanischen Reich. *Geschichte und Gesellschaft (1)*: 447-481.

Meyer-Schlichtmann, Carsten. 1992. *Von der Preußischen Gesandtschaft zum Doğan-Apartmanı. 130 Jahre Geschichte eines Grundstückes und Hauses in Beyoğlu-İstanbul. Prusya Elçiliği'nden Doğan Apartmanı'na. İstanbul-Beyoğlu'ndaki Bir Binayla Arsanın 130 Yıllık Tarihi.* Istanbul.

Meyer-Schlichtmann, Carsten. 1998. Das Doğan-Apartmanı, „Minderheitenresidenz" in Beyoğlu-Istanbul. *Zeitschrift für Türkeistudien (1)*: 35-54.

Mogk, Walter. 1972. *Paul Rohrbach und das „Größere Deutschland". Ethischer Imperialismus im Wilhelminischen Zeitalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Kulturprotestantismus.* München.

Mollenhauer, Daniel. 2002. „Den Volksgeist beschwören". Wilhelm Heinrich Riehls „Wissenschaft vom Volke" und die Konstruktion eines deutschen ‚Nationalcharakters'. In M. Einfalt/J. Jurt u.a. (Hgs.) *Konstrukte nationaler Identität: Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert).* Würzburg, 155-169.

Moltke, Helmuth von. 1997. *Unter dem Halbmond. Erlebnisse in der alten Türkei 1835-1839. Herausgegeben und neu bearbeitet von Ernst Bartsch.* Stuttgart/Wien/Bern.

Mordtmann, A.D. 1972. *Anatolien. Skizzen und Reisebriefe aus Kleinasien (1850-1859). Eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Franz Babinger.* Osnabrück.

Moreau, Odile. 1999. Osmanlı İmparatorluğu'nda Alman Askerî Misyonları. [„Deutsche Militärmissionen im Osmanischen Reich"]. *Osmanlı (2)*: 335-344.

Moreau, Odile. 2002. Objectifs et stratégies dans l'aide militaire allemande aux Ottomans. *RIHM (81).* (www.stratisc.org/partenaires/cfhm/rihm/81/RIHM_81_MOREAU.html, abgerufen am 18.08.2007).

Mühlmann, Carl. 1940. *Das Deutsch-Türkische Waffenbündnis im Weltkriege.* Leipzig.

Onur, Ahmet. 1953. *Türkiye Demiryolları Tarihi (1860-1953).* [„Geschichte der türkischen Eisenbahnlinien"]. Istanbul.

Ordu, Arif Babür. 1982. *Dokumente zur Geschichte des Deutschen Krankenhauses in Istanbul.* Marburg.

Ortaylı, İlber. 1981. *İkinci Abdülhamit Döneminde Osmanlı İmparatorluğunda Alman Nüfuzu.* [„Der deutsche Einfluss im Osmanischen Reich während der Regierungszeit Abdulhamids II."]. Ankara.

Ortaylı, İlber. 2006. *Osmanlı İmparatorluğu'nda Alman Nüfuzu.* [„Der deutsche Einfluss im Osmanischen Reich"]. Istanbul.

Ortaylı, İlber. 2007. *Batılılaşma Yolunda.* [„Auf dem Weg zur Verwestlichung"]. Istanbul.

Osterhammel, Jürgen. 2003. *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen.* München.

o.V. 1968. Die Deutsche Schule im Spiegel von Zeitungsmeldungen aus der Kaiserzeit. In Deutsche Schule Istanbul (Hg.) *Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Schule Istanbul 1868-1968.* Istanbul, 173-174.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Öke, Mim Kemal. 1982. ‘Şark Meselesi’ ve II. Abdülhamid’in Garp Politikaları. [„Die Orientalische Frage und die Westpolitik Abdulhamids II.“]. *Osmanlı Araştırmaları (III)*: 247-275.

Önsoy, Rifat. 1982. *Türk-Alman iktisadî münasebetleri (1871-1914).* [„Türkisch-Deutsche Wirtschaftsbeziehungen (1871-1914)“]. Istanbul.

Özcan, Azmi/Buzpınar, Ş. Tufan. 1997. Church Missionary Society İstanbul’da. Tanzimat, Islahat ve Misyonerlik 1858-1880. [„Die Church Missionary Society in Istanbul. Tanzimat, Reformen und Missionierung 1858-1880“]. *İstanbul Araştırmaları (1)*: 63-79.

Özgüven, Burcu. 1994. Alman Lisesi. [„Die Deutsche Schule“]. *İA (1)*: 212-213.

Özgüven, Burcu. 1994a. İngiltere Elçiliği Binası. [„Das englische Botschaftsgebäude“]. *İA (4)*: 175.

Öztürk, Cemil. 1987. *Haydarpaşa-İzmit Hattı.* [„Die Haydarpaşa-Izmit-Linie“]. Istanbul [unveröffentlichte Magisterarbeit].

Pera Müzesi (Hg.) 2006. *Konstantiniyye’den İstanbul’a. XIX. Yüzyıl Ortalarından XX. Yüzyıla Boğaziçi’nin Rumeli Yakası Fotoğrafları. From Konstaniniyye to İstanbul. Photographs Of The Rumeli Shore Of The Bosphorus. From The Mid XIXth To The XXth Century.* Istanbul. (Pera Müzesi yayını. 15.)

Petter, Wolfgang. 2002. Die deutsche Militärmission im Osmanischen Reich. In K. Jaschinski/J. Waldschmidt (Hgs.) *Des Kaisers Reise in den Orient 1898.* Berlin, 87-99.

Pohl, Manfred. 1999. *Von Stambul nach Bagdad. Die Geschichte einer berühmten Eisenbahn.* München.

Polkehn, Klaus. 2002. Wilhelm II. in Konstantinopel. Der politische Startschuss zum Bau der Bagdadbahn. In K. Jaschinski/J. Waldschmidt (Hgs.) *Des Kaisers Reise in den Orient 1898.* Berlin, 61-73.

Prodoillet, Simone. 1987. *Wider die Schamlosigkeit und das Elend der heidnischen Weiber. Die Basler Frauenmission und der Export des europäischen Frauenideals in die Kolonien.* Zürich.

Pschichholz, Christin. 2008. Immigration of German-speaking people to the territory of modern-day Turkey (1850-1918). In M. Schulze/D. G. John u.a. (Hgs.) *German Immigrants and Their Descendants: Culture, History, Language.* Waterloo, 231-244.

Pschichholz, Christin. 2008a. ’Diaspora’-Erfahrungen. Deutsche evangelische Gemeinden und ihre Pfarrer in der osmanischen Stadtgesellschaft. *Discussions 1 (2008).* (www.perspectivia.net/content/publikationen/discussions/discussions-1-2008/pschichholz_diaspora, abgerufen am 06.12.2008).

Radt, Barbara. 2001. *Geschichte der Teutonia. Deutsches Vereinsleben in Istanbul 1847-2000.* Istanbul.

Radt, Barbara. 2006. Von der Teutonia bis zur Brücke – zur deutschsprachigen Infrastruktur in Istanbul. *Zeitschrift für Türkeistudien (1)*: 152-159.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rathmann, Lothar. 1962. *Berlin-Bagdad. Die imperialistische Nahostpolitik des kaiserlichen Deutschland.* Berlin [Ost].

Rathmann, Lothar. 1963. *Stoßrichtung Nahost 1914-1918. Zur Expansionspolitik des deutschen Imperialismus im ersten Weltkrieg.* Berlin [Ost].

Richter, Jan Stefan. 1997. *Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898. Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert.* Hamburg.

Rössler, Horst. 1992. Massenexodus: die Neue Welt des 19. Jahrhunderts. In K.J. Bade (Hg.) *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart.* München, 148-157.

Saner, Turgut. 1994. Alman Elçiliği Binası. [„Das deutsche Botschaftsgebäude"]. *İA (1)*: 209-210.

Sankt-Georgskolleg (Hg.) o.J. *100 Jahre Sankt Georgskolleg. Sankt Georgskolleg Istanbul 1882-1982.* Istanbul [1982].

Scherer, Friedrich. 2001. *Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878-1890.* Paderborn/München/Wien/Zürich. (Wissenschaftliche Reihe. Otto-von-Bismarck-Stiftung. 2.)

Schmitt, Oliver Jens. 2005. *Levantiner. Lebenswelten und Identitäten einer ethnokonfessionellen Gruppe im osmanischen Reich im „langen 19. Jahrhundert".* München. (Südosteuropäische Arbeiten. 122.)

Schödl, Günter. 1992. Die Deutschen in Ungarn. In K.J. Bade (Hg.) *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart.* München, 70-84.

Schölch, Alexander. 1975. Wirtschaftliche Durchdringung und politische Kontrolle durch die europäischen Mächte im Osmanischen Reich (Konstantinopel, Kairo, Tunis). *Geschichte und Gesellschaft (1)*: 404-446.

Schöllgen, Gregor. 1981. „Dann müssen wir uns aber Mesopotamien sichern!" Motive deutscher Türkenpolitik zur Zeit Wilhelms II. in zeitgenössischen Darstellungen. *Saeculum (32)*: 130-145.

Schöllgen, Gregor. 1984. *Imperialismus und Gleichgewicht. Deutschland, England und die orientalische Frage 1871-1914.* München.

Schöllgen, Gregor. 2003. Instrument deutscher Weltmachtpolitik. Die Bagdadbahn im Zeitalter des Imperialismus. In J. Franzke (Hg.) *Bagdad- und Hedjazbahn. Deutsche Eisenbahngeschichte im Vorderen Orient.* Nürnberg, 108-111.

Schubert, Hans Gottfried. 1986. *125 Jahre Deutsche Evangelische Kirche Istanbul.* Istanbul.

Schulze, Hagen. 2007. *Kleine deutsche Geschichte.* München.

Schwanitz, Wolfgang G. 2002. *Gold, Bankiers und Diplomaten. Zur Geschichte der Deutschen Orientbank 1906-1946.* Berlin.

Schwanitz, Wolfgang G. 2004. Paschas, Politiker und Paradigmen: Deutsche Politik im Nahen Orient 1871-1945. *Comparativ (14/1)*: 22-45.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schwanitz, Wolfgang G. (Hg.) 2004. *Germany and the Middle East, 1871-1945.* Princeton.

Şeni, Nora. 2006. Istanbul mahalle and Venetian Ghetto: is the comparison relevant? In *The Mediterranean as a Constitutive Element of Europe.* (Actes du colloque international, Antioche, Turquie, 21-22 mai 2003). Istanbul, 161-172.

Sezer, Ayten. 1999. Osmanlı Döneminde Misyonerlik Faaliyetleri. [„Missionarische Tätigkeiten in osmanischer Zeit“]. *Osmanlı (2)*: 181-191.

Shaw, Stanford J. 1977. *History of the Ottoman Empire and Modern Turkey. Band 2: Reform, Revolution and Republic. The Rise of Modern Turkey 1808-1975.* Cambridge.

Sigerist, Stefan. 2004. *Schweizer im Orient.* Schaffhausen.

Sıtkı, Bekir. 1935. *Das Bagdad-Bahn-Problem 1890-1903.* Freiburg i.Br.

Soy, H. Bayram. 2004. *Almanya'nın Osmanlı Devlet Üzerinde İngiltere Nüfuz Mücadelesi 1890-1914.* [„Deutsch-britischer Konkurrenzkampf um Einfluss im Osmanischen Reich“]. Ankara.

Sundhausen, Holm. 1992. Deutsche in Rumänien. In K.J. Bade (Hg.) *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart.* München, 36-54.

Sundhausen, Holm. 1992a. Die Deutschen in Jugoslawien. In K.J. Bade (Hg.) *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart.* München, 54-70.

Temel, Mehmet. 1999. Osmanlı Devleti'ndeki Bazı Alman Din, Eğitim ve Hayır Kurumlarının Varlıklarının Onaylanması. [„Die Erlaubnis zur Existenz einiger deutschen Religions-, Bildungs- und Wohltätigkeitseinrichtungen im osmanischen Staat“]. *Osmanlı (5)*: 350-358.

Tozlu, Necmettin. 1999. Osmanlı İmparatorluğu'nda Misyoner Okulları. [„Missions-Schulen im Osmanischen Reich“]. *Osmanlı (5)*: 329-339.

Trumpener, Ulrich. 1968. *Germany and the Ottoman Empire 1914-1918.* Princeton.

Trumpener, Ulrich. 1975. German Officers in the Ottoman Empire 1880-1918. In J.L.Wallach (Hg.) *Germany and the Middle East 1835-1939.* Tel Aviv, 23-30.

Tuncer, E. Nükhet. 1994. Sankt Georg Kilisesi. [„Die Kirche St. Georg“]. *İA (6)*: 453-454.

Turan, Kemal. 2000. *Türk-Alman Eğitim İlişkilerinin Tarihi Gelişimi.* [„Die historische Entwicklung der Türkisch-Deutschen Bildungsbeziehungen”]. Istanbul.

Turan, Ömer. 1999. Osmanlı'dan Cumhuriyet'e Türkiye'de Protestan Misyonerlik Faaliyetleri. [„Evangelisch-missionarische Tätigkeiten in der Türkei, von der osmanischen Zeit bis zur Republiksgründung“]. *Osmanlı (2)*: 204-211.

Turfan, Ruhi. 1969. *Tarihte Türk-Alman Dostluk İlişkileri.* [„Türkisch-Deutsche Freundschaftsbeziehungen in der Geschichte”]. Istanbul.

Ürekli, Fatma. 2000. *İstanbul'da 1894 Depremi.* [„Das Erdbeben von 1894 in Istanbul”]. Istanbul.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

Vahapoğlu, M. Hidayet. 1992. *Osmanlı'dan Günümüze Azınlık ve Yabancı Okullar.* [„Schulen von Minderheiten und Ausländern von der osmanischen Zeit bis heute"]. Istanbul.

Wallach, Jehuda Lothar. 1976. *Anatomie einer Militärhilfe. Die preußisch-deutschen Militärmissionen in der Türkei 1835-1919.* Düsseldorf. (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte. Universität Tel Aviv. 1.)

Wellnitz, Britta. 2003. *Deutsche evangelische Gemeinden im Ausland. Ihre Entstehungsgeschichte und die Entwicklung ihrer Rechtsbeziehung zur Evangelischen Kirche in Deutschland.* Tübingen.

Wild, Stefan. 1991. Türken, Araber und Deutsche. Bemerkungen zur Entstehung und Bewertung von Völkerfreundschaften. Türkler, Araplar ve Almanlar. Halklar arasındaki dostlukların oluşumu üzerine düşünceler ve bunların değerlendirilmesi. Festvortrag, 8. Oktober 1991. In Orient-Institut der DMG Istanbul (Hg.) *Pera-Blätter.* 12. Istanbul.

Wippermann, Wolfgang. 1981. *Der „deutsche Drang nach Osten". Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes.* Darmstadt.

Wippermann, Wolfgang. 2007. *Die Deutschen und der Osten. Feindbild und Traumland.* Darmstadt.

Yasamee, Ferous Abdullah K. 1996. *Ottoman diplomacy. Abdülhamid II and the great powers 1878-1888.* Istanbul.

Yeşilyurt Gündüz, Zuhal/Demirağ, Yelda. 2004. Turkey and the West: Contacts with Europe during the Ottoman Empire and Early Turkish Republic. *Zeitschrift für Türkeistudien*: 7-22.

Yıldırım, Nuran. 1994. Alman Hastanesi. [„Das Deutsche Krankenhaus"]. *İA (1)*: 211-212.

Yıldırım, Nuran. 1994a. Sankt Georg Hastanesi. [„Das St. Georgs-Krankenhaus"]. *İA (6)*: 452.

Yüksel, Murat. 1988. *Osmanlı – Alman İlişkilerinin Gelişim Sürecinde Anadolu ve Bağdat Demiryolları.* [„Die Anatolische- und die Bagdadbahn im Entwicklungsprozess der Osmanisch-Deutschen Beziehungen"]. Istanbul.

Diverses

Zeitungsartikel

Obermayr, Gerhard. 2007. Bildung „made in Germany". *Frankfurter Allgemeine Zeitung.* 01.02.

Yalçın, Soner. 2007. Misyonerler 200 yıldır Anadolu'da. İlk saldırı 1863'te Bitlis'te, ilk cinayet 2007'de Malatya'da. [„Missionare seit 200 Jahren in Anatolien. Erster Angriff 1863 in Bitlis, erster Mord 2007 in Malatya"]. *Hürriyet.* 22.06.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Filme

Dieckhoff, Uwe. 2006. *Talitha Kumi! „Frieden wächst in den Köpfen junger Menschen“. Dokumentarfilm.* Ellwangen.

Önsöz, Eren. 2006. *Import – Export. Eine Reise in die deutsch-türkische Vergangenheit. Dokumentarfilm.* Deutschland/Türkei. (www.import-export-der-film.de, abgerufen am 03.11.2008).

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

ISTANBULER TEXTE UND STUDIEN

1. Barbara Kellner-Heinkele, Sigrid Kleinmichel (Hrsg.), *Mīr ʿAlīšīr Nawāʾī. Akten des Symposiums aus Anlaß des 560. Geburtstages und des 500. Jahres des Todes von Mīr ʿAlīšīr Nawāʾī am 23. April 2001.* Würzburg 2003.
2. Bernard Heyberger, Silvia Naef (Eds.), *La multiplication des images en pays d'Islam. De l'estampe à la télévision (17-21e siècle). Actes du colloque* Images : fonctions et langages. L'incursion de l'image moderne dans l'Orient musulman et sa périphérie. *Istanbul, Université du Bosphore (Boğaziçi Üniversitesi), 25 – 27 mars 1999.* Würzburg 2003.
3. Maurice Cerasi with the collaboration of Emiliano Bugatti and Sabrina D'Agostiono, *The Istanbul Divanyolu. A Case Study in Ottoman Urbanity and Architecture.* Würzburg 2004.
4. Angelika Neuwirth, Michael Hess, Judith Pfeiffer, Börte Sagaster (Eds.), *Ghazal as World Literature II: From a Literary Genre to a Great Tradition. The Ottoman Gazel in Context.* Würzburg 2006.
5. Alihan Töre Şagunî, Kutlukhan-Edikut Şakirov, Oğuz Doğan (Çevirmenler), Kutlukhan-Edikut Şakirov (Editör), *Türkistan Kaygısı.* Würzburg 2006.
6. Olcay Akyıldız, Halim Kara, Börte Sagaster (Eds.), *Autobiographical Themes in Turkish Literature: Theoretical and Comparative Perspectives.* Würzburg 2007.
7. Filiz Kıral, Barbara Pusch, Claus Schönig, Arus Yumul (Eds.), *Cultural Changes in the Turkic World.* Würzburg 2007.
8. Ildikó Bellér-Hann (Ed.), *The Past as Resource in the Turkic Speaking World.* Würzburg 2008.
9. Brigitte Heuer, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), *„Die Wunder der Schöpfung". Mensch und Natur in der türksprachigen Welt.* Würzburg 2012.
10. Christoph Herzog, Barbara Pusch (Eds.), *Groups, Ideologies and Discourses: Glimpses of the Turkic Speaking World.* Würzburg 2008.
11. D. G. Tor, *Violent Order: Religious Warfare, Chivalry, and the* ʿAyyār *Phenomenon in the Medieval Islamic World.* Würzburg 2007.
12. Christopher Kubaseck, Günter Seufert (Hrsg.), *Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil: Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933-1945.* Würzburg 2008.
13. Barbara Pusch, Tomas Wilkoszewski (Hrsg.), *Facetten internationaler Migration in die Türkei: Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und persönliche Lebenswelten.* Würzburg 2008.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

14. Kutlukhan-Edikut Şakirov (Ed.), *Türkistan Kaygısı. Faksimile*. In Vorbereitung.
15. Camilla Adang, Sabine Schmidtke, David Sklare (Eds.), *A Common Rationality: Muʿtazilism in Islam and Judaism*. Würzburg 2007.
16. Edward Badeen, *Sunnitische Theologie in osmanischer Zeit*. Würzburg 2008.
17. Claudia Ulbrich, Richard Wittmann (Eds.): *Fashioning the Self in Transcultural Settings: The Uses and Significance of Dress in Self-Narrative*. Würzburg 2015.
18. Christoph Herzog, Malek Sharif (Eds.), *The First Ottoman Experiment in Democracy*. Würzburg 2010.
19. Dorothée Guillemarre-Acet, *Impérialisme et nationalisme. L'Allemagne, l'Empire ottoman et la Turquie (1908 –1933)*. Würzburg 2009.
20. Marcel Geser, *Zwischen Missionierung und „Stärkung des Deutschtums": Der Deutsche Kindergarten in Konstantinopel von seinen Anfängen bis 1918*. Würzburg 2010.
21. Camilla Adang, Sabine Schmidtke (Eds.), *Contacts and Controversies between Muslims, Jews and Christians in the Ottoman Empire and Pre-Modern Iran*. Würzburg 2010.
22. Barbara Pusch, Uğur Tekin (Hrsg.), *Migration und Türkei. Neue Bewegungen am Rande der Europäischen Union*. Würzburg 2011.
23. Tülay Gürler, *Jude sein in der Türkei. Erinnerungen des Ehrenvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde der Türkei Bensiyon Pinto*. Herausgegeben von Richard Wittmann. Würzburg 2010.
24. Stefan Leder (Ed.), *Crossroads between Latin Europe and the Near East: Corollaries of the Frankish Presence in the Eastern Mediterranean (12th – 14th centuries)*. Würzburg 2011.
25. Börte Sagaster, Karin Schweißgut, Barbara Kellner-Heinkele, Claus Schönig (Hrsg.), *Hoşsohbet: Erika Glassen zu Ehren*. Würzburg 2011.
26. Arnd-Michael Nohl, Barbara Pusch (Hrsg.), *Bildung und gesellschaftlicher Wandel in der Türkei. Historische und aktuelle Aspekte*. Würzburg 2011.
27. Malte Fuhrmann, M. Erdem Kabadayı, Jürgen Mittag (Eds.), *Urban Landscapes of Modernity: Istanbul and the Ruhr*. In Vorbereitung.
28. Kyriakos Kalaitzidis, *Post-Byzantine Music Manuscripts as a Source for Oriental Secular Music (15th to Early 19th Century)*. Würzburg 2012.
29. Hüseyin Ağuiçenoğlu, *Zwischen Bindung und Abnabelung. Das „Mutterland" in der Presse der Dobrudscha und der türkischen Zyprioten in postosmanischer Zeit*. Würzburg 2012.
30. Bekim Agai, Olcay Akyıldız, Caspar Hillebrand (Eds.), *Venturing Beyond Borders – Reflections on Genre, Function and Boundaries in Middle Eastern Travel Writing*. Würzburg 2013.
31. Jens Peter Laut (Hrsg.), *Literatur und Gesellschaft. Kleine Schriften von Erika Glassen zur türkischen Literaturgeschichte und zum Kulturwandel in der modernen Türkei*. Würzburg 2014.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY

32 Tobias Heinzelmann, *Populäre religiöse Literatur und Buchkultur im Osmanischen Reich. Eine Studie zur Nutzung der Werke der Brüder Yazıcıoġlı*. In Vorbereitung.

33. Martin Greve (Ed.), *Writing the History of "Ottoman Music"*. Würzburg 2015.

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.5771/9783956506819 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -